Rainer Schulz

Die Zerstörung der heidnischen Welt

Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert

Im 1. Abschnitt habe ich alte, heute kaum noch auffindbare Quellen zur Grundlage genommen, die tatsächliche Entstehung der Papstkirche vor etwa 2000 Jahren in einer Übersicht darzulegen.

Die Berichte über die brutale Zerstörung der heidnischen Antike und der sehr fortschrittlichen Wissenschaft, im gesamten Mittelmeerraum vom 4. bis zum 5. Jahrhundert – von Rom beginnend bis Alexandria – durch die neue christliche Staatsreligion, wird den meisten Lesern teilweise neu sein.
Ebenso die Vertreibung und teilweise Ausmordung der alten heidnischen Bevölkerung. Mit ähnlichen Methoden ging man später beispielsweise bei der Zwangschristianisierung der Sachsen in Germanien vor.

Über den Stellenwert der Frau im Christentum, die überlieferte Frauenverachtung, die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein zu einer Art Fanatismus gegenüber unseren angeblich „sündhaften" Frauen noch steigerte und dieses Werk wie ein roter Faden durchzieht, habe ich ausführlich im 2. Abschnitt berichtet.

Verschiedene originale Gerichtsakten von diversen „Hexenprozessen" bilden den 3. Abschnitt. In alten aufgezeichneten, schauerlich-grausamen Gerichts-Folterprotokollen wird der Ablauf der verschiedenen Grade genauestens beschrieben, um aus den unschuldigen Frauen ein Geständnis zu erpressen. Diese Grausamkeiten an unseren Frauen haben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts angehalten, in Südamerika gar bis ins 19. Jahrhundert hinein.
Erinnert sei auch daran, daß „unser" Luther forderte, keine Milde gegenüber „Hexen" zu zeigen.

9 783982 366296

Rainer Schulz

Die Zerstörung der heidnischen Welt

Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert

Für Ursula

In Gedenken an Hunderttausende,
die im Kampf gegen die Christianisierung
ihrer Heimat ihr Leben ließen.

In Gedenken an Millionen,
die während der Inquisitionszeit
als Hexen oder Ketzer
gemartet worden sind.

Rainer Schulz

Die Zerstörung der heidnischen Welt

Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert

© 2021, 1. Auflage

Hagal–Selbstverlag

www.buchautor-rainerschulz.de

hagal21@web.de

Alle Rechte beim Autor.
Nachdruck ohne Genehmigung verboten.

ISBN 978-3-9823662-9-6

Titellitho: Elke Lachenmann-Caggiano

Korrektur: Diethelm Krause

Satz: BAIER Druck & Design Holzdorf

Inhaltverzeichnis

Vorwort 7

1. Die Entstehung der päpstlichen Staatskirche und die nachfolgende Zerstörung der heidnischen Welt im römischen Machtbereich 10

2. Der Stellenwert der Frau im alten Christentum. – Gustav Adolf ein christlicher Befreier? 59

3. Ketzer, Hexenwahn und Hexenprozeß – Die Grausamkeiten der Kirche und deren weltlichen Erfüllungsgehilfen an deutschen Frauen und Männern 82

Schlußbetrachtung 118

Literaturverzeichnis 120

Vorwort

„Ob ich mich denn anmaße,
mehr zu wissen als die andern Leute?
Ich nicht, aber die Quellen,
welche die anderen Leute nicht benutzt haben!"

Franz Joseph Mone, 1828

Alte, heute kaum noch auffindbare Quellen habe ich zur Grundlage genommen, die tatsächliche Entstehung des Christentums vor etwa 2000 Jahren in einer Übersicht darzulegen. Hilfreich dazu waren auch einige neuzeitliche Schriften, die sich ebenfalls mit diesem schwerwiegenden Thema beschäftigen.
Beide Quellen habe ich zusammengefaßt und kann sie dem diesbezüglich interessierten Leser, der gerade hierzu auf der Suche nach der Wahrheit ist – der wahren Entstehung und Verbreitung unseres „beglückenden" Christentums –, nun als eine Art „Lehrbuch" übergeben.
Die Berichte über die brutale Zerstörung der heidnischen Antike im gesamten Mittelmeerraum vom 4. bis zum 5. Jahrhundert – von Rom beginnend bis Alexandria – durch die neue christliche Staatsreligion, wird den meisten Lesern allerdings teilweise neu sein, ebenso die **heraufgeschwindelten** utopischen Zahlen der angeblichen schlimmen Christenverfolgung.
Ausführlich wird in diesem Werk die brutale Vernichtung der sehr fortschrittlichen Wissenschaft, der gewaltigen Bauwerke und der Künste dokumentiert, sowie die Vertreibung und teilweise Ausmordung der alten heidnischen Bevölkerung im Mittelmeerraum. Mit ähnlichen Methoden ging man später beispielsweise bei der Zwangschristianisierung der Sachsen in Germanien vor. Diese Themen beinhalten den 1. Abschnitt dieses Buches.
Über den Stellenwert der Frau im Christentum, die überlieferte Frauenverachtung – die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein zu einer Art Fanatismus gegenüber unseren angeblich „**sündhaften**" Frauen

noch steigerte und dieses Werk wie ein roter Faden durchzieht –, habe ich ausführlich im 2. Abschnitt berichtet. Die Ursache dieses Frauenhaßes finden wir aber in der Bibel selbst, was auch Luthers zynische und abwertende Worte über die Frauen zu seiner Zeit erklärt. Die brutale Verfolgung der letzten „weisen" Frauen, die in dem mörderischen dreißigjährigen Krieg von beiden Konfessionen betrieben wurde, wird hier genauso ungeschönt dargestellt, wie das wahre Gesicht des schwedischen Kriegsverbrechers Gustav Adolf.

Verschiedene originale Gerichtsakten von diversen „Hexenprozessen", wie sie noch vor 100 Jahren in regionalen Wochen- oder Monatsheften abgedruckt zu finden waren, damals ab- und zu auch noch „gelüftet" wurden, um der Bevölkerung einen Geschichtseinblick in die Grausamkeiten der „christlichen" Ketzerprozesse zu gewähren – selbige heute nun in festverschlossenen Urkundenschränken liegen, die in den Rathäusern eingelagert sind –, bilden den 3. Abschnitt.

Als den eigentlichen Urheber der Hexenbrände in Deutschland muß man den Papst Innozenz VIII. bezeichnen, der außer seinen **sieben!** natürlichen Kindern, als geistiges Kind die berüchtigte Hexenbulle „*Summis desiderantes*" erzeugte und damit die *kanonische* Grundlage für den Frevel der Hexenprozesse schuf. Aber diese „segentriefende" Bulle war nicht etwa der „*väterlichen Sorge für das Seelenheil des deutschen Volkes*" entsprungen, sondern der Sorge für die Erhaltung päpstlicher Macht und priesterlicher Gewalt, gewissermaßen als Fortführung des römisch-christlichen Verfolgungswahns im Mittelmeerraum.
In Deutschland legten zwei geistige Kretins, Jacob Sprenger und Heinrich Institoris, die Zeugnisse perverser Phantasie und dümmsten Aberglaubens in dem berüchtigten Buch „***malleus maleficarum etc.***" (dt. = *Hexenhammer*) im kirchlichen Auftrag nieder und damit die Voraussetzung für die Hexenprozesse.
Dieser Hexenprozeß ist ein Ableger der in Deutschland nicht so recht heimisch gewordenen **Inquisition**, hat mit den gleichen Methoden – von beiden Konfessionen aber geübt – beinahe noch furchtbarere

Wirkungen gehabt, als jene, die südlichen Länder Europas verheerende, katholische Einrichtung.

In original aufgezeichneten, schauerlich-grausamen Gerichts-Folterprotokollen wird der Ablauf der verschiedenen Grade genauestens beschrieben, um aus den unschuldigen Frauen ein Geständnis zu erpressen, woraufhin sie dann verbrannt wurden. Diese Grausamkeiten an unseren Frauen haben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts angehalten, in Südamerika gar bis ins 19. Jahrhundert hinein. Erinnert sei daran, daß auch „unser" **Luther** forderte, keine Milde gegenüber „Hexen" zu zeigen.

„Hab nur den Mut, die Meinung frei
zu sagen und ungestört!
Es wird den Zweifel in die Seele
tragen, dem, der es hört.
Und vor der Luft des Zweifels flieht
der Wahn.
Du glaubst nicht, was ein Wort oft
bewirken kann!"

Johann Wolfgang von Goethe

Rainer Schulz, im Spätherbst 2021

www.buchautor-rainerschulz.de

1. Die Entstehung der päpstlichen Staatskirche und die nachfolgende Zerstörung der heidnischen Welt im römischen Machtbereich

Zum Einstieg in dieses schwerwiegende Thema muß zu allererst die alles entscheidende Frage geklärt werden, wie denn überhaupt diese neue und so fremdländisch-orientalische „Religion" in Italien Fuß fassen konnte; wie hat sie den bis dato herrschenden römischen Staatsapparat erobern können, der sich noch bis in das 4. Jahrhundert gerettet hatte?
Die Einführung einer christlichen Staatskirche, das Zusammengehen der Regierung mit der Kirche, war der letzte, vergebliche Versuch, die klaffenden Risse des römischen Staatsgebäudes zu kitten. Eines der letzten vollzogenen Machtansprüche gegenüber dem unterwühlenden, gelenkten und staatsgefährdenden Christentum erging im jahre 258, indem S. Severus das Todesurteil an den Bischof Cyprian von Karthago verkündigte, das wie folgt lautete*: „Feind der Götter Roms und Oberhaupt einer strafbaren Gesellschaft! Seit langem hast Du das Leben eines Hochverräters geführt und mit zahlreichen anderen eine dunkle Verschwörung angezettelt, daher bist Du ein erklärter Feind der Götter und des Staates Roms. Selbst die frommen und verehrungswürdigen Kaiser Valerianus und Gallienus vermochten es nicht, dich wieder dazu zubringen, dem Staat und den Staatsgöttern zu dienen....Um den Preis deines Blutes, sollen Ordnung und Sitte gewahrt werden."*

Mit Kaiser Konstantin sollten sich allerdings die Machtverhältnisse in Rom bald ändern. Der Legende nach, soll Konstantin den Sieg um die Krone an der Milivischen Brücke vor Rom im innenpolitischen Kampf gegen Maxentis im Zeichen des Christengottes errungen haben.
Wie bekannt, berief Konstantin – selbst nicht getauft, zählte daher nicht zur Kirchgemeinde – 325 ein Konzil nach Nicäa (auf Staats-, nicht Kirchenkosten) und sah sich damit als Bischof der äußeren Angelegenheiten der Kirche. Dieser präkere Bund zwischen Thron

und Altar war ein letzter Kompromiß – mit den bekannten Folgen bis heute – um das, wie oben schon angeführt, römische Staatsgebäude nochmals zu kitten, bzw. den Staatszusammenbruch weiter hinauszuschieben, und nahm den Bischöfen nochmals politischen Einfluß. Die Theologie sollte ein Zweig der Politik werden, die Hoffnung eines jeden Bischofes war aber, daß die Politik ein Zweig der Theologie werde.

Kurze Zeit später wurde aber schon das Christentum anderen Religionen gleichgesetzt. Aus staatsrechtlichen Gründen bestand Konstantin auf Einführung Christi als Gottheit. Christus sollte damit ursprünglich die Nachfolge des früheren Reichsgottes *Mithras* antreten.

Daß nun im Imperium beginnende gleichberechtigte Zusammenleben von – wie man heute sagt – „Heiden" und „Christen", führte natürlich zu Verschmelzungen. Beispielsweise wurde der *Dekalog* abgefälscht, die sinnbildliche Bilderverehrung wird nun römisch-katholisch, der christlich-jüdische Feiertag wurde per Gesetz vom (Freitag) Sabbat auf den bei uns schon immer geltenden Sonntag (= Tag der Sonne im germanischen Sonnenkult) verlegt; es begann die schleichende Schließung der heidnische Tempel.
Auch die alte Verehrung der Götter stilisiert sich nun zur Verehrung der erfundenen „Heiligen", ihnen wird nun zugebetet. Kurze Zeit nach der endgültigen Machtergreifung dienten sie schon – wie Gott (*Jahwe*) samt Jesus – als beliebige „Dienstleister" für alle geistigen und materiellen Wünsche des Kirchenvolkes. Der alte, in Rom schon entartete, teilweise blutrünstige Schuld-Opferdienst reduziert sich nun auf die heilige Messe. Schlachten verweltlicht sich in Verketzerung, Schächten in Verdunkelung.

Die alten Bischöfe und Priester, die der neuen katholischen Lehre – u. a. das Verbot der *Reinkarnationslehre* – nicht folgen wollten, wurden entlassen, später als Ketzer verfolgt. Auf dem Konzil von Nicäa wurde die Geburt Christi auf den 25. 12. (alljährlicher Geburtstag des neuen Sonnengottes, in Germanien *Wuotan/Odin* genannt) gelegt.

Wir denken dabei auch an die großen Feierlichkeiten im antikem Rom, wobei am 25. 12. jedes Jahres *Isis* mit dem Sonnenkind *Horus* in feierlicher Prozession mit dem Jubelrufe „Evoe bacchus!" herumgetragen wurde.

Auch gebe ich zu Bedenken, daß erst Jahrzehnte nach dem angeblichen Tod Jesu, Erzählungen entstanden, an die sich weitere Erzählungen knüpfen, die – wie wir heute wissen – bereits lange vorher von anderen Völkern berichtet worden waren: *Agni* in Indien, *Mithras* in Persien, *Osiris* in Ägypten, *Adonis*, *Bacchus* und *Apollo* in Syrien, Phönizien und Griechenland, sowie *Buddha* und unser *Wuotan*. Sie alle sind in der Nacht zum 25. 12. als junger „Sonnengott" geboren worden.

Alle „Göttersöhne" heilten Krankheiten, erweckten Tote, taten Wunder und mußten schließlich – entsprechend des uralten Werdegesetzes des ewigen Kommens, Werdens und Vergehens – sterben, und dabei sinnbildlich den Jahreslauf der Sonne durch den Jahresring durchschreiten. Daher wird in allen Weltreligionen – die aus einer Wurzel sprießen – auch von einer „reinen" Jungfrau berichtet.
So wird der indische *Krischna* von der Jungfrau *Maja* empfangen; *Jupiter* macht in Gestalt einer Taube die jungfräuliche *Pythia* zur Mutter; *Plato* galt bei den Griechen als der Sohn des *Apollo*, empfangen von einer irdischen Jungfrau. *Bacchus* und *Mithra* wurden auf gleiche Weise erzeugt. Die Jungfrauengeburt beansprucht auch *Huitzilopochtli* (übrigens ein althochdeutscher Name) in Mexiko. Aus dem nordischen Göttergeschlecht der zwölf Asen, wurden nun die bekannten zwölf Apostel.

Zurück zum neuen christlichen Kaisertum, daß sich durch die Annahme des Christentums noch einige Jahrhunderte hielt, aber dessen staatliche Selbstständigkeit immer mehr verloren ging. Die Priester rissen die tatsächliche Herrschaft mehr und mehr an sich, bis das Papsttum als überstaatliche Macht in die Geschichte eintrat.
Kaiser Theodosius zwang 380 mit Kaiserlichen Erlaß dem Reich das Christentum als Staatsreligion endgültig auf. Tempelbesuch und Opfer wurden unter Androhung der Todesstrafe und Vermögens-

einzug endgültig verboten (wie bei uns 500 Jahre später).

Seine Dekrete erinnern an die Päpstlichen Erlasse des Mittelalters zwecks „Ketzerbekämpfung". Unter anderem wurde angeordnet, daß diejenigen, welche die neue Lehre befolgen, sich katholische Christen nennen dürfen. Die übrigen aber sollen der Schande anfallen, die mit *häretischen* Dogmen verbunden ist und von der göttlichen Rache gezüchtigt werden, was uns wieder an die „Hexenverfolgungen" der Kirchen – die bis ins 19. Jahrhundert anhielt – erinnert (s. unten).

Jetzt erst begannen die Verfolgungen, das Morden und die blutigen Glaubenskriege. „Arianische" Christen gefährdeten selbstverständlich die Vormachtstellung der Kaiser-Kirche, da das Reich zu dieser Zeit noch geteilt war in die arianisch-germanische Gruppen (ein Zentrum war das heutige Ravenna, mit urgermanischer Namensgründung) und die orientalisch-jüdisch-römisch katholische Kirche. Erinnert sei auch an die ab 493 begonnene Verfolgung und Mordung der germanischen Heruler; 534 der Vandalen; 538 der Ostgoten.

Später wurde die rechtlich fixierte Erbfähigkeit Erwerbsform für den kirchlichen Besitz als Basis des späteren Kirchenstaates. Ab 325 erweiterte die Kirche ihren Grundbesitz durch Vermächtnis infolge sogenannter letzter Ölung; auch der Lateranpalast wäre als Residenz vom Kaiser geschenkt. In diesem Lateranpalast wird heute die „Heilige Stiege" mit den Fußabdrücken Jesu gezeigt. Die gesamte Geschichte um das Märchen der Fußabdrücke habe ich ausführlich in meinem Buch *Das Paradies liegt doch in Mecklenburg - Die Beweise* beschrieben.

Wie die Kirche in Mitteleuropa an den ungeheueren Grundbesitz gekommen ist, beweisen auch die angeblichen „Pippinischen Schenkungen", die laut verlegter Urkunden, dem Bischof von Rom und Nachfolger Petri im gefälschten Bibelkanon, ein erobertes fremdes Gebiet als *Dukat* (= Verwaltungsbereich) geschenkt haben soll. Diese „Schenkung" gilt als juristische Grundlage des Kirchenstaates.

Laut kirchlicher Legende soll Papst Silvester – dessen Name ganz nebenbei erwähnt vom althochdeutschen Sal-Fa-Thor hergeleitet und vergewaltigt worden ist und in etwa „das Heil der göttlichen Zeugungskraft" bedeutet, auch von Rom als „Salvator" übernommen – Konstantin I. von Lepra geheilt, bekehrt und getauft haben. Solche Wundertaten haben Konstantin natürlich zum Dank gerührt und zu großen Schenkungen veranlaßt, sowie zum Verlassen der priesterlichen Domäne, des oben schon erwähnten Lateranpalastes.

Dieser wurde nun Sitz des Papstes, der damit zeitgleich zum Überträger der Kaiserwürde gemacht wurde, zum Oberhaupt aller Bischöfe und zum Richter über gottesdienstliche Angelegenheiten. Die Aufgabe bzw. Übergabe der Residenz in Rom an den Papst erklärt sich nun von selbst, denn dort durften weder Kaiser Konstantin, noch seine Nachfahren weiter Gewalt ausüben. Ein ganzes Buch wäre mit Fakten zu füllen, in denen von diesen angeblichen Schenkungen berichtet werden könnte.

Die gefälschte Konstantinische Schenkung könnte mit der unauffindbaren Pippinischen Schenkung wohl beinahe zeitgleich erstellt worden sein, wofür die Verflochtenheit des Anspruchs und der Drangsal der geschichtlichen Lage sprechen dürfte; der okkult-politische Druck zur juristischen Durchsetzung des „erspukten" Anspruches war so stark, die kriminellen Urkundenfälschungen in entgrenzender Dimensionen nicht zu scheuen, und obendrein auch noch die geistliche zu fingieren.

Fazit: Bibel fälschende, angebliche Nachfolger Petris haben sich mittels angeblicher Schenkungen europaweit riesigen Bodenbesitz ergaunert. In schleichender Beherrschung der Welt maßen sie sich heute an, Statthalter dessen zu sein, dessen Reich doch angeblich nicht von dieser Welt ist (Joh. 8, 36). Hierzu fallen mir die Worte von Friedrich Nietzsche ein: *„Die Kirche ist die höchste aller denkbaren Korruptionen."*
In der italienischen Zeitschrift „Oggi" wurde 1952 (Ausgabe 42) auf Grund von außergewöhnlichen Informationen der Goldschatz des Vatikans auf 7000 Milliarden Lire = 3.500.000.000 Euro beziffert.

Die auswärtigen Finanzreserven sind vornehmlich an der Wallstreet konzentriert. Insgesamt dürfte sich der Gesamtbesitz der Kirchenzentrale an Aktien und anderen Kapitalbeteiligungen bereits 1958 auf etwa 50 Milliarden DM belaufen haben.

Der Vatikan ist der größte religiöse Wirtschaftskonzern der Welt, ihm gehören u. a. auch die Unternehmen Alitalia und Fiat, besonders angeblich auch die Fiat-Rüstungswerke. Auch in Bezug des Grundbesitzes ist die vor 1700 Jahren gelegte Saat der ersten Päpste voll aufgegangen. In Deutschland ist die Kirche mit 8,25 Milliarden qm größter privater Grundbesitzer; in Italien besitzt sie noch zusätzlich 500.000 ha Ackerland. In Spanien, Portugal und Argentinien ist die gute Kirche Eigentümer von 20% der Felder, in den USA gehören ihr 1.100.000 ha Ackerland, Weiden und Wälder nicht mitgerechnet.

In Bezug auf die Besitztümer in Form von Immobilien des Vatikans kann man schon eher von ganzen Städten oder Stadtteilen sprechen. Rom ist bereits zu 25 % in den Händen des Vatikans, recherchierte *Paolo Ojetti* in der Zeitschrift „L 'Europeo" am 7. 1. 1977. Seitenweise listete er Tausende von Palästen auf, die zum Teil nur den 325 katholischen Nonnen – und 87 Mönchsorden gehören. In Verona seien bereits die Hälfte aller Häuser im Besitz der katholischen Kirche, in allen anderen Stätten finden wir ähnliches.

Auf Grund von Verfolgungen des mutigen Journalisten dauerte es 21 Jahre, bis sich wieder einer an dieses heikle Thema wagte. Max Parisi recherchierte für die Zeitung „La Padaniea" nochmals die Eigentumsverhältnisse in Rom und kam in seinem Artikel vom 21. 6. 1998 zum Schluß, daß jetzt bereits 33% aller Gebäude Roms im Besitz des Vatikans sind. Diese Immobilien befinden sich nach seiner Recherche in den besten Lagen Roms. Das ganze Gebiet vom Camp dei Fiori bis zum Tiber gegenüber der Engelsburg, vorbei an der Piazza Navona und den umliegenden Straßen ist praktisch vollständig im Besitz des Vatikans. Es handelt sich fast um die Hälfte des historischen Stadtzentrums.

Allein in dieser Zone sind es über 2500 Paläste, die aber in dem

Katasteramt nicht auftauchen, weil sie als „ausländisches Territorium" offiziell gelten. (Quelle: Der Reichtum der Kirche ist Blutgeld. Broschüre der freien Christen für den Christus der Bergpredigt.)
Die Leute von der freien Glaubensgemeinschaft fragen nun am Ende dieses Artikels zu Recht: *„Was haben nun der neue Glauben und 160.000 Milliarden Immobilienbesitz miteinander zu schaffen?"* –
Die Armen, sie kennen wohl nicht die Zusammenhänge...

Wir lesen in gleicher Broschüre weiter, daß ein beträchtlicher Teil des Vermögens auch durch Raubmord zusammengetragen worden ist. So wurde beispielsweise mit dem Gold aus der Südamerika Beute von Papst Alexander VI. die Decke von Santa Maria Maggiore verziert und mit dem Symbol seiner Familie versehen. Beispielsweise möchte ich noch an den mit 20 Tonnen Blattgold vergoldeten Altar der Kathedrale von Sevillia erinnern.

Ein weiteres sehr einträgliches Geschäft war die *Simonie* – der Ämterverkauf. So schuf Papst Innozenz III. gleich nach seinem Amtsantritt 52 neue Sekretariatsstellen, die er für 79.000 Goldgulden verkaufte; andere Päpste erklärten oft die Ämter ihrer Vorfahren als vakant, um sie neu verkaufen zu können. Papst Leo der X. hatte 39 neue Kardinalsämter geschaffen und strich dafür 511.000 Dukaten ein. Der Preis für einen Kardinalshut lag damals bei 10.000 bis 30.000 Golddukaten pro Exemplar.
Einer seiner überlieferten Aussprüche lautete: *„Wieviel die Fabel von Christus Uns und den Unsern genützt hat, ist bekannt."*

Selbst das Amt des Papstes war käuflich und ging an den Meistbietenden. Als 1492 Papst Innozenz VIII. starb, galt Kardinal della Rovere Borgia als der große Favorit. Er verfügte über 1.000.000 Golddukaten von der Republik Genua und weitere 200.000 vom König von Frankreich, um seinem Anspruch den nötigen Nachdruck zu verleihen.
Rodrigo Borgia war unter vier Päpsten Vizekanzler des Heiligen Stuhls gewesen. Die von ihm gebotenen Bestechungsgelder waren atemberaubend. Er verschenkte reiche Abteien, luxuriöse Villen und ganze Städte um sich die Stimme eines Kardinales zu sichern. Eine

ganze Seite wäre mit seinen Bestechungsaffären zu füllen. Trotzdem fehlte bei seiner Kandidatur immer noch eine Stimme zum Sieg und diese Stimme gehörte einem venezianischen Mönch. Dieser wollte lediglich 5000 Kronen und eine Nacht mit Rodrigos Tochter, der reizenden vierzehnjährigen Lucrezia. Das Geschäft wurde besiegelt, und mit den Stimmen von zweiundzwanzig Kardinälen in der Tasche wurde Rodrigo Borgia zum Papst Alexander der IV. gekürt. Diese Begebenheiten wurden in dem italienischen Spielfilm *Die Borgias* sehr gut nachgestellt.

Zurück zum Rom des IV. Jahrhunderts. Nicht nur, daß die zur Macht gelangte Kirche die an ihren Glauben hängenden „Heiden" verfolgte, sondern sie wütete auch gegen die Christen, welche anderen Sekten angehörten. In Folge dessen wurden nicht nur alle alten Schriften und Bücher verboten bzw. verbrannt, sondern es gestaltete sich aus diesem Wahn ein einmaliger Feldzug gegen die bis dahin als „heidnisch" geltenden alten Kunst- und Bauwerke, besonders in Kleinasien und dem heutigen Griechenland, was bis dahin beispiellos in der Geschichte war und ist, übersieht man die gezielte Zerstörung der deutschen Kunst- und Kulturstätten, wie beispielsweise Dresden oder Würzburg, durch „anglo-amerikanische Bomberflotten" im 2. WK.

Zu diesem äußerst brisanten Thema gibt es überraschend wenige Schriften, die über die nun beginnenden Verbrechen des Christentums gegen die alte heidnische Welt berichten.
Ein großes Werk dazu ist von Catherine Nixeys erschienen:
Heiliger Zorn - Wie die frühen Christen die Antike zerstörten
(s. Literaturverzeichnis). Aus diesem Werk habe ich diverse Passagen auszugsweise eingearbeitet.

Der Hauptgrund für das offizielle Totschweigen dieser Verbrechen ist natürlich, daß das Christentum das intellektuelle Leben in Europa mehr als ein Jahrtausend lang beherrschte, und die Geschichte wird nun mal – wie heute immer noch – von den Siegern geschrieben. Die Geschichte der guten Werke des Christentums ist wieder und wieder erzählt worden; solche Bücher findet man in Bibliotheken und Buchhandlungen zu Hauf. Dem Gegenüber sind die Geschichte

und die Leiden derjenigen, die das Christentum besiegte, kaum erzählt worden, bzw. haben die Zeiten nicht überlebt.

Daß die Kirche auch einen Bruchteil des Gesamtbestandes klassischer Manuskripte und Kunstwerke bewahrte, sich in ihren unermeßlichen und unzugänglichen Bibliotheken auch die wahre Geschichte der Menschheit befindet – wie beispielsweise die tatsächliche Lage des „Paradieses", dessen Erkenntnis die Germanen als das wahre „Gottesvolk" herausstellt, wie ich in meinem *Paradiesbuch* eindeutig dokumentiert habe –, ändert nichts an der Tatsache, daß der Sieg des Christentums erst durch die Vernichtung des Heidentums möglich gemacht wurde.

Weniger Bekannt ist, daß die Mönche natürlich selbst eifrige Mittäter bei der Zerstörung der klassischen Antike waren und nicht nur – wie heute gern fabuliert – unschuldige Mitläufer. Dazu gehörte auch der *heilige* Benedikt, der berühmte Gründer des Benediktinerordens. Bei der Ankunft in Monte Cassino, wo er sein erstes Kloster – auf heiliggermanischem Boden – gründete, war seine erste Tat die Zerstörung einer Statue des Apollo, zusammen mit einem ihm gewidmeten Altar, worauf er eine Kapelle baute, die Johannes dem Täufer gewidmet war. Er ging weiter und *„...riß die Idole nieder und zerstörte die Haine auf dem Berg... bis er den letzten Rest des Heidentums in jener Gegend mit der Wurzel ausgerissen hatte"*, wie seine Zeitgenossen jubelten.

Hochinteressant für uns ist auch die gesamte Entstehungsgeschichte des „Jesus-Christus"- Mythos – nämlich des geschichtlichen und des biblischen Jesu –, ohne die wir ja die ganzen historisch-geschichtlichen Tatsachen und die Hintermänner die sie geschaffen haben, nicht begreifen, nicht erkennen können, und die ich daher hier kurz ansprechen muß.

Betrachtet man die Gestalt Jesu im Rahmen der heute vorliegenden, im Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zusammengeschriebenen „Evangelien" als biblische Person, ist dies möglich und auch berechtigt. Jesus erscheint als geborener Jude. Wenn man jedoch diesen

Jesus als geschichtliche Einzelpersönlichkeit zu untersuchen versucht, so muß dies notwendig zu einem Mißerfolg führen. Der Grund dafür liegt darin, daß es keine haltbaren geschichtlichen Unterlagen gibt und diejenigen, welche früher dafür ausgegeben wurden, sich nach und nach als spätere Fälschungen herausgestellt haben. Hätte es diese Person gegeben, wären die späteren Fälschungen durch die Kirche nicht vonnöten gewesen, wie beispielsweise der Brief Jesu an Abgar V. Ukkama von Edessa, die Briefe des Pilatus an den Kaiser Tiberius, die gefälschten Josephusstellen usw.

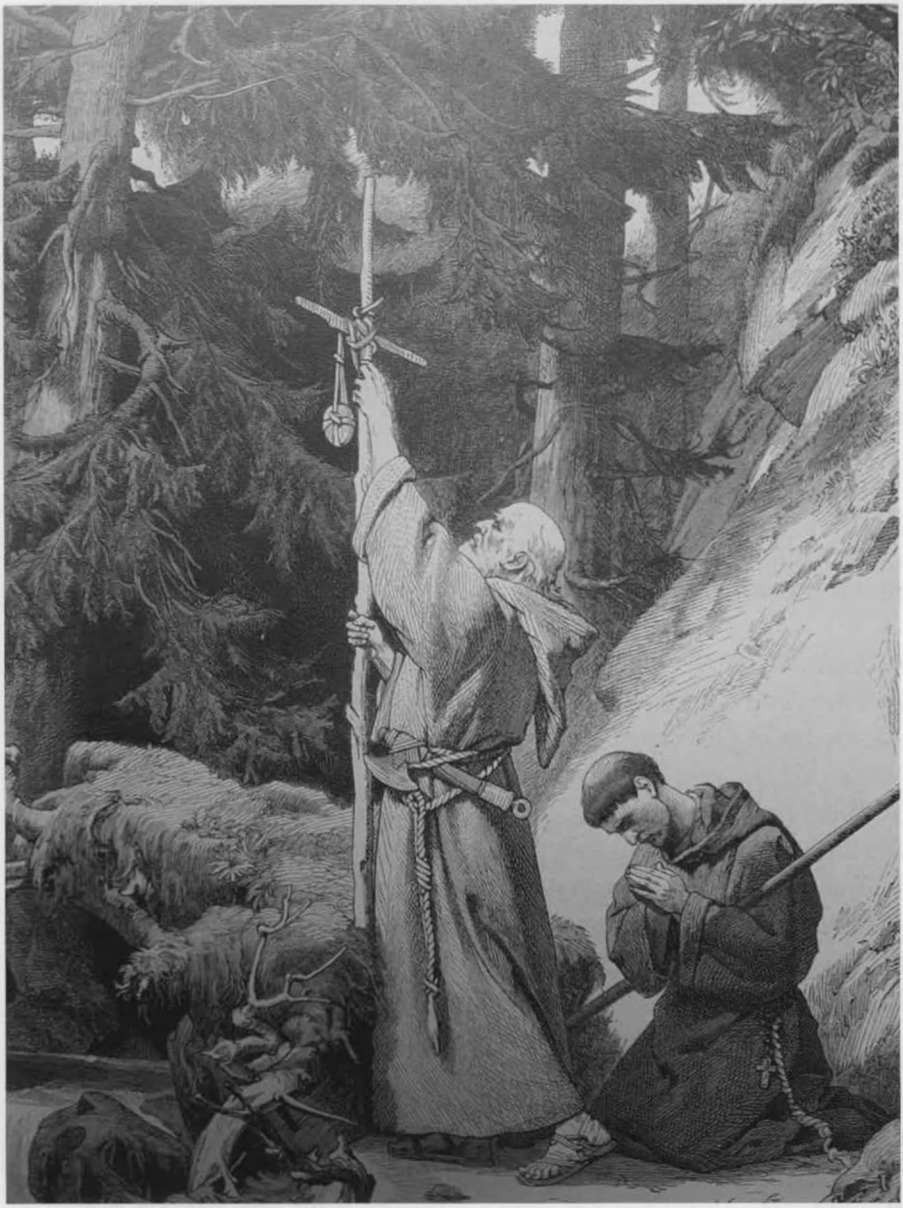
Gab es aber keinerlei Nachrichten über einen Jesus von Nazareth, so folgt daraus, daß ein solcher Mensch nie gelebt hat, oder aber, daß er – bzw. sein Auftreten – zu bedeutungslos gewesen war, um die sonst sehr schreibseligen Griechen und Römer zu veranlassen, etwas davon zu überliefern.
Wie diese „neue Lehre" in Italien eingeführt wurde, um in vorausschauender Absicht baldigst die Macht dort zu übernehmen, werde ich nun hier speziell dokumentieren.

Die unwissende, verführte Masse beugte sich leichtgläubig vor dem schlimmen Joch des „Kreuzes", blind gemacht, auf seine Versprechungen hörend. Für die Priesterkaste war damit die Gefahr abgewendet, daß Not denken lehrt, denn das Volk..., es betete. Führerlos wurde das Volk, und es beugte den Nacken zur Taufe. Die Ausplünderung für die neuen Herren wurde ungestört vorangetrieben, bis *„Helm und Harnisch den welkenden Gliedern des Römers entsanken"*, wie Heinrich Heine schrieb, *„bis die seelische und körperliche Wehrkraft dieses römischen Volkes zerstört war."*
Diese Zustände bildeten daher den festen Boden für die Durchsetzung des Christentums durch die neue Priesterkaste, die mit einer Art von „kommunistischen Zukunftsversprechungen" den einst festorganisierten römischen Staat nach und nach aushöhlte. Die darbenden Menschen hörten die „Frohe Botschaft" eines – von unheiligen Mächten in den Mund gelegten – angeblichen Jesu (sie meinen in Wirklichkeit: *Esus*, vom Stamme *Issa*, den *Essäer*, den *Asäer*, den *Asen*): *„Sorget nicht ängstlich für das Zeitliche, euer himmlischer Vater ernährt euch; die Not ist eine Strafe Gottes für eure Sünden.*

Tuet Buße, opfert, betet, damit durch die ‚Vermittlung' der Priester Gott die Not von euch nimmt und die Läuterungszeit für das Jenseits abkürzt".
Die alte Edelschicht, der Adel, war verbraucht und verschwand, und die Führung ging wieder zurück an die große Masse der ehemals Hörigen, die aber nun durch die neuentstandene Schicht der sogenannten „Plebeyer", des neuen Geldadels – welcher in einem gewissenen Bezirk (= **Demo**) sich eingenistet hatte und fortan die neue „Geldaristo**kratie**" stellte. Diese Plebeyer (bei uns später bekannt unter dem Schimpfwort „Plebs") beherrschten nun immer mehr den Staat, da sie sich – dank ihres Vermögens in den Senat und in die staatlichen Ämter – einkaufen konnten. Der Staatsbankrott wurde chronisch und dadurch unaufhaltsam.

Ausführlichst über die wahre Entstehungsgeschichte des Jesus-Mythos in Jerusalem innerhalb der Sekte der *Essener*, welche in Ägypten entstand, wo die *Essener* bereits viel früher große Niederlassungen unterhielten und woraus sich später eine neue jüdische Sekte, die sich „Christianer" nannten – aus der später wiederum ein angeblicher Messias „Jesus" hervorgegangen sein soll, der von den echten Juden natürlich berechtigter Weise abgelehnt wird –, habe ich in meinem Buch *Germaniens reine Seele*, 5. Auflage berichtet.

Mit der gleichen Taktik ging die Kirche später bei uns und im restlichen Europa vor, indem sie die alten Heiligtümer zerstörte und darüber ihre Tempel baute, daher wissen wir heutigen aber auch genau, wo das Heiligtum lag. Ausführlich über diese Heiligtümer habe ich beispielsweise in meinem 6. Buch *Die Thing- und Kultplätze des Muldentals* berichtet.



Beginn der schleichenden Christianisierung.

Der heilige Martin von Tours, ein Mönch und Bischof, dem das älteste Kloster in Europa gewidmet ist, wie ich oben schon erwähnte, zerstörte heidnische Schreine und Statuen im gesamten ländlichen Raum gemäß der Anweisung Mose, wie es Karl der „Große" später weiterführte. Nebenbei bemerkt hielt der gute Bischof 20.000 Sklaven, der doch nach märchenhafter Legende seinen Mantel mit den Armen geteilt haben soll... Daß es sich hierbei natürlich um eine sinndeutliche Bilderschrift unserer Kalander handelt, liegt auf der Hand. In meinem *Buch Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik*, 3. Auflage, habe ich auch diese Geschichte und deren hohe Bedeutung enthehlt und richtiggestellt, die nun von unheiligen Mächten mißbraucht wird.

Von den berüchtigten 34 Blutgesetzen dieses „Großen" Karls von 782 (*Capitulatio de partibus Saxoniae*), die ich komplett in meinem „Germanienbuch" abgedruckt habe, gebe ich hier nur vier zur Kenntnisnahme wieder.

6. *Todesstrafe erleidet der, der vom Teufel getäuscht, nach heidnischer Sitte wähnt, irgendein Mann oder eine Frau sei Hexe und Menschenfresser und sie deshalb verbrennt oder deren Fleisch verzehrt bzw. zum Verzehr weitergibt.*
7. *Todesstrafe erleidet der, der nach heidnischem Brauch Leichen bestattet, indem er den Körper den Flammen preisgibt.*
8. *Sterben soll, wer Heide bleiben will und unter den Sachsen sich verbirgt, um nicht getauft zu werden oder es verschmäht, zur Taufe zu gehen.*
9. *Sterben soll, wer einen Menschen dem Teufel opfert und nach heidnischer Sitte den Götzen als Opfer darbringt.*

Laut dem Rechtslehrer *Thomasius* wurden seit Papst Gregor dem Großen an die 9 Millionen, andere sprechen von 12 Millionen, „Hexen" und „Ketzer" hingemartert, weil sie über Runenwissen und Runenkräfte verfügten. Obwohl es damals wohl schon genügte, besonders blond und blauäugig auszusehen, um der Inquisition zu verfallen, gelang es der Kirche doch nur teilweise, die esoterisch-

spirituellen Fähigkeiten der Nord- und Mitteleuropäer – besonders wiederum der Frauen – auszurotten. Erinnert sei auch an die erst im 13. Jahrhundert aufgekommene Sitte, wehrlose Säuglinge zu taufen und sie daraufhin zur Christengemeinde gehörig zu zählen, statt damit bis zur Reifewerdung zu warten.
Gemäß des Spruches: *„Das ‚Taufet!' ist wichtiger als das ‚Lehret!'"* wurden unsere Herzöge bekämpft, bis sie und ihre Mannen endlich gezwungen werden konnten, sich taufen oder ermorden zu lassen. Noch im 13. Jahrhundert lautete in der Altmark ein Erlaß: *„Wer sich nicht taufen läßt, wird erhängt."* Millionen von Christen wissen nicht, daß diese Säuglingstaufe gar nicht in der Bibel angeordnet ist, und kaum einer weiß noch, was sie eigentlich bedeutet, es sei denn, er liest im „Heidelberger Katechismus" nach, herausgegeben von der Synode Moers, 20. Auflage, Homburg, 1933. Dort lesen wir auszugsweise, daß durch die Taufe symbolisch ein „Blutaustausch" stattfindet und die Taufe weiterhin einen Ersatz für die „Beschneidung" darstellt.
Eine Zeile im Nachruf auf den Heiligen Martin lautet: *„Er zerstörte völlig die Tempel in Gallien, die der falschen Religion gehörten, und verwandelte all die Altäre und Statuen in Staub."* Übertreibungen sind in Hagiographien natürlich reichlich vorhanden, aber es ist bezeichnend, daß die Hagiographen die vollbrachte Tempelzerstörung von Benedikt als auch von Martin als lobenswert ansahen und von ihren „Großtaten" schwärmten. Banden christlicher Mönche waren für ähnliches Wüten in Nah-Ost bekannt.
Bei Michäus 5 Vers 7 (die Unterwerfung der Heiden) finden wir dazu: *„Dann wird der Rest Jacobs unter den Heiden in mitten der vielen Völker wie der Löwe sein unter den Tieren des Waldes, wie der Jungleu unter den Herden der Schafe, der niedertritt, wenn er einbricht, zerreißt – und niemand kann retten."*

5. Moses 12, 2 und 3: *„Zerstört alle Orte, da die Heiden ihren Göttern gedient haben, sei es auf hohen Bergen, auf Hügeln oder unter Bäumen, reißt um ihre Altäre und zerbrecht ihre Säulen und verbrennt mit Feuer ihre Haine und die Bilder ihrer Götter, tut ab und tilgt ihre Namen aus demselben Ort."*

Somit war die Zerstörung von Tempeln und Kunstwerken nicht die Domäne einsamer Wölfe und isolierter Verrückter. Sie wurde von christlichen Mönchen, Bischöfen und Theologen inszeniert und unterstützt, von denen manche später heilig gesprochen wurden. Auch der heilige St. Augustinus erklärte einmal *„daß die Vernichtung allen Aberglaubens von Heiden das ist, was Gott will, was Gott befiehlt, was Gott verkündet, denn es steht ja in der Bibel!"* Womit er natürlich hundertprozentig Recht hatte.

Das was man im 4./5. Jahrhundert den Mittelmeervölkern antat, wiederholte sich bei der Zwangschristianisierung Germaniens. Hier hebt sich im Widerstand gegen die Priesterhoheit ein Volksstamm neben den Sachsen des 8./9. Jahrhunderts besonders hervor, es ist der Todeskampf der Stedinger. Das Abwehrringen dieses gottnahen Volksstammes zog sich von 1229 bis zu ihrer Vernichtung 1234 hin, und endete mit der Abschlachtung von 5000 Bauern mit Weib und Kind. Die 1299 erbaute Kirche zu Sutherbroke steht – wie mit großer Gewißheit durch alte Quellen angenommen werden kann – auf dem Massengrab dieser Bauern. Jedermann ist freigestellt, sich an Hand alter Literatur selbst zu Informieren, so lange es diese noch gibt. Zum Andenken an diese Heldentat möchte ich ein altes Gedicht zitieren:

„5000 Bauern mit Weib und Kind
wurden dahin geschlachtet
weil man ihre mannhafte Deutsche Art
als 'ketzerich' erachtet.

Beim Chorgesang römischer Hymnen ward -
wie uns der Chronist berichtet -
mit unbarmherziger Grausamkeit
das Stedinger Volk vernichtet.

Und das gewaltige Bauerngrab
der 'Ketzerbrut', der verhaßten
ließ 1299 Rom
mit Kirche und Kirchof belasten.

Doch – 'die Seele des Volkes', das damals verdarb,
ist nicht unter Kreuze zu zwingen,
heut' hörn wir dieser Seele Ton
durch's ganze Deutschland klingen.

Aufrecht und stolz, ganz Deutschland und wahr;
wir steh'n als der Stedinger Erben,
um – wenn es sein muß – genau wie sie
für 'Deutsche Freiheit' zu sterben!"

Kurt Heimart Holscher

Johannes Chrysostomos erfreute sich auch am Niedergang des Heidentums: *„Die Tradition der Vorväter ist zerstört, der tief verwurzelte Brauch ist ausgerissen worden, die Tyrannei der Freude und der verfluchten Feste... sind wie Rauch ausgelöscht worden."*
Er freute sich auch, daß die Schriften der Griechen alle vernichtet und ausgelöscht sind. *„Wo ist Plato? Nirgendwo! Wo ist Paulus? In aller Munde!"*

Chrysostomos ermutigte andere Christen dazu, die Häuser von Menschen zu durchsuchen und darin nach jeglichem Anzeichen von Häresie zu stöbern. Diese Taktik wurde auch von Schenute übernommen, einem ägyptischen Mönch, der nun von der *koptischen* Kirche als Heiliger betrachtet wird. Schenute und seine Schlägerbanden pflegten in Häuser von Menschen einzubrechen, die verdächtigt wurden, Heiden zu sein, um heidnische Statuen und Literatur zu zerstören. Nach seinen Worten gibt es kein Verbrechen für diejenigen, die in Christus leben.

Unzählige Bücher und ganze Haufen von Dokumenten, die überall im Land aufgestöbert worden waren, wurden aufgehäuft und unter den Augen der Bevölkerung verbrannt. Sie wurden als verbotene Texte behandelt, obwohl die meisten davon Abhandlungen über verschiedene Geisteswissenschaften und Rechtslehre waren.

Bücherverbrennung. (*Quelle: Catherine Nixeys.*)

Ein syrischer Bischof des fünften Jahrhunderts riet Christen, *„Bücher der Ketzer... an jedem Ort zu suchen, und wo immer ihr könnt, bringt sie uns entweder, oder verbrennt sie selbst im Feuer."*
Eines der größten Verbrechen eines Amtsträgers der Kirche, war die Zerstörung des Serapeums 392 n. d. Zeitenwende. Das Serapeum wurde von Ptolemäus III. im dritten Jahrhundert vor der Zeitenwende erbaut und *Serapis* gewidmet, einer griechisch-ägyptischen Gottheit, die *Osiris* mit *Apis* kombiniert haben soll. Es soll einer der größten und großartigsten Tempel der antiken Welt gewesen sein.

Er beherbergte Tausende Schriftrollen, die zu einer Nebensammlung der Großen Bibliothek von Alexandria gehörten und alles waren, was von der Bibliothek nach deren Zerstörung blieb. Im Zentrum des Tempels war eine große Statue von *Serapis*, die mit Elfenbein und Gold belegt war. Der heidnische Historiker *Ammianus Marcellinus* schrieb, daß die Pracht des Tempels solcherart war, daß *„bloße Worte ihr nicht gerecht werden können."* Die Darstellungen der Ereignisse um die Zerstörung des Serapeums sind teilweise in sich widersprüchlich, sie könnten aber schon in der Zeit begonnen haben, als Theophilus Bischof von Alexandria war, und seine Anhänger in spöttischer Weise heidnische Artefakte in der Öffentlichkeit vorführten, womit sie natürlich heidnische Angriffe provozierten.

Die Christen unternahmen an diesem Ort später einen Angriff, und die Heiden flüchteten ins *Serapeum*. Die nachfolgende Zerstörung des *Serapeums* wurde von christlichen Chronisten gefeiert. *„Und das war das Ende des eitlen Aberglaubens und alten Irrtums von Serapis"*, schloß einer. *Serapis* wurde als „altersschwacher, dementer Greis" beschrieben. Man vermutet heute, daß Christen etwa zweieinhalbtausend Schreine, Tempel und religiöse Stätten allein in ganz Alexandria zerstört haben.

Ein griechischer Professor schrieb: *„Die Toten ließen früher die Stadt lebendig zurück, aber wir Lebenden tragen nun die Stadt zu Grabe."*
Etwa zwanzig Jahre später, 415 n. d. Zeitenwende, wurde die berühmte Philosophin, Mathematikerin und Astronomin *Hypatia* von Alexandria von einem christlichen Mob gemeuchelt. Dies war der

Höhepunkt einer Kette von Ereignissen, die aus dem Zusammenstoß zwischen Orestes, dem kaiserlichen Präfekten von Alexandria, und Kyrill, dem Erzbischof von Alexandria, wegen der großen jüdischen Population der Stadt, entstanden waren.

Hypatia war eine Freundin von Orestes, die Christen gingen auf sie als Sündenbock für Orestes Unwilligkeit zu Verhandlungen mit Kyrill los. Eines Tages im März wurde sie von einem Mob von Christen angegriffen, die sie fesselten und zu einer nahegelegenen Kirche zerrten, nackt auszogen und anschließend mit Keramikscherben erstochen haben sollen.
Ihr Körper wurde zerstückelt und verbrannt. Es ist wahr, daß der Konflikt, der zu Hypatias Tod führte, letztendlich ein politischer war und daß ihre Ermordung wohl kein spontaner Akt war, wie man heute gern darstellen will, der allein von christlichem Haß auf das Heidentum motiviert war und bis zum 18. Jahrhundert – nach fast 1700 Jahren – unverändert anhielt. In dem Spielfilm *AGORA – Die Säulen des Himmels* wurden diese historischen Begebenheiten sehr gut nachgestellt.

Aber der Mord an Hypatia zeigt, daß Christen ungeachtet ihrer genauen Motive keine Skrupel hatten, eine der größten Denkerinnen Alexandrias brutal zu ermorden, ebenso wie sie später ab dem 15. Jahrhundert Wissenschaftler (speziell Astrologen) auf den Scheiterhaufen führten.
Hypatias Tod wurde sogar von späteren christlichen Chronisten wie Johannes von Nikiu gefeiert, der ihre Lehren mit „satanischen Listen" gleichsetzte und Bischof Kyrill für die Ausradierung der Götzenverehrung lobte.

Die Wurzel dazu liegt aber bei 2. Mose. Kapital 12: *„Hüte dich, je mit den Einwohnern jenes Landes Freundschaft zu schließen, da sie Dir zum Untergange gereichen würde."*
Kapitel 13: *„Zerstört ihre Altare, zertrümmert ihre Bildsäulen, haut ihre Haine um, und löscht ihre Namen."*

Diese Verdammung weltlichen Wissens war unter frühen Christen

üblich. Sie ist in der Bibel integriert, beginnend mit *Adam* und *Eva* und der Geschichte des Turms zu Babel. Wobei man wissen sollte, daß die *Adam*- und *Eva* Geschichte natürlich lediglich sinndeutliche Bilderschrift – von unseren eigenen Armanen-Kalandern erdacht – ist, wozu auch der Apfel (= geistiges Wissen), sowie die Schlange (= Sal-Ange = Heil der Nornen, Engel) gehören, und hat nichts mit einer eingeimpften angeblichen Erbsünde zu tun. Ausführlich dazu in meinem "Paradiesbuch". Die schon mehrmals von mir angeführte Frauenverachtung finden wir natürlich in der Bibel, ebenso wie im Koran!

Zur „Erbsünde" lesen wir auch im Buch Job im Kapitel 14. Vers 6: *„Diese Erbsünde ist die geistige Voraussetzung für alle Christentümer. Um die Menschen von dieser Erbsünde zu erlösen, muß der 'Gottessohn' unschuldig sterben. Aber nur wer getauft wurde und 'den Menschensohn ißt und trinket' (Abendmahl), wird dieser Erlösung teilhaftig."* Die bekannte Folge dieser Erbsündenlehre erkennen wir an der schon angeführten „Lebensauffassung" der Christen.

Die Verdammung des Wissens zieht sich durch die gesamte Schrift. Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Korinther :*„Die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott"* (1. Korinther 3. 19). Eine weitere Passage in diesem Brief ist besonders aussagekräftig für die christliche Mißachtung des Wissens sowie für die Sklavenmoral, die dem Christentum eigen ist:

> *„...Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten" (*1. Korinther 1. 26-28).

Celsus bemerkte, daß Sklaven, Frauen und kleine Kinder und die Törichten, Ehrlosen und Dummen für die christliche Botschaft am empfänglichsten waren, was im Lichte der Verachtung der Christen für das Weise, das Starke und das Ehrenhafte nicht überrascht. Wie die neue Lehre systematisch in die Köpfe der bettelarmen Bevölkerung „eingehaucht" wurde, habe ich in meinem Buch *Germaniens reine Seele* im Nachtrag der 5. Auflage, ausführlich beschrieben. Daß besonders Sklaven offen für die „neue Lehre" waren ist

verständlich, erhofften sie doch davon ihre spätere Freiheit, was natürlich ein Irrtum war, denn die neuen Herren benötigten genausoviel Sklaven wie die Alten. Bis zum späten Mittelalter ist die gute Kirche auch nicht davon abgerückt, im Gegenteil. Papst Nikolas der V. legitimierte den Sklavenhandel in seiner Bulle „*Divino amore communiti*" (dt.: *Aus heiliger Liebe zur Gemeinschaft*) am 18. Juni 1452. Deshalb war der Sklavenhandel legal und verursachte bei den Beteiligten keinerlei Skrupel. Papst Gregor der I. hielt hunderte Sklaven auf seinen Gütern und stimmte Gesetzen zu, die den Sklaven verboten, freie Christen zu heiraten.
Am 18. 6. 1462 legitimierte Papst Nikolas V. auch den Sklavenhandel des portugiesischen Königs „*...die Länder der Ungläubigen zu erobern, ihre Bewohner zu vertreiben, zu unterjochen und in die ewige Knechtschaft zu zwingen.* " Nachdem Luther Leibeigenschaft und Sklaverei theologisch gerechtfertigt hatte, betrieben auch evangelische Staaten bis ins 19. Jahrhundert Sklavenhandel. Das erste englische Skavenschiff hieß bezeichnend „Jesus".
Wir wissen heute noch, wie bei uns nach der Zwangschristianisierung, aus den freien Thingberechtigten Buren (= Bauern) Leibeigene der Kirche wurden. Der Anfang dazu rührt aber aus dem 4. Jahrhundert, wo unter der Domäne der Kirche eine andere Art der Sklaverei entstand, eben diese Leibeigenschaft.
Erinnert sei auch an die segenbringende Einführung ein Zehntel allen Ertrages der Grundbesitzer und Gewerbetreibenden an die Ortskirche abzuliefern. Wer den Zehnten nicht zahlen konnte, wurde von Bewaffneten und Geistlichen aufgesucht. Papst Pius V. gab seinen Eintreibern die Anweisung: „*Ein gemeiner Mann, der seine Geldstrafe nicht bezahlen kann, soll beim 1. Mal gefesselt vor der Kirchentür stehen, beim zweiten Mal durch die Straßen gepeitscht werden, aber beim dritten Mal wird man ihm die Zunge durchbohren und ihn auf die Galeeren schicken.*"
Zurück ins alte Imperium. Heidnische Tempel hielt man für Zentren dämonischer Aktivität. Laut des guten Kirchenvaters Augustinus (man beachte seine Meinung über die Frauen) standen alle Heiden unter der Macht von Dämonen. Tempel und Altäre wurden deshalb früher für Dämonen erbaut, Opfer wurden Dämonen dargebracht, und ekstatisch Tobende wurden als Propheten für Dämonen herbeigeholt.

Die Ursache für diese Wahnvorstellung der Teufel, Engel und Geister – als Ausgeburt fremder, krankhafter Phantasie – finden wir noch im „Neuen Testament" belegt.
Matthäus 4. Vers 1: *„Alsdann wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt um vom Teufel versucht zu werden."*
Vers 5: *„Da nahm ihn der Teufel mit in die Heilige Stadt..."*
Matthäus 9. Vers 32 und 32: *„Als sie weggegangen waren, brachte man Jesus einen Stummen, der vom Teufel besessen war. Sobald der Teufel ausgetrieben war, konnte der Stumme reden."*
Matthäus 37. Vers 52 und 53: *„...die Gräber öffneten sich und viele Leiber der Heiligen die entschlafen waren, standen auf. Sie kamen nach seiner (Jesus) Auferstehung aus den Gräbern heraus, gingen in die Heilige Stadt und erschienen vielen."*
Ich belasse es hiermit, denn wir erkennen nun die Herkunft dieses „Dämonen-Glaubens".
Diese gesamte neue Lebenseinstellung ließ eine große Paranoia entstehen, wie man heute sagen würde. Christen sorgten sich zum Beispiel darum, ob die Benutzung derselben Bäder wie die der Heiden, sie mit Dämonen infizieren würde. Dazu erinnere ich mich, daß vor 10 Jahren, als die NPD im sächsischen Landtag saß, von den anderen Parteien eine extra Toilette für die NPD Abgeordneten gefordert wurde.

Ein Christ schrieb an Augustinus, um ihn zu fragen, ob es für Christen in dem Fall, daß sie am Verhungern wären und es keine andere Option gäbe, in Ordnung sei, Nahrung zu essen, die sie in einem heidnischen Tempel gefunden hatten. Der Leser wird hier richtig raten, denn selbstverständlich lautete die Antwort: *„Nein, besser ist es zu verhungern."* Das Heidentum wurde so beschrieben, als wäre es eine Krankheit. Es war also daher folgerichtig, daß die fanatisierten Christen es auslöschen wollten. In unserer Zeit fordern die in die Irre geleiteten Heutigen beispielsweise selbst, daß die Energiepreise erhöht werden, damit sie mehr zahlen dürfen.
Die meisten Bekehrungen geschahen aus Einschüchterung und wurden durch die Zerstörung von Tempeln und heiliger Gegenstände veranlaßt. Libanius, der im Jahr 346 aus dem Reich verbannt wurde, bemerkte am Ende des vierten Jahrhunderts, *„...daß Tempel „in Ruinen lagen, ihr Ritual verboten war, ihre Altäre umgestürzt, ihre*

Opferungen unterdrückt, ihre Priester davongejagt und ihr Eigentum unter einer Bande von Halunken aufgeteilt worden ist."

Von 389 bis 392 erließ Theodosius eine Reihe von weiteren Dekreten, die das Verbot heidnischer Opferungen und andere Rituale nochmals verschärften; weitere heidnische Tempel wurden geschlossen und heidnische Feiertage endgültig abgeschafft, darunter auch der Tag der Erdmutter Bonathea, der in der Nacht vom 5. zum 6. 12. begangen wurde.
Er erklärte: *„Niemandem soll das Recht gewährt werden, Opfer darzubringen; niemand soll in die Tempel gehen; niemand soll die Schreine verehren."* Er löste auch die vestalischen Jungfrauen auf und schaffte die „bösen" heidnischen Olympischen Spiele ab. Im Jahr 399 erließ er ein Dekret, das die Zerstörung von Tempeln autorisierte und verkündete: *„Falls es irgendwelche Tempel in den Landbezirken noch geben sollte, sollen sie ohne Unruhe oder Tumult abgerissen werden. Denn wenn sie abgerissen und entfernt sind, wird die materielle Grundlage allen Aberglaubens endgültig zerstört sein."*

Aber auch die – nach der Zerstörung Jerusalems – in alle Welt zerstreute jüdische Bevölkerung trug sowohl direkt als auch indirekt zur Zerstörung der klassischen Welt bei. Der fanatische Hass und der Dogmatismus der frühen Christen war direkt von ihren jüdischen Vorgängern ererbt, die doch schon Jahrhunderte früher gegen die römische Besatzungspolitik kämpften, unter der sie so sehr zu Leiden hatten. Daher war die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte – wie sich leicht nachweisen läßt – maßgeblich mit durch Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat, nämlich gegen das römische Weltreich, dessen Legionen im Jahr 70 nicht nur Jerusalem erobert und zerstört hatten. Der Urheber soll *Paulus-Saulus* gewesen sein, der auf den „genialen" Gedanken kam, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der kleinen jüdischen Sekte gepredigte Lehre der Liebe und des Pazifismus zu zerbrechen und dadurch den römischen Staatskörper zu demütigen und zu Boden zu bringen. Paulus machte seine Sache so gut, daß nach ca. 400 Jahren – wie oben bereits dargestellt –

dieses große Reich, welches Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufen war, und das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms. *Paulus-Saulus* war daher höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeit erkannt hatte, Krieg durch Propaganda zu führen.

„Selig sind die Friedfertigen", so wird es heute gern von der Kanzel verkündet, wenn man wieder „tolerant" gegenüber Kriminellen sein will, und so lautet auch, wie die Christen meinen, das Wort aus der sogenannten Bergpredigt. Hier aber der richtige Wortlaut: *„Selig sind die Friedensmacher, denn sie werden Söhne Gottes (= Jahweh's) genannt werden* (Math. 5, 9). Diese Falschübersetzung dürfte wohl für die Nachwelt eine der schwerwiegendsten und gefährlich folgenreichsten gewesen sein, die Luther später brachte. Denn ganz eindeutig heißt es sowohl im griechischen wie im Vulgatatext, Vulgata: *„beati pacifici"*: pax heißt friede; facere machen, also: *„Friedenstifter"* oder auf gut Deutsch: die *„Friedensmacher"*.
Sehen wir zuerst in das „Lehrbuch" hinein, das sich Bibel nennt, in dem die genaue Anleitung zu finden ist, wie mit Heiden bzw. Ungläubigen umzugehen ist. In der römischen *Allerheiligenlitanei*, die im liturgischen Sprachgebrauch der Kirche nur „die Litanei" heißt, finden wir: *„Daß du den Königen und Fürsten der Christenheit Frieden und wahre Eintracht verleihen möchtest"*.
Das entspricht also eine Eintracht im Sinne der Kirche, eine Eintracht unter dem *„sentire cum ecclesia"*, dem *„Sich-Einsfühlen mit der Kirche"*. Ist dagegen ein Volk einträchtig gegen Rom, so ist das eine falsche und teuflische Eintracht, die nach Weisung der Bibel sofort gestört werden muß, und wie dies gehandhabt wurde und wird, ergibt sich grauenhaft aus dem überstaatlichen Lehrbuch der Regierungskunst, wie ich bereits zur Genüge angeführt habe, bzw. ich noch anführen werde. Die unerläßliche Voraussetzung für „diesen" Frieden sind die von Rom geknechteten Völker.
Heute kann jeder erkennen, daß das Christentum aus dem Volkstum bei allen Völkern Europas entwurzelt ist und aus allen Völkern eine Herde machen wollte, und ferner, daß das damalige neue Christ-

entum schon fest mit den politischen Weltherrschaftszielen verfilzt war, dessen wörtliche Erfüllung „Jesus von Nazareth" selbst als höchstes Ziel aufgestellt haben soll. Dies nachzulesen steht jedermann frei!

In Exodus 22. 20 heißt es: *„Wer irgendeinem Gott opfert außer dem HERRN allein, soll völlig vernichtet werden."* Juden betätigten sich auch selbst in der Zerstörung heidnischer Statuen, Tempel und Kunstwerke. Während des bekannten Diasporaaufstandes zum Beispiel verheerten die von Lukuas angeführten jüdische Rebellen die Cyrenaika und zerstörten dabei heidnische Statuen und Tempel, ebenso wie römische Amtsgebäude und Badehäuser, aus alten Rachegefühlen heraus. Zusätzlich sollen sie, gemeinsam mit Christen, ethnische Säuberungen in der Region betrieben haben, indem sie angeblich – laut Dio Cassius, Hist. rom. 5.68.32 – in dieser gesamten Epoche bis zu zweihundertvierzigtausend ihrer Bewohner vertrieben und teilweise auch ermordet haben sollen.

Verweisen möchte ich an dieser Stelle auf das gewaltige Werk von Karl Heinz Deschners zehnbändige *Kriminalgeschichte des Christentums*.

Die Vernichtung des Heidentums fand auch innerhalb von Klostermauern statt. Mönche pflegten die Texte klassischer Manuskripte mit kirchlicher Literatur zu überschreiben und radierten sie aus, indem sie ihre Oberflächen mit Bimsstein abrieben. Ciceros *De republica* wurde von Augustinus überschrieben, ähnliches geschah mit der *Biographie* von Seneca, die mit dem Alten Testament überschrieben wurde. Gleiches geschah mit wissenschaftlichen Arbeiten, so wurde beispielsweise Archimedes *Methode mechanischer Theoreme* mit einem Gebetbuch überschrieben. Erst seit kurzem waren Wissenschaftler mit Hilfe moderner bildgebender Technologien in der Lage, den *Palimpsest* des Archimedes in seiner Gänze wiederherzustellen.

Während die christliche Zerstörung des klassischen Erbes üblicherweise heruntergespielt oder übersehen wird, haben Geschichten von christlichen Märtyrern in der Spätantike in der allgemeinen Vorstel-

lung tiefe Verwurzelung gefunden, was logisch erscheint, denn diese Herrschaften übten nun mal die wahre Macht aus, auch über Fürsten und Könige. Erinnert sei hier an die ungebrochene Macht der Erzbischöfe in den Erzbistümern. Wie oben angeführt, standen andere Meinungen bis ins 18. Jahrhundert hinein unter den Ketzergesetzen. „Märtyrer" wurden von der Kirche verehrt und ihre angeblichen „Wundertaten" wieder und wieder erzählt, aus dem Zusammenhang gerissen, solange, bis die heutigen bekannten wundersamen Geschichten in den naiven „Volksglauben" übergingen. Zu den kirchenväterlichen Lügen gehört auch der große Trug um die sogenannten Christenverfolgungen. Die Berichte von den armen hingeschlachteten Christen im römischen Reich sind Legion, wie sie vor allem vom christlichen Medienkonzern „Hollywood" heute immer noch gepflegt wird.

Die Lehre, daß die armen Christen fortlaufend von blutdürstigen römischen Kaisern massenhaft gefoltert und hingerichtet sein sollen, ist – nach eigenen römischen Aufzeichnungen – schlichtweg unwahr und gehört in den Bereich der bekannten christlichen Propaganda. Die Christen legten damit nicht nur den Grundstein ihrer späteren unlauteren Absichten, sondern auch das Fundament zum großen Reliquiengeschäft, welches den Beteiligten ein riesiges Vermögen einbrachte.

Die religiöse Duldsamkeit im damaligen römischen Reich ist hingegen über jeden Zweifel erhaben, ganz abgesehen davon, daß der Götterglaube zu jener Zeit nur eine reine Äußerlichkeit war. Auf jeden Fall konnte jeder glauben, schreiben oder sagen, was ihm beliebte. Die griechisch-römischen Satiriker – man lese Lukian – haben die Götter in einer Weise verspottet, wie es heute dem Christengott gegenüber gar nicht möglich wäre, und es ist ihnen nichts geschehen. Das Heidentum kannte keine Ketzer-Paragraphen.

Nur das Umstürzen und Besudeln von Götterstatuen, die Beschädigung von Tempeln, die Zerstörung von Kultstätten usw., also die gewalttätige und absichtliche Religionsstörung – zu welcher die bekannte Demut und Liebe die Christen nur allzu oft hinriß – wurde bestraft. Ein Götzendienst bestand daher überhaupt nur in der christlichen Phantasie.

Während der ersten zweieinhalb Jahrhunderte nach der angeblichen

Geburt eines Jesu, dessen Name niemals so gelautet haben kann, da es früher kein J gab; die Bezeichnung „Christus" die von dem althochdeutschen heiligen Wort „Krestos" (ein CH gab es im Althochdeutschen früher nicht, vergleiche auch den *Baldur-Krestos*-Verweis in meinem Buch *Germaniens reine Seele*) hergeleitet ist, und sich auf das göttliche Seelenanteil in unserer Brust bezieht, das Krist-All, oder All-Krist in uns, wurde nun für den neuen Gottessohn verwendet. Ursprünglich – in den, nach ca. einhundert Jahren seines Todes ersten getätigten Aufzeichnungen – wurde er allerdings noch als *Esus*, der *Krestus* bezeichnet, der, nach uralter Überlieferung, der Heilsbringer sein soll.
So war der erste Fall kaiserlicher Christenverfolgung innerhalb Neros kurzer Amtszeit im Jahr 64. Im Laufe dreier Jahrhunderte römischer Herrschaft gab es weniger als fünfzehn Jahre regierungsgeführter Verfolgung von Christen. Wichtig daran ist, daß die Römer nicht versuchten, das Christentum selbst auszulöschen. Wenn Rom das volle Gewicht seiner imperialen Macht auf das Stoppen der Ausbreitung des Christentums in dessen frühesten Tagen gerichtet hätte, wäre ihm das evtl. noch bis zum 1. Jahrhundert n. d. Zeitenwende gelungen, aber später war der Einfluß gewisser „Kreise" im römischen Staatsapparat schon zu groß.
Nach Nero begann die kaiserliche Verfolgung von Christen erst nahezu zwei Jahrhunderte später, während der Herrschaft von Decius. Die Decische Verfolgung begann 250 n. d. Zeitenwende, nachdem Decius verfügte, daß alle Römer dem Kaiser und den römischen Göttern Opfer darzubringen hätten.
Sein Edikt zielte nicht nur auf Christen ab, sondern auf die gesamte Bevölkerung des Reiches; seine Absicht war logischer Weise das Imperium zu einigen und die Loyalität seiner Untertanen sicherzustellen. Auf die Nichtbefolgung des Erlasses stand die Todesstrafe, aber Christen gab man die Möglichkeit, durch Widerrufung vom Glauben abzufallen. Das Gesetz bestand ein Jahr, darauf folgte bald die Valerianische Verfolgung, die in ihrer Wirkung ähnlich war und von 257 bis 260 dauerte.
Ich gebe zu bedenken, daß der Islam jede Art des Christentums in seinem Machtbereich verbietet, wir wohl keinen *echten* Staat finden werden, der zusieht, wie seine Strukturen, seine Autorität, seine

Religion und seine Kultur systematisch aufgeweicht wird. Das Ende des selbigen ist vorprogrammiert. An dieser Stelle möchte ich Konfuzius zitieren, der dazu folgendes ganz richtig gesagt haben soll: *„Ein Staat kann erst von außen erobert werden, wenn er bereits von innen verfault ist!"*
Die schwerste kaiserliche Verfolgung von Christen war die „Große Verfolgung" unter Kaiser Diokletian, die von 303 bis 313 dauerte. Hunderte oder sogar Tausende Christen wurden getötet, gefoltert oder eingesperrt. Jedoch konnte die Mehrheit der Christen im Reich der Bestrafung entgehen, entweder wiederum durch Glaubensabfall, Bestechung oder Flucht aus dem Reich. Diokletians Anstrengungen waren daher insgesamt gesehen unwirksam.
Im Schriftverkehr zwischen Plinius dem Jüngeren, dem Gouverneur von Bithynien, und Kaiser Trajan zum Thema der Christen im Reich, 112 n. d. Zeitenwende, schrieb Plinius an Trajan und ersuchte um Rat darüber, wie er mit örtlichen Christen umgehen solle, die den Frieden störten. Dieser Brief (*Epistulae* X. 96) ist die erste aufgezeichnete Erwähnung von Christen durch einen römischen Autor und bietet viel Einsicht darin, wie frühe Christen von den Römern wahrgenommen wurden.

Plinius sah sie als lästigen Kult, der die Reichseinheit untergrub, Aufruhr und Unordnung provozierte. Seine „Verfolgung" der Christen – die er nie als böse und von Dämonen besessen bezeichnete, wie sie es später taten – geschah daher lediglich aus staatsrechtlichen Gründen. Kannte er die wahren Hintermänner, die diese Leute verführten, ähnlich den heutigen verführten „Klimaaktivisten?"
Trajans Antwort an Plinius besagt, daß die Christen bestraft werden sollten. Aber er fügt auch eine wichtige Klausel hinzu: *„Diese Leute dürfen nicht davongejagt werden"* (*conquierendi non sunt*).
Plinius sah somit die Hinrichtung als letztes Mittel. Er gab widerspenstigen Christen mehrere Gelegenheiten, sich dem Gesetz zu fügen. Es gibt einen Bericht über ein junges christliches Mädchen, das sich freiwillig dem römischen Gouverneur Dacian darbot in der Hoffnung, zur Märtyrerin gemacht zu werden. Er wollte sie nicht töten und beschwor sie, sich zu fügen: *„Denke an die großen Freuden, von denen du dich abschneidest... Die Familie, die du [ihres Kindes] beraubst, folgt dir unter Tränen."*

Die Verherrlichung des Märtyrertums bedeutete, daß viele krankhaft gemachte Christen (indiziert irre, wie Nietzsche schreibt) begeistert darüber waren, zu Märtyrern gemacht zu werden. Als der Gouverneur Arrius Antoninus im späten zweiten Jahrhundert einige Christen in seiner Provinz hinrichtete, strömten örtliche Christen zu ihm und verlangten, auf ähnliche Weise getötet zu werden. Dies veranlaßte ihn zu der Bemerkung: *„Oh, ihr entsetzlichen Leute. Wenn ihr sterben wollt, habt ihr Klippen zum Herunterspringen und Schlingen, um euch damit zu erhängen, wenn ihr eures Lebens durchaus müde seid? So tötet euch selbst und fahret hin zu eurem Gotte, aber macht uns keine Scherereien."*
Es ist für uns Heutige äußerst interessant zu hören, daß die römischen Beamten diese durch die christliche Lehre halb wahnwitzig gemachten, auf ihr „Märtyrertum" versessenen, unglücklichen Menschen an Frauen und Kinder erinnern mußten, um sie davon abzubringen, „mit ihrem Heiland im Paradies zu sein". Man sieht also, daß die Römer noch selbst gegen diesen aus dem Orient eingeführten Götzen- und Gebräuche-Wahn aufklärend zu wirken versuchten.
Der ältere Plinius schreibt dazu: *„Lächerlich ist aber die Meinung, daß sich das höchste Wesen um die menschlichen Angelegenheiten kümmere, denn es würde sich doch durch diese vielseitige Dienstleistung selbst entwürdigen. Manche bequemen sich zu ausländischen (christlichen) Religionsübungen und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal mehr ruhig schlafen können."*

Es ist besonders auffallend, wie Eusebius bei seinen Schilderungen der Christenverfolgungen die Zahlen der Märtyrer ins Kollosale hinaufschwindelt. Er spricht von „Myriaden" Christen, welche unter der Regierung Marc Aurels – eines der menschenfreundlichsten Kaiser überhaupt – geschlachtet sein sollen.
Selbst der christliche Schriftsteller und erste lateinische Kirchenschriftsteller Tertullian, der jener Zeit näher steht, erzählt dagegen von einem Schutzedikt dieses Kaisers und nennt ihn „Protektor der Christen". Er weiß nichts von Verfolgungen zu berichten.
Der neutestamentliche Historiker Ad. Hausrath schreibt dazu: *„Wo wir ... bei den sogenannten allgemeinen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte auf bestimmte Angaben stoßen, erstaunen wir*

über die Kleinheit der Ziffern im Verhältnis zu dem pomphaften Ton der kirchlichen Verkündigung."

Bis heute wirken diese Geschichten, und außer dem Gewinn, den man aus den Reliquien zog, gab es noch andere, sehr wichtige Gründe, um solche Geschichten zu verbreiten. Auch Luther wußte nicht, daß dieser „St. Peter", d. h. Petrus, in gar keinem Fall jemals in Rom gewesen ist und – ebenso wie die „Hunderttausenden von Märtyrern" – nur ein Produkt der von den Kirchenvätern entfachten christlichen, berechnenden Phantasie war.

„Wir brennen wahrhaftig vor Geldgier, und indem wir gegen das Geld wettern, füllen wir unsere Krüge mit Gold, und nichts ist uns genug", Ausspruch des Bischof Hieronymus. (Quelle: Herrmann Horst, Kirchenfürsten, Hamburg 1992.)

Abschwächend sei an dieser Stelle vermerkt, daß der heutige Christ durch die Säuglingstaufe und den Kommunionsunterricht meist gar nicht mehr geistig in der Lage ist, sich ein objektives Bild zu fertigen, solange er nicht an andere, aufklärende Literatur herangeführt wird, so er überhaupt noch einen freien Willen dazu hat.

An meinen Ausführungen erkennen wir, daß die größten Helden des Christentums nicht diejenigen sind, die große Dinge vollbrachten, sondern vielmehr diejenigen, die man leiden lassen hatte. Passend dazu finden wir bei Julius Evola die Beschreibung des christlichen Asketentums, die er als „eine Art von Masochismus" beschreibt. Sie hätte einen Geschmack am Leiden gefunden, der nicht völlig unvermischt ist mit einem schlecht verhüllten Groll gegen alle Formen von Gesundheit, Stärke, Weisheit und Männlichkeit, und zeugt auch für den inhärenten Egalitarismus des Christentums. George Bernard Shaw definierte das Märtyrertum einmal als *„die wohl einzige Möglichkeit für einen Mann ohne besondere Fähigkeiten, trotzdem berühmt zu werden."*
Die lebensverneinende Natur des Christentums manifestierte sich auch in der christlichen Einstellung zu alltäglichen römischen Arten des Zeitvertreibs. Christen waren naturbedingt abgestoßen von der

freimütigen Einstellung der Römer gegenüber der Sexualität, wurde und wird ihnen doch schon von Kindesbeinen an eingepredigt, daß wir Menschen „sündhaft" sind – besonders natürlich die Frauen – , und versuchten daher die römische Naturbedingtheit erotischer Kunst und Literatur zu unterdrücken.

Sie verurteilten die alten überlieferten Fruchtbarkeitsfeste (z. B. das Fest der Erdmutter *Bonathea*; Bona Dea = gute Göttin), und ein Dekret, das „gesellige Bankette zu Ehren frevelhafter Riten" verbot, wurde 407 erlassen. Das Ringen wurde als „des Teufels Gewerbe" bezeichnet. Christen schimpften auch über Badehäuser, die als Stadtplätze funktionierten und von denen sie dachten, sie seien mit *Dämonen* verseucht. Statuen römischer Gottheiten, die in Badehäusern standen, wurden ebenfalls zerstört. Der Rest ist bekannt und wurde oben schon angeführt.

Es wäre daher unrichtig anzunehmen, daß die alten Römer früher Zügellosigkeit und Verkommenheit feierten, wie heute gern fabuliert und gelehrt wird. Die alten Römer schätzten Sittsamkeit (*pudicitia* oder *pudor*) und Selbstdisziplin (*gravitas*). Es gab gesetzliche Einschränkungen der Sexualität, und auf Hypersexualität wurde herabgeschaut, genauso wie auf Unmännlichkeit. Die alte Verbindung zum Germanentum können wir hieran erkennen, aber ob diese „Sittsamkeit" noch in der Verfallszeit, in der Zeit der endgültigen Machtübernahme des neuen Geldadels der „Plebeer" (dt. = Plebs) – die den Untergang des Antiken Roms noch befeuerten – anzutreffen war, dürfte bezweifelt werden.
Wie alle Völker mit einer natürlichen Volksreligion – im Gegensatz zum Christentum – nahmen die alten, vorchristlichen Römer jedoch die Sexualität als natürlichen Teil des Lebens an und suchten sie nicht zu unterdrücken. Im nächsten Abschnitt habe ich angeführt, was passieren kann, wenn man diese natürliche Sexualität – besonders bei den „Geistlichen" – unterdrückt.

Dieser in Kürze angeführte Zeitspiegel gipfelte 393, als Theodosius das antike Heiligtum in *Eleusis* und die Marmortempel von *Olympia* niederreißen ließ und zeitgleich wurde unter Bischof Theophilos die

königliche Bibliothek von *Alexandria* – mit hunderttausenden antiker Schriften – in Brand gesetzt. Kaiser Justinian ließ 529 in Athen alle heidnischen Philosophenschulen schließen und die *Neuplatoniker* typisch christlich-fanatisch verfolgen.
Dem Samtpfötchen der „christlichen Liebe" waren die Krallen merkwürdig schnell, ja sozusagen über Nacht gewachsen, sie waren Tatzen geworden, die die Völker zerrissen und zerfleischten. Die „Liebe" tobte sich in Glaubensverfolgungen, Inquisition, Ketzer- und Hexenbränden, Religionskriegen, staatlichen und wirtschaftlichen Zwangsmitteln aus, und zwar mit einer Grausamkeit, welche weder das Altertum noch andere nichtchristliche Völker jemals gekannt, geschweige denn geübt haben.

Die Lateransynode unter Papst Innocenz III. befaßte sich u. a. mit der Ausrottung der damals weit verbreiteten Sekte der Albigenser, besser bekannt als Katharer (daher der Name Ketzer), gegen welche der Papst alle „christlichen Fürsten" zu einem förmlichen, mit Feuer und Schwert geführten Kreuzgang aufgefordert hatte.
Der Konzil bestimmte, Kap. III: *„Der von den kirchlichen Behörden als Ketzer verurteilte ist durch die weltliche Behörde hinzurichten, sein Vermögen* (immer das Wichtigste in der Kirche) *zu konfiszieren. Landesherren, welche die Ketzer nicht ausrotten, sind zu exkommunizieren; der Bischof muß jedes Jahr jede Pfarrei, in der man Ketzer vermutet, visitieren und die Leute zwingen, eidlich Auskunft zu geben; wer diese verweigert, ist selbst als Ketzer zu behandeln."* –
Lehren die Kirchen und die „Amtlichen" heute nicht immer noch, daß die Europäer freiwillig zu dieser geldgierigen Organisation gekommen wären?

Durch die Auslöschung der jahrtausendelangen Forschungen, der Wissenschaft, der Weistümer und der heidnisch-armanischen Gotteserkenntnis (= *Wihinei*) durch die „christliche" Ära, fiel – auf die bis dato aufgeklärte Bevölkerung Europas und Kleinasiens – eine dichte Finsternis auf die Gemüter selbiger. Es begann die Epoche der intellektuellen Dunkelheit und Unwissenheit.
Im krassen Widerspruch zu der gekünstelten Keuchheit dieser verführten frühen Christen, steht der bekannte unsittliche Lebenswandel

ihrer „Heiligkeiten", wie wir ihn Jahrhunderte später immer noch vorfinden. Um einen Krieg gegen die Türken zu finanzieren, baute Papst Sixtus IV. (1471-1484) in Rom ein vornehmes Bordell für beiderlei Geschlechter. Seine Kurtisanen sollen ihm jede Woche einen Julio aus Gold bezahlt haben, was jährliche Einnahmen von 26.000 Dukaten ergab.
Auch in Deutschland hatte sich schon im Mittelalter eine neue Form der Tempelprostitution entwickelt. Im Straßburger Münster trieben sich Prostituierte herum und der Bischof selbst soll das Bordell geleitet haben.

Aus alten Reichsakten, so beispielsweise in den *Regesten* des Kaiserreiches von 1246-1313, können wir seitenlang nachlesen, wie die Bischöfe die Bevölkerung unterdrückt haben. So schrieben die Bürger von Cöln am 7. Mai 1301 an den Papst und das Cardinalscollegium und beklagten sich über die Zollbedrückung durch die heimischen Erzbischöfe, welche sie trotz der von König Albrecht auf dem Reichstag zu Nürnberg (November 1298) getanen Abmahnung fortsetzten.
1308 verspricht Heinrich Graf von Lützelburg dem Erzbischof Heinrich von Cöln, für den Fall, daß er mit dem Beistand zu einem „römischen König" gewählt werde, für Mühe, Kosten.....sofort zu überweisen: die Burg Kaiserswerth, die Stätte Dortmund, Duisburg und Sünzig, die Höfe Westhofen und Elmenhorst, mit dem Schultheißenamt und den Juden zu Dortmund, den Hof Brakel mit der Vogtei über Essen, bis zu künftiger Ablösung mit 1.000.000 Silbermark usw.

Mit diesen beiden Beispielen von hunderten aus dem oben angeführten Werk, will ich es belassen. Schon lange standen die christlichen Herrscher über den Weltlichen, sie ernannten Könige, spielten die leichtgläubigen untereinander aus und vernichteten sie ebenso schnell.

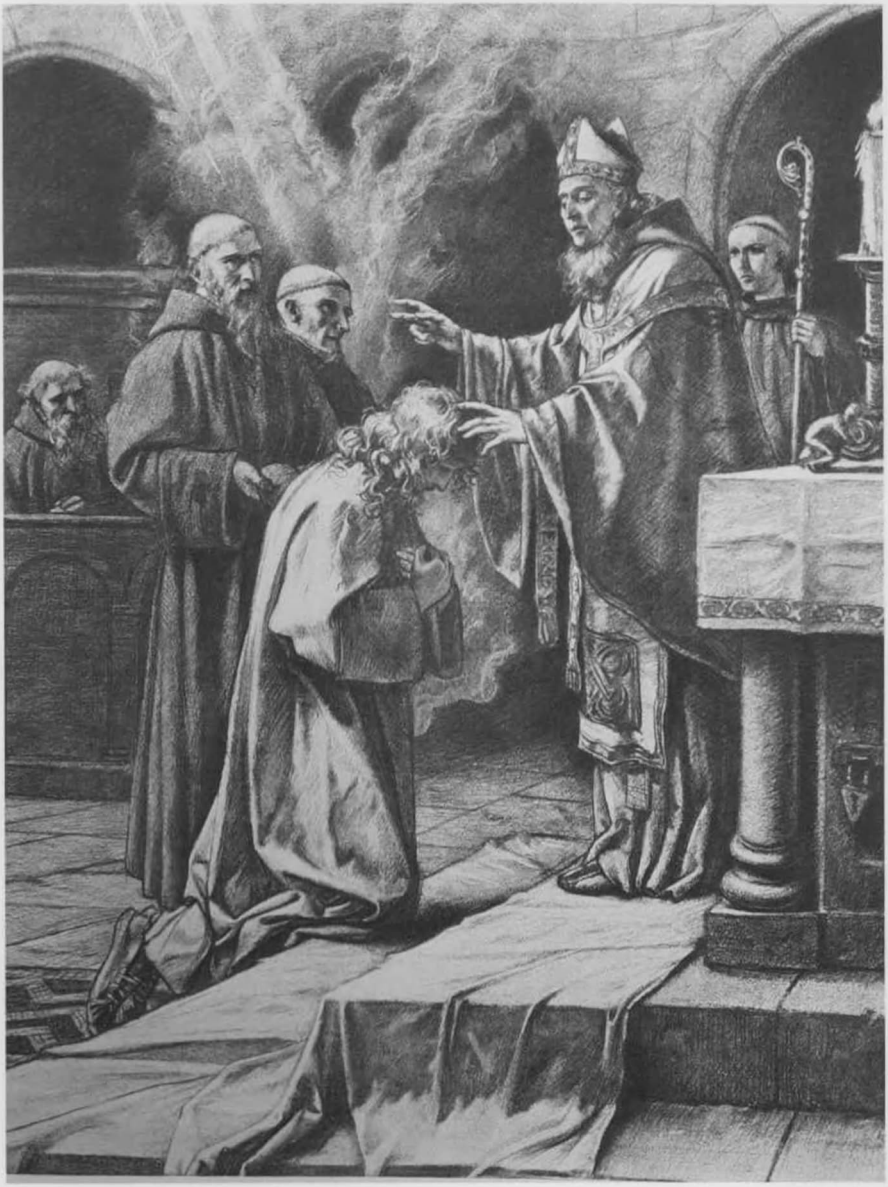
Es ist ironisch, daß frühchristliche Mönche in ihrem Streben, sich von der materiellen Welt zu trennen, in krankhaftem Ausmaß eine Fixierung auf irdische Sünden entwickelten, obwohl doch in unserer

alten Religion, das ewige Kommen, Werden und Vergehen zum Neuentstehen gelehrt wurde, bzw. bis zur Zwangschristianisierung als „Offenkundig" galt. Mönche verbrachten ihre Tage damit, über ihre Sünden nachzudenken und sich selbst zu tadeln. Frühchristliche Beschreibungen von *Dämonen* und den Sünden, zu denen sie anstiften, sind akribisch und ausführlich. Darstellungen von *Märtyrertum* verweilen oft bei den grausigen Prozeduren, mit denen Christen angeblich getötet wurden, und bekunden eine beinahe masochistische Beschäftigung mit Folter.

Im nachfolgenden Kapitel – der auch einen Einblick in das wahre Klosterleben gibt – werden wir sehen, daß sich die Christengemeinden tatsächlich diese Sünden selbst ausgedacht haben und daher natürlich auch (von der Obrigkeit) die angeblichen heiligen *Märtyrer* proklamiert worden. Was nicht heißen soll, daß es keine Christen gegeben haben soll, die ehrlichen Herzens standhaft gegenüber einer Lüge geblieben sind und somit aus freien Stücken den Tod gewählt haben.

Das nun in Mitteleuropa Fuß fassende Christentum setzte das Zerstörungswerk des alten römischen Reiches fort, das mit der Einführung der Inquisition seinen traurigen Gipfelpunkt entgegeneilte. Über die wahre Entstehung des Christentums, die Bedeutung des Namens „Jesus Christus", die Christianisierung der verarmten römischen Bevölkerung, und mit welchen Mitteln diese „beglückende" Religion über die Alpen schlich und Germanien unterwarf, habe ich auch ausführlichst in meinem Buch *Germaniens reine Seele*, 5. Auflage geschildert.

Erinnert sei auch nochmals – wie ich oben schon angeführt habe – an die erst im 13. Jahrhundert aufgekommene Sitte, wehrlose Säuglinge zu taufen und sie daraufhin zur Christengemeinde gehörig zu zählen, statt damit bis zur Reifewerdung zu warten. Gemäß des Spruches: *„Das ‚Taufet!' ist wichtiger als das ‚Lehret!"* wurden unsere Herzöge bekämpft, bis sie und ihre Mannen endlich gezwungen werden konnten, sich taufen oder ermorden zu lassen.



Taufe eines Adeligen.

Noch im 13. Jahrhundert lautete in der Altmark ein Erlaß: *„Wer sich nicht taufen läßt, wird erhängt."* Er lautete also keineswegs: *„Wer die christliche Lehre nicht glaubt, wird erhängt."* Die Taufe war das wichtigere, und damit man endlich mit den empörungerweckenden Todesstrafen ein Ende machen konnte, führte man die oben erwähnte Säuglingstaufe ein. Dabei lesen wir doch beim „Kirchenvater" Augustin hinsichtlich der Zeit und Abfolge der Tauf-Schritte wie folgt:

- *Befragung über Motive und Vorträge über das erwartete.*
- *Bekenntnis und Zusicherung.*
- *Exorzismus (Kreuz, Handauflegung, Salzgabe).*
- *Zwei bis drei Jahre Einübung in das christliche Leben.*
- *Eintragung in die Liste der Kompetenz in der Tradition der Symbolik*
- *Taufe am Ostermorgen und Genuß des Abendmahls.*
- *Kontemplationen in der Osterwoche.*

Der Vorlauf zum damaligen Taufakt gestaltete sich regional unterschiedlich und zog sich teilweise über mehrere Jahre hin.
Aber nicht nur durch eine fremde Taufe, wohl aber immer durch die Suggestion eines Fremdglaubens, in diesem Falle die Christenlehre, wird der Mensch von seiner Wurzel losgerissen und ist dann hilflos den seelischen Gefahren selbiger ausgesetzt.

Wie schon erwähnt, wissenMillionen von Christen wissen nicht, daß diese Säuglingstaufe gar nicht in der Bibel angeordnet ist, und kaum einer weiß noch, was sie eigentlich bedeutet.
Gleiches trifft auch auf die Einführung der Ohrenbeichte zu, die ebenfalls erst Jahrhunderte später eingeführt wurde und aus der Kirche mit Hilfe selbiger ein einmaliger Spitzelstaat wurde. Beichtete doch tatsächlich die Bevölkerung, ja sogar die Fürsten ihre intimsten – auch politischen – Geheimnisse, und schnell war jemand der Ketzerei beschuldigt. Durch Priesterverrat sind europaweit Staatsgeheimnisse an die „betreffenden Stellen" weitergeleitet worden. Daher macht sich an dieser Stelle ein kurzer Abstecher zur Entstehung dieser „Beicht" von nöten.

Ohrenbeichte.

Die römisch-katholsche Kirche glaubt, die Einführung der Beichte in dem Bericht Joh. 20, 21 ff. finden zu können: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Indem er dies sagte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen; wem ihr sie aber nicht erlasset, dem sind sie auch nicht erlassen*".

Mit diesen Worten – so folgert die römische Kirche – seien die Priester zu Richtern über die Beichtenden bestellt und sei ihnen Macht gegeben, durch ihren Urteilsspruch die Sünden zu vergeben oder zu behalten. Um aber eine Entscheidung über dieses Entweder – Oder fällen zu können, müßten ihnen die Sünden zuvor einzeln bekannt sein und hierzu sei ein freiwilliges und vollständiges Sündenbekenntnis des Büßers als Voraussetzung unentbehrlich (dadurch erfahren sie natürlich auch alles über das Intimleben der armen irregeleiteten „Sünder").
Somit sei ein genaues Bekenntnis der einzelnen Sünden nach Art, Zahl und näheren Umständen von Christus selbst – wenn auch nicht mit klaren Worten, so doch dem Sinne nach –, unzweifelhaft angeordnet worden.

Nach altchristlicher Auffassung beruht die Buße aber nicht auf die eingangs angeführten Herrenworte, sondern auf der bei Matth. 18, 13 gegebenen allgemeinen Lehre: „*Wenn sich dein Bruder wider dich versündigt, so stelle ihn darüber zwischen dir und ihm allein zur Rede; hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit auf der Aussage zweier oder dreier Zeugen die ganze Verhandlung bestehe. Achtet er auch dieser nicht, so sage es der Versammlung (der Gemeinde ecclesia); wenn er aber auch die Gemeinde nicht achtet, so mag er dir wie ein Heide oder Zöllner gelten.*"
Ja, so war das früher ursprünglich wohl mal gedacht, und daß ein Heide keinen Stellenwert bei diesen Herrschaften hatte, ist schon ausreichend angeführt worden.

Die „Lehre der zwölf Apostel" (aus den zwölf Asen entstanden), eine im zweiten Jahrhundert vielfach zur Heiligen Schrift gerechnete

Unterweisung, nennt als Mittel „zur Sühnung der Sünden" neben dem Almosengeben dieselbe Übung: Kap. 4: *„Bekenne in der gottesdienstlichen Versammlung deine Sünden."*
Kap. 14: *„Brechet das Brot, nachdem ihr eure Sünden bekannt habt, damit euer Opfer rein sei."* Darauf wird die Pflicht eingeschärft, einander zurechtzuweisen, *„nicht im Zorn, sondern im Frieden"*, aber mit solchen keine Gemeinschaft zu haben, die auf die Zurechtweisung nicht achten. Für diese Vorschrift beruft sich die Schrift mit den Worten: *„wie ihr es im Evangelium habet"*, auf die angeführte Matthäusstelle. In der alten Kirche waren viele Fälle bekannt, wo „Sünder" aus der Gemeinde ausgeschlossen wurden. Von Ohrenbeichte finden wir weit und breit kein Wort, wie jeder selbst im Neuen Testament nachprüfen kann.
Augustinus, sermo 351, kennt drei Mittel zur Sühnevergebung: 1. Taufe, 2. demütiges Gebet, 3. die öffentliche Kirchenbuße; die Private Ohrenbeichte kennt er noch nicht.

Ein Wendepunkt in der kirchlichen Bußpraxis trat mit Leo I. ein, gestorben angeblich 461.

• Er führte zuerst für Geistliche das geheime Sündenbekenntnis, geheime Bußübungen und geheime *Rekonziliation* ein (wohlbemerkt: 400 Jahre nach einem angeblichen Ereignis).
• Er verordnete, daß das öffentliche Sündenbekenntnis wegfallen dürfe, da ein solches vor Gott und dem Bischof genüge. Die Bußübungen und *Rekonziliation* blieb jedoch für Laien weiterhin öffentlich.
• Er gewährte eine Wiederholung der *Rekonziliation* auf dem Sterbebette, während bisher den Rückfälligen auch in der Todesstunde eine zweite Versöhnung nicht gewährt worden war.
• Er betrachtete den Bischof nicht mehr als Organ der Gemeinde, sondern nur als übergeordneter Stellvertreter Gottes bzw. Christi.

Alle die Umstände trugen später natürlich dazu bei, die Bußübung allmählich zu einer Privatsache zu machen, die der Einzelne mit seinem Bischof oder Priester erledigen konnte. Die Privatbeicht entstand. Die IV. Lateransynode von 1215 machte jedem Erwachs-

enen die jährliche Ablegung der Beicht vor dem Priester oder Bischof zur Pflicht. Dieser erlassene Beschluß – fast 1200 Jahre nach einem angeblichen Ereignis, der noch heute Gültigkeit hat – steht mit dem ganzen christlichen Altertum daher in unversöhnlichen Widerspruch.

Nach der Lehre von heute sind alle Gläubigen vom siebten Lebensjahre an alljährlich zum geheimen Bekenntnis aller Todsünden – und deren sind mittlerweile unzählige geworden – vor ihrem Pfarrer immer noch verpflichtet, der ihnen die Lossprechung in richterlicher Eigenart und Form erteilt oder verweigert. Somit kam und kommt die Kirche – wie bereits schon erwähnt – an die Staats- und Privatgeheimnisse europaweit, ja weltweit.

Über die geistige Moralvorstellung der Päpste als Vorsteher des *kanonischen* Konzernes finden wir endlos viele Dokumente, so auch folgendes. Clemens X. eiferte, daß die Gesetze Leo des X. wegen den Vermächtnissen der Freudenmädchen – zum Vorteil der in einem Kloster befindlichen Nachahmerinnen Magdalenas – auf manigfaltige Weise hintergangen würden, in dem sich jene Personen nicht scheuten, ihr Geld in Leibrenten und anderen *Contracten* anzulegen, welche mit ihrem Leben erlöschten. Der Papst erklärt also, daß künftighin dergleichen *Contracte* nicht mehr Statt finden könnten, wofern sie nicht von dem Protector des Klosters dazu Erlaubnis erhielten und auch dann dürfe dem Kloster durchaus kein Nachteil erwachsen.
Ferner verlieh er im Jahre 1673, den 14. Januar, den Mitbrüdern und Mitschwestern der Erzbrüderschaft Corpus Christi hundert Tage Ablaß von den ihnen auferlegten Bußen, so oft sie einen Verstorbenen zu Grabe begleiteten.

Wer die wirklich „Abergläubigen" waren und sind und die Bevölkerung mit ihren krankhaften Hirngespinsten in eine Zeit des offenkundigen Irrsinns versetzte, erkennen wir an der Bulle des Papstes Sixtus V. (Knecht der Knechte Gottes): *„Außerdem bekommt derjenige, welcher wahrhaft reumüthig beichtet und communicirt, oder, wenn er ein Priester ist, Messe liest* (in Latein natürlich, daß das Volk nicht verstand), *so oft er dies tuth, vollkommenen Ablaß, so wie, wenn er in*

Todesgefahr ist und eine Münze am Halse hängen hat, und wenigstens im Herzen den Namen Jesu ausspricht. Auch ist selbiger berechtigt, für die Messe Gelder entgegenzunehmen." Von großem Interesse ist hier für uns zu hören, daß die Priester sehr wohl berechtigt waren, für die Messen Geld zu nehmen. Beispielsweise kann man heute noch in Polen beobachten, bzw. bestätigt bekommen, daß die Priester für „Dienstleistungen" in der Kirche, aber auch wenn sie ins Haus kommen, Geld zugesteckt bekommen und gerne annehmen. – Eine wirklich merkwürdige „Religion" der Liebe und des Geldes!

„Wenn ein Soldat, der so eine Münze bei sich hat, gegen die Ketzer oder andere Feinde der römischen Kirche kämpft, und vorzüglich, wenn er stirbt und den Namen Jesu anruft, so wird ihm vollkommene Nachlassung allen seiner Sünden zu Theil. Wenn aber jemand ohne Testament stirbt, so soll die Münze mit Ertheilung derselben Gnaden und Ablässe der nächsten Kirche zufallen. Nichtsdestoweniger aber darf jeder auf dem Todbette mit Erlaubnis seines Beichtvaters einem Anderen seine Münze leihen, der dann ebenfalls alle oben genannten Ablässe dadurch erlangt."

Endlich vergißt der Papst, wie man leicht denken kann, auch die armen Seelen im Fegefeuer nicht. Diesen kommt er gleichfalls väterlich zu Hilfe und schließt die himmlischen Kirchenschätze auf, für deren Verwalter und Ausspender er sich hält: *„Wenn also jemand eine Münze hat und obige Bedingungen für ihr Seelenheil erfüllt, oder Kirchen, wo dergleichen Münzen hinterlegt sind, andächtig an den Festen von Kreuzauffindung* (über diese „Kreuzauffindung" habe ich ausführlich in der Einführung meines Buches *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik*, 3. Auflage berichtet) *und Kreuzerhöhung besucht, so erlangen die armen Seelen durch die Verdienste Jesus Christi und die Fürsprache der seeligen Jungfrau und aller Heiligen, die nämlichen Ablässe und Verzeihungen ihrer Sünden."*

Aber es kommt noch besser, denn wir lesen unter den Erlässen von Papst Clemens X. (J. 1674.) wie folgt:
„Wer wahrhaft bußfertig ist und gebeichtet hat, oder den ernstlichen Vorsatz macht, zu beichten, und einen von den besagten Rosen-

kränzen hersagt (recitaverit), er mag ihn nun unmittelbar von Mönchen und Eremiten der Camaldulenser (welcher Deutsche sollte das verstehen?), *oder mittelbar von einer anderen Person erhalten haben, soll jedesmal einen Ablaß von zweihundert Jahren; wer einen solchen Rosenkranz bei sich trägt und alle Montage, Mittewoche und Freitage und an den von der Kirche vorgeschriebenen Festtagen betet, wofern er gebeichtet und communicirt hat, hundert und fünfzig Jahre; wer ihn aber viermal in der Woche und an einem besonderen Tage im Jahre, wo er beichtet und das heiligste Sacrament des Altars empfängt, abbetet, vollkommenen Ablaß; wer aber diesen Rosenkranz alle Tage einen ganzen Monat betet, und dann reumüthig beichtet und mit der heiligen Communion sich erquickt, für Eintracht der christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzerei und Erhöhung der Kirche unserer heiligen Mutter andächtig betet, soll jedesmal, so oft er dies tuth, gleichfalls vollkommenen Ablaß und Nachlassung aller seiner Sünden erlangen.*

Wer aber wenigstens drei Mal in der Woche genannten Rosenkranz zu beten gewohnt ist, und im Kriege gegen Ungläubige, Ketzer und Feinde der heiligen römischen Kirche kämpft, soll, wenn er an diesen oder dem vorhergehenden Tage seinen Rosenkranz gebetet und im Augenblick der Schlacht sein Gemüth zu Gott erhebt, und ihn demütig um Vergebung aller seiner Sünden bittet, gleichfalls vollkommenen Ablaß erlangen, wenn er im genannten Kampfe fällt".

Merkwürdiger Weise ist die Tötung von Menschen mit anderer Geisteshaltung demzufolge keine Sünde; Mord im Namen der Kirche also kein Mord! Spricht die katholische Kirche heute nicht den Christen in der AfD ihre Daseinsberechtigung ab?
Papst Innozenz III. versprach jedem, der sich am Kreuzzug gegen die Albigenser (Katharer) beteiligte, 2 Jahre Ablaß, und so sammelte sich ein Heer von über 150.000 Mann, die Stadt zu erobern.

Die Protestanten sollten aber bei solchen Worten nicht lächeln, denn auch ihr großer Luther versprach jedem, der an dem Krieg gegen die aufständischen Bauern teilnahm und einen Bauern totschlug, einen Platz im Himmel.

Das für uns Heutigen Lehrreiche – an diesen fürchterlichen, zum ständigen Völkermord aufrufenden Dokumenten (*„...an ihren Taten werdet ihr sie erkennen"*) – ist nun, daß die damals zu großen Teilen tatsächlich schon – wie Nietzsche schreibt – „indiziert irre" gemachte Bevölkerung (hauptsächlich in den Städten), die von der „Geistlichkeit" in ständiger Angst um ihr „Seelenheil" gehalten wurde und tagtäglich in die Kirche oder zum Pfarrer mußte, bzw. sollte, wohl bald nur noch die Wahl hatte, eine „Ketzerei" anzuzeigen, oder selbst derselben bezichtigt zu werden.

In diesem „Geschäftsmodell" Kirche ist Allvater, das Gott, das große „Es" – wie es unsere Ahnen ausdrückten – nun zum „Dienstleister" für Alle und Jeden herab gewürdigt worden. Die einen erbitten Wohlstand und Reichtum, die anderen ein sündenfreies Leben im Geiste Christi, wieder andere Macht und Ruhm, andere bitten um ein eigenes Haus und die Oberen bitten um göttliche Hilfe und Beistand der Heiligen bei der Vernichtung der Ketzer, Hexen und allen nicht christlichen Völkern.

Einen Blick werfen wir noch in die Bullen des Alexander VII. (J. 1657.), hier in Bezug auf die päpstliche Rechtsprechung. Er verdammt damit folgende Rechtssätze, die sich – in Zeiten der Rechtslosigkeit des Irrenhauses Europa – zwischenzeitlich eingebürgert hatten.

19. Ein Ehemann sündigt nicht, wenn er sein Weib, das er in einem Ehebruche antrifft, mit eigener Hand erschlägt (erinnert uns an den Koran).
25. Wenn zwei streitende Personen gleich wahrscheinliche Meinungen für sich haben, kann der Richter zu Gunsten der Partei, die ihm Geld gibt, sprechen.
39. Die Meinung, daß ein Kuß, der aus fleischlicher Wollust angebracht wird, nur eine läßliche Sünde sei, ist wahrscheinlich.
40. Einer der im Concubinate lebt, ist nicht schuldig, wenn sie (die Haushälterin) zu seiner Belustigung nützlich ist, wenn ihm das Essen nicht ohne sie schmeckte, oder wenn er schwerlich eine andere Haushälterin bekäme.

Wie oben bereits angeführt, hier noch einen Einblick in das Klosterleben und deren unmenschlichen Gebote, wie sie uns übermittelt sind.
Unaufhörliche Kämpfe und Schwierigkeiten gab es bei den Religiösen und Mönchen zu schlichten. So bekräftigte Clemens X. In seinen Anweisungen nochmals folgendes: „*...daß diejenigen Brüder, die Ungehorsamkeit gegenüber ihren Oberen zeigen, in den Kerker zu sperren sind. Die Religiösen dürften ohne Erlaubnis des Obern gar nichts thun, besonders mit weltlichen Leuten reden, keine Briefe von ihnen annehmen, noch lesen, ehe sie der Obere gesehen hat. Wenn einer wider das Gelübde der Keuchheit sich versündigt, so soll er sechs Monate eingesperrt und nach Gutdünken des Obern gegeißelt werden, überdies ein ganzes Jahr aller Ämter entsetzt seyn, keine Stimme im Capitel haben, und seinen Platz verlieren. Wenn aber sein Verbrechen ruchbar geworden, soll er im Convente Spießruten laufen, und ein ganzes Jahr im Kerker schmachten.* (Für die Satanisten muß Liebe wohl etwas furchtbares sein?)
Jeder Ordensbruder darf in seiner Zelle einen Tisch, einen Fußschemel, ein papiernes Mutter Gottes Bild, und ein Kruzifix haben. Keiner aber darf einen Schlüssel zur Zelle haben oder zu sonst einem Verschlusse. Die Obern sollen in jeden Vierteljahre die Felleisen der Lektoren und Prediger visitieren. Das Ordenskleid soll ein weißer Rock seyn, drei Ellen breit und bis zu den Sandalen drei Finger ober der Erde hinabreichen. Wenn ein Ordensbruder ohne erhebliche Ursache Messe zu lesen unterläßt, soll er einen Tag in Wasser und Brot fasten. Alle Tage sollen die Ordensbrüder zwei Mal Betrachtungen machen, in der Frühe von 5 - 6 Uhr; und am Abende von 6 - 7 Uhr. Wer aber bei der Betrachtung sich nicht einfindet, soll ohne Kaputze auf dem Boden essen, und keinen Fisch bekommen.
Alle Montage, Mittewoche und Freitage sollen sie sich geißeln, so lange der 51. Psalm und andere vorgeschriebene Gebete dauern; in der Charwoche aber sollen sie sich so lange geißeln, bis der 51. Psalm drei Mal geendigt ist. Alle Sonntage und zwei Mal in der Woche sollen die Brüder ihre Schuld dem Obern bekennen und von ihm bestraft werden. Die Obern sollen ihre Mitbrüder wegen kleinerer Fehler peitschen und ihnen Theils außerordentliche Abtötungen auferlegen, welche im Refectorium unter dem Mittagsmahle verrichtet werden müssen.

In jedem Convente muß ein Kerker sein und in demselben Ketten und Bande für den Delinquenten, usw. Sobald aber einer aus dem Kloster entwischt, soll ihm der Obere den Prozeß machen und selben dem Vater General (Jesuitengenaral?) *oder Provincial zusenden. Nicht nur die Obern, sondern auch alle Religiösen sind berechtigt, ja verpflichtet, einen Abtrünnigen aufzufangen, und zur gebührenden Strafe zu bringen."* – Ja, eben eine Religion der Liebe!

Zum Schluß dieser Abteilung möchte ich noch auf die Stufen der „christlichen Demuth", wie sie von Innozenz X., im Jahr 1670 wiederholt gegeben wurden, verweisen.

Erste Stufe: Beobachtung der Gebote Gottes.
Zweite Stufe: Verleugnung des eigenen Willens (erinnert uns an die Gebote der Jesuiten).
Dritte Stufe: Gehorsam gegen die Vorgesetzten.
Vierte Stufe: Geduld in Widerwärtigkeiten.
Fünfte Stufe: Entdeckung der verborgenen Sünden, die man an sich hat.
Sechste Stufe: Selbstverachtung (Gradus septimus est seipsum contemnere).
Siebente Stufe: Sich weniger zu schätzen als Andere.
Achte Stufe: Beobachtung der Regel und Beispiele Anderer.
Neunte Stufe: Rede nicht eher, bis du befragt wirst!
Zehnte Stufe: Lache nicht, sondern lächle nur!
Elfte Stufe: Rede leise, ernst und wenig!
Zwölfte Stufe: Halte den Kopf stets gebeugt (Duodecimus humilitatis gradus est, caput inclinatum gerere).
Sobald der Mönch diese zwölf Stufen bestiegen hat, wird er sogleich zur Liebe Gottes gelangen.

Zum Vergleich hier unsere zehn *ario-germanischen* Gebote die diesen menschenverachtenden indizierten Irrsin in tatsächlich „göttlicher" Art entgegenstehen.

• *Erkenne „das Gott" in Deiner Ichheit und den Menschen in Deiner*

Wesenheit. Wirke durch Wort und Beispiel für dessen Erkenntnis durch andere, dränge aber Deine Erkenntnis diesen anderen nicht auf.
2. Erkenne die „All-Ein-Ichheit" in Dir und Deinen Mitmenschen. Verfahre mit diesen so, wie Du es wünschest, daß sie mit Dir verfahren.
3. Vernachlässige Deinen Geist nicht des Körpers und Deinen Körper nicht des Geistes willen, so wirst Du immer im Gleichgewicht bleiben, indem der eine den anderen fördert und der Gott in Dir die Leitung behält.
4. Höre und befolge allemal Deine innere Stimme und tue, was sie Dir anrät, so wirst Du immer wissen, was Du zu tun hast und wirst das Gute anstreben und das Böse meiden.
5. Sei nicht wankelmütig und vertraue dem Gotte in Dir mehr als fremdem Rat, denn nur Du allein kannst es wissen, was Dich zum Heile lenkt, denn Du bist Dein eigener Richter.
6. Erkenne Deine Menschenpflicht, anderen Ichheiten zur Wiedergeburt zu verhelfen, wie Dir Deine Eltern zur Wiedergeburt verholfen haben. Bereite diesen wiederverkörperten Ichheiten in Deinen Kindern die möglichsten Erleichterungen, ihr Ziel zu erreichen, durch gute Erziehung, und vermeide es, die Dir anvertraute Schöpferkraft zu vergeuden oder zu mißbrauchen.
7. Erkenne es, daß Du in einem Ringe eingeboren bist, sei dieser Ring die Familie, die Gemeinde, das Volk, der Staat usw., um in diesem Ringe fördernd zu wirken. Erfülle mit ganzer Hingabe diese Pflicht. Fordere aber auch die Erfüllung der Dir gewährleisteten Rechte, dann wird das Gleichgewicht nie gestört werden.
8. Achte Recht und Verträge. Sei stets wahr und ohne Falsch.
9. Wahre Deine Menschenwürde in kleinen und großen Dingen. Sei stets heiter, wohlgemut und fröhlich. Trage mit Geduld und Würde das Dir auferlegte Leid. Sei im Glücke nicht übermütig. Genieße vom Leben, was es Dir zum Genusse bietet, denn der Genuß ist Dein Recht. Entsage aber standhaft dem, was es Dir vorenthält, weil es so Dein durch Deinen Willen selbstgeschaffenes Garma bedingt.
10. Den Gott in Dir lasse walten. Sei streng gegen Dich, aber nicht asketisch, gegen andere aber milde ohne Schwäche, und erwarte den Tod in ruhiger Würde als Deinen Freund, der Dich liebevoll Deiner

weiteren Entwicklung und Vollendung – dem von Dir angestrebten Glück – entgegenführt.

Wer heute immer noch bestreiten sollte, daß die Kirche die völlige Entnationalisierung betreibt, der lese hier folgende Anführung aus dem Munde seiner „Heiligkeit" selbst: *„Alle Ordensbrüder sollen nach dem Essen eine Erholungsstunde haben, dabei aber sich ehrbar und ernsthaft betragen und nur von geistlichen oder wenigstens gleichgültigen Sachen reden; nicht aber von Genealogien, Stammbäumen,* ***Nationen, Vaterland,*** *Zeitungen und anderen unnützen Sachen, die zur Erbauung und zum Seelenheile nichts beitragen."*

Schwärmt man uns heute nicht immer noch vor, was für wunderbare kulturelle Einrichtungen die Klöster waren, dabei waren es doch wohl zum größten Teil geschlossene Zuchtanstalten, deren besondere „Zuchtlinge" später – als Mitstreiter, Handlanger der Jesuiten oder des Hexenhammers – genußvoll die Bevölkerung züchtigten.
Die gebildeten Mönche, die sich keiner „Sünde" hingaben und in den Bibliotheken arbeiteten, könnten hiervon evtl. ausgeschlossen sein, obwohl sie natürlich geistige Mittäter waren.
Wir haben gesehen, daß die „untertänigen Laienbrüder" in bitterster Armut leben mußten, während die hohe Geistlichkeit – vom Papststuhl bis zu den diversen Bischofssitzen, samt des riesigen „Hofstaates" – im grenzenlosen Reichtum, ähnlich eines Fürsten, residierten.

Erwähnen möchte ich noch, daß die „Kirche Petri" ihren Anspruch einer angeblichen Petrus Tradition (ebenso wie Paulus) mit monarchischem *Episkopat* in ununterbrochener apostolischer Nachfolge Petri gar nicht belegen, noch unikatär durchhalten kann.
Desgleichen existiert auch biblisch kein Original, weder von den nicht-, noch von den kanonischen Schriften. Das angeblich einzig mehrfach belegte Ur-Evangelium eines angeblichen Mattthäus ist selbstverständlich verschollen. Das heißt, auch der letzte Beweis für die originäre und originale Botschaft Jesu ist entzogen.
Wer mein Buch *Germaniens reine Seele*, 5. Auflage gelesen hat, weiß, daß große Teile in diesem „neuen" Evangelium aus der germa-

nischen Volksreligion eingefügt worden sind, die nun mit neuen Namen versehen werden mußten.
In betreff's dieser „Heiligen Schrift" könnte man daher die Marke „Eigendreh" verwenden – wie es Frau Prof. Dr. theol. habil. Elisabeth Roth bezeichnete –, römisch-katholisiert, kanonisiert, und mit Luther „babylonisch erspukt".

Trotz alledem fanden in Europa später kulturelle Wiedergeburten statt. So entwickelte sich der sog. *romanische Stil* (= *langobardische Stil, sächsisch-germanische Hallenbauten*) zum kulturellen Prestigeobjekt der Bischöfe, an und in ihnen mit ornamentaler Symbolik der Bauhütte versehen, in welcher wir in verkalter-verhelter Weise unsere alte Religion – durch Sinnbilder und Hieroglyphik dargestellt (s. mein Buch *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik*. 3. Auflage) – massenhaft wiederfinden.
In atemberaubender, einmaliger Schönheit sprechen die gewaltigen Bauwerke der letzten oder besser gesagt der alten Goten eine eindeutige Sprache. Die italienische *Renaissance* des frühen 15. Jahrhunderts sah ein erneuertes Interesse an der griechischen und römischen Philosophie, Literatur und Wissenschaft. Natürlich sind daher die Leistungen, die während des Mittelalters und danach stattfanden, dem genialen europäischen Geist zuzuschreiben und keinem Christlichen.
Fazit: Trotz des Christentums, und nicht wegen ihm, fanden die mittelalterlichen Wiedergeburten statt. Trotz des fremden und widernatürlichen Christentums war die europäische Zivilisation damals noch im Allgemeinen in der Lage, solche großen kulturellen Höhen zu erreichen, was heute – in Zeiten des allgemeinen Niederganges – ganz anders aussieht.

2. Der Stellenwert der Frau im alten Christentum – Gustav Adolf ein christlicher Befreier?

Welchen Stellenwert die Frau bei den alten „Kirchenführern" bis ins 16. Jahrhundert hinein wirklich hatte, können wir an Hand ihren eigenen, aufgezeichneten Äußerungen erkennen. Ich führe hier zum Einstieg in das Thema einige zur Kenntnisnahme an: *„Die Weiber sind hauptsächlich dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen."* Johannes Chrysostomos (349-407), Kirchenlehrer, „heilig" gesprochen.

„Das Weib ist ein minderwertiges Wesen, das von Gott nicht nach seinem Ebenbilde geschaffen wurde. Es entspricht der natürlichen Ordnung, dass die Frauen den Männern dienen. Wenn nun gefragt wird, wozu dieses Gehilf [die Frau] nötig war, zeigt sich wahrscheinlich nichts anderes als die Hervorbringung von Kindern, so wie die Erde das Hilfsmittel für den Samen ist, damit aus beiden die Pflanze wachse."

Kirchenvater Augustinus (354-430), „Über den Wortlaut der Genesis" VI, 3, 5; „heilig" gesprochen; Augustinus gilt als einer der bedeutendsten Kirchenlehrer.

„Die Frau muss das Haupt verhüllen, weil sie nicht das Ebenbild Gottes ist." Ambrosius, Kirchenlehrer (339-397), „heilig" gesprochen.

„Wenn du eine Frau siehst, denke, es sei der Teufel! Sie ist eine Art Hölle!" Papst Pius II. (1405-1464).

„Der Frau steht nur Trauerkleidung zu. Sobald sie dem Kindesalter entwachsen ist, soll sie 'ihr so Gefahren bringendes Antlitz' verhüllen, bei Gefahr des Verlustes der ewigen Seligkeit. ... damit sie umso vollständiger das, was sie von Eva an sich gezogen hat, ich nenne die Entehrung des ersten Sündenfalls und die Erbitterung über den Untergang des Menschengeschlechts, durch jede Art von Genugtuung sühne."
Kirchenvater Tertullian, zit. nach Matthias Schwarzkopf, „Christliche

Identität und Moral, Studien zur Erwachsenenpädagogik Tertullians", Jena 2002, S. 99.
Ein Blick in die Bibel läßt uns die Ursache dieser Frauenverachtung schnell finden. Korinther 11. Vers 7-9: *„Der Mann braucht sein Haupt nicht zu verhüllen. Es ist das Ebenbild und der Abglanz Gottes; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes. Denn der Mann stammt nicht von der Frau, wohl aber die Frau vom Manne. Auch wurde der Mann nicht um der Frauen willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen."*
Vers 13-16: *„Urteilt selbst! Schickt es sich für eine Frau, mit unverhülltem Haupt zu Gott zu beten! Lehrt euch nicht schon die Natur, daß langes Haar dem Manne zur Unehre gereicht, für die Frau dagegen langes Haar eine Zierde ist? Das Haar ist ihr doch als Schleier gegeben..."*

• Korinther 14. Vers 34: *„Die Frauen sollen in der Versammlung schweigen. Es steht ihnen nicht an, das Wort zu ergreifen."*
Eine Religion, deren Stifter das Wort: *„Ich bin gekommen die Werke des Weibes aufzulösen" in den Mund gelegt worden war* (Evangelium der Ägypter (Clemens v. Alexandrien: "Stromata" III.), deren größte Autoritäten lehrten: *„Nichts schädlicheres gibt es als das Weib, durch nichts richtet der böse Feind mehr Menschen zu Grunde als durch das Weib"* (Anselm v. Canterbury, 12. Jahrhundert: De vanitale mundi), soll eine Erlösung der Menschheit sein?
Aber wir müssen gar nicht soweit in die Geschichte zurückgehen, denn von der historischen Person Martin Luther erfahren wir ebenso erstaunliches über das Thema Frauen. Luthers Reformation der korrupten *exzessiven* Kirche fiel in eine Zeit, als im Volke – meist im ländlichen Raum – noch teilweise die alten Rituale der Naturreligion praktiziert wurden und der Glaube an die „Große Mutter" noch lebendig war. Allerdings war aus Freya schon Maria bzw. Anna geworden, diese Namen haben aber eine ähnliche Bedeutung.
Um die Mutter Jesu, deren Name im Aramäischen Mirjam lautet, und die von den römisch-katholischen Christen weitaus höher als eine Göttin, aber doch nur als die „Heilige Maria" verehrt wird, dem Fühlen und Sinnen der zum Christentum übergetretenen Wuotanisten

begreiflich näher zu rücken, diente schon der Name Maria an und für sich, der rein *arisch-germanisch* ist, und sich nach den Urworten wie folgt zerlegt: ma = Mehrerin; ri = das gezeugte; Maria daher: Mehrerin der Zeugung, was kirchlicherseits in „Mehrerin der Gnaden" umgedeutet wurde.
Die ägyptische Ma ist ebenso arisch wie die indische Maja. Der Schwede nennt noch heute die Mutter Jesu Maja. In Bayern kennt die Volkssage, richtiger gesagt der Volksglaube, die drei Moja, womit die drei Marien gemeint sind, mit welchen im Volkserinnern nicht auf die Dreiheit im Marienkult, auch nicht auf die drei Marien des Evangeliums, sondern auf die drei Bethen – die drei Ewigen – hingewiesen ist. Auch als die „drei Schwestern, drei Töchter, drei Jungfrauen, drei Gräfinnen, drei Königinnen" bekannt, leben sie in Sagen, Mythen und Märchen fort. So ist auch die Mutter Jesu in die Ordnung der wuotanischen Dreiheit eingefügt worden, und zwar vom rein kirchlich dogmatischen Standpunkte aus mit vollem Vorbedacht, entsprechend der armanischen Dreistufung in Entstehen, Werden und Vergehen zum Neuentstehen.
Diese drei Sondergruppen im Marienkultus sind erkennbar an den Bezeichnungen Marias als „Jungfrau Maria" (Freya-Ostara), als „Mutter Maria" oder „Mutter Gottes" (Frouwa-Frigga), sowie als „Schmerzhafte Maria" (Helia-Fria). Ein weiterer Name ist auch Frid, denn ihr gehört der Frid-Hof, wie es richtig heißen müßte, denn es ist doch ihr Hof – wo die entseelten Leiber liegen –, und nicht der Hof des Friedens.
Dieser dreifaltige Marienkultus entspricht Zug um Zug der Nornendreiheit und ganz besonders dem hohen Mysterium Frouwas oder Friggas. Diese gewollte Parallelität läßt sich in der Dreiheit „Freya-Frigga-Fria" oder „Freya-Frouwa-Helia" und aus deren Bei- oder Heilszeichen (Attributen, Hieroglyphen) ablesen. Diese sinndeutlich sprechenden Heilszeichen sind:
bei der Jungfrau Maria jene der Freya, nämlich der Mond, auf dem sie steht – das Zeichen der Herkunft der Mondgöttin –, die Schlange, der sie den Fuß auf das Haupt setzt, das weiße Kleid und der blaue Mantel.

• bei der Mutter Maria als Zeichen der Mütterlichkeit das Menschenkind, das rote Kleid und der Mantel von blauer Farbe, durchweg Beizeichen der Frouwa oder Frigga.
• bei der schmerzhaften Mutter Gottes, der „Schwarzen Maria", auf alten Bildern der schwarze Mantel mit dem Leichnam Jesu im Schoß – eine Erinnerung an die dunkle Helia oder die Todtin Fria-Frid. Erst verhältnismäßig jüngere Darstellungen geben auch der schmerzhaften Muttergottes den blauen Mantel, als die altmythischen Erinnerungen schon verblaßt waren.

Die alte Peratha, die Prächtige, die Frau vom Ruperath (= Ruprecht, der ruhende Prächtige), ist auch die Webende, die Spinnende, im Neuhochdeutschen: Bertha. An ihrem Festtag sitzt sie bzw. saß sie noch in Frauenkirchen hinter dem Altar und spinnt. Einige Feinfühlige können wohl das Surren des Spinnrades hören, aber man sieht sie nicht. Das Christentum vermochte es nicht, obwohl es sie durch Maria die Himmelskönigin zu ersetzen versuchte, Peratha gänzlich aus der Kirche zu verbannen und mußte sie hinter dem Altar dulden – der einst doch ihr geweiht war und den sie trotzdem auch heute noch innehat, wenn auch unter anderem Namen. Aber sie ist und bleibt Peratha – die Prächtige, die Himmelskönigin –, die Mehrerin alles Entstehens, aller Gnaden. Maria ist – als stellvertretende Todesgöttin – auch wiederholt wie eine Mohrin von schwarzer Hautfarbe mit einem ebenso schwarzen Kinde im Arme dargestellt; so auch in *Tschenstochau* (was so schön polnisch klingt, früher aber ganz harmlos „Dänisch-Hofen" hieß), wie auch auf den „Gnadenbildern" in Alten-Oetingen, Brünn, Wien, und noch zuhauf in anderen Orten. Somit ist ihre Verehrung vollkommen in den Kult einer Todesgöttin eingetreten, welche „Kinder und Früchte im Überflusse erzeugt und darum auch allein nur das Recht besitzt, das Leben zu geben und zu nehmen". Im vorchristlichen Italien wurde sie u. a. *Bona Dea* (= gute Göttin), auch *Fani* (= Zeugerin) genannt.

Ein großer Hauptangriffspunkt war die germanische „Seherin", die „weise Frau", die im heiligen Haine, im Hag saß, auch daher allgemein als Hagadiese bekannt. Durch eine auf Innerlichkeit und Pflege geistig-okkulter Kräfte – in der Natur wie im Menschen – gerichtete

Erziehung der zur Priesterschaft bestimmten Frauen in den abgelegenen Halgadomen gelang es, die in der Frau viel stärker als beim Mann schlummernden Seelenkräfte zu wecken und zu kräftigen. Die Ahnen hatten daher ganz recht, wenn sie in ihnen Spuren der Göttlichkeit zu finden glaubten, die aus ihrem innersten Wesen herausleuchtete, ein Umstand, den wir auch heute noch an unseren Frauen über alles lieben.
In diesen oben erwähnten Halgadomen , wurden aber auch sakralsexuelle Mysterienopferhandlungen zwecks Sicherung der dauernden Nachkommenschaft der sog. „Kotinge" – auch „Göttersöhne" genannt – durchgeführt. Diese „Göttersöhne" wurden dann in den Armanenschulen zur geistigen und körperlichen Heldenlaufbahn erzogen. Die „Halgadomsmaiden" und „Heilsrätinnen" – eine den indischen Bajaderen ähnliche weibliche Priesterschaft – hatten eine geheimgehaltene, scharf bestimmte Verpflichtung mit hochernstem Hintergrunde einzugehen, und zwar als Grundlage für den sich später daraus entwickelnden Adel.
In abgewandelter Form finden wir diese Armanenschulen heute noch im Buddhismus wieder. Diese Schulen, diese Halgadome, in denen die Jugend für spätere höhere Aufgaben ausgebildet wurde, befanden sich an den alten Wissensorten, an den Ul-Ol-Orten, den Weisheitsorten, deren einstige Lage wir heute noch an einigen Städtenamen erkennen; z. B. Ulm, Ulrichstadt, Oldenburg, Oelsnitz, Olberhau usw. Der größte Unterschied zum Christentum war das Rechts- und Gottesbewußtsein der alten Priesterinnen, wenn man sie so benennen möchte. Sie belebten gewissermaßen die ganze Natur mit der Personifizierung der in ihr herrschenden Kräfte und Kraftstrahlung, und jedem war bewußt, daß er ein Teil vom Ganzen war und dadurch auch ein Teil des Göttlichen in seiner Brust, das in seiner Seele wohnte. Da also jeder wußte, daß er selbst eine kleine „Gottheit" darstellt, war ihm ein Götzen- oder Bilderdienst (wie im Christentum) völlig fremd. Ihnen war bewußt, daß Allvater nicht in einer Kirche (Tempel), nicht im „Himmel", nicht unter der Erde oder im Wasser zu suchen ist, sondern in seinem Herzen selbst. Das nannte man die „Gottinnerlichkeit".

Die armanische Kosmogonie wußte seit Urtagen zu sagen: Gott, das Geistige, ist ewig und unwandelbar, das All. Das Körperliche, Materielle, Stoffliche ist dagegen dem ewigen Werden und Vergehen unterworfen, da nichts bleibt, wie es ist, alles vergeht zu neuem Entstehen.
Die weniger bekannten Bezeichnungen der ehemaligen Priesterinnengrade waren: 1. Die „Druda" oder „Thruthe", die Traute oder Vertraute; 2. Die „Hag-Idise" oder „Hechsa"; 3. bei zunehmendem Alter die „Wala" oder "Totenfrau" – auch als "Totenwählerin" bezeichnet – die Opferpriesterin. Die Oberin der Heilsrätinnen – so fern man sie so benennen will – war die „Allruna". Ihren Rang bekleidete die von Tacitus gerühmte Aurinia, auch die in Rom gefangen gehaltene Veleda.
Die Bezeichnung „Allruna" ist uns allerdings noch eine ausführliche Erläuterung wert. Alrun = al-ru-un = Al-Ruhe, der Eine Hohe (oder das Wissen von ihm) = das Wissen vom Hohen Al in sich bergend oder: das Hohe Al in sich bergend. Daher ist der Alraun (*Allermannsharnisch, Mandrogora* usw.) ein uraltes sinndeutliches Wort- und Bildzeichen des „Algottes", „Alvaters" und „Allvaters". Davon abgeleitet ist: alruna = al-ru-un-na = Al-Ruhe, hohes Wissen empfangen, gebären = das ruhende hohe Urwissen empfangend und verkündend (gebärend) = die Alraune, die Haliorunae; die Alraunen oder Heliorunen = Heilsrätinnen. Sie benützten den Alraun selbst sowie den Saft feiner Beeren als Begeisterungsmittel (Hypotonisierungsmittel), um sich in einen Begeisterungszustand zur Befähigung für Weihe- und Weissagungen zu versetzen. Noch heute soll diese Pflanze – bei den Eingeweihten – im Volksbrauch ähnlichen Zwecken dienen.
Gegen die Armanenschulen der höheren Ordnung, in denen auch in systematischer Pflege Kunst und Wissenschaft gelehrt wurde, richtete sich ein besonderer Kreuzzug. Die Schulen wurden von der römisch-fränkischen Hierarchie geschlossen und die Frauen der Magie, Zauberkunst und schließlich dem Hexenwesen verdächtigt. Ihre vorgebliche Häresie oder Ketzerei wurde mit Folter, Henkerbeil und Scheiterhaufen auf das Fanatischste und Satanischste verfolgt.
Der Name „Hagediese" wurde später zur „Hexe" verstümmelt, die nachts auf ihrem Besen reitet, so wie es heute noch z. B. auf dem

Brocken folkloristisch dargestellt wird. Dadurch wurde der Weg freigemacht für den späteren millionenfachen Mord an europäischen Frauen, wie wir unten sehen werden.

Besenritt der Hexen.

Da der Priesterorden in der germanischen Endzeit ähnliche Einrichtungen wie das gallische Druidentum hatte und die Druidenschulen große Ähnlichkeit mit denen der Wuotans-Priesterschaft aufwiesen, sei hier an Julius Cäsars „Gallischen Krieg" („De bello gallico", VI. Cap. 13) erinnert. In seinen Aufzeichnungen berichtet Cäsar ausführlich von diesen Druidenschulen. Besonders erwähnt er neben den vielen Schulen, die es überall im Lande gab, eine Hohe Schule in Britannien, an der die Druiden, die für höhere Aufgaben vorgesehen waren, unterwiesen wurden.
Ganz gefährlich für den germanisch-deutschen Glauben war die Einführung des Kirchengesanges durch Papst Gregor den Großen, welcher an die Stelle des Gesanges der *Skalden* und *Barden* trat. Zum Glück blieb dieser christlich-geistige Gesang ein toter Gesang, da er in Latein abgefaßt war und die von Rom gewünschte Entnationalisierungsbestrebung nicht gleich eintrat. Dem Volke blieb dieser Gesang fremd und völlig unverständlich.
Die Halgadome und die dort befindlichen Schulen wurden geschlossen bzw. mit Klosterbauten überlagert. So wurde Deutschland systematisch entschult, und eine Verrohung und Verdummung setzte unter dem segenspendenden Krummstab ein. Die Rundtürme der Halgadome wurden zu Klosterkirchen umgebaut. Seither haben wir das Phänomen, daß diese angeblich ältesten christlichen Kirchen Rotunden sind. Heute lehrt man uns, daß alle diese wunderbaren *langobardisch-sächsich-germanischen Hallenbauten* im Stil der *norwegischen Fürstenhallen* römisch oder slawisch seien oder von den christlich-mönchischen Baukooperationen errichtet worden seien.
Rom, das mit dem Schwert in der Faust Germanien nicht bezwingen konnte, gelang es dann doch, als es mit Weihrauch, Wedel und Büßergewand über die Alpen schlich und das Volk einer allgemeinen Verblödung unterwarf. Eigennützige Pfaffen, die im Stil von Großgrundbesitzern herrschten und das Volk zu Abgaben und Fronarbeit zwangen, halfen dabei, Germanien zu besiegen.
Wie oben bereits angeführt, ist durch den damals zusammengeraubten Grundbesitz die Kirche bis zum heutigen Tag immer noch der größte Grundbesitzer Deutschlands und Europas.

Hand in Hand mit der Kirche wetteiferten die verchristlichten fränkischen Könige bei der Vernichtung aller heiligen Orte, Bauwerke sowie des gefundenen Schrifttums. Hierbei wurde ein Fanatismus an den Tag gelegt, wie wir ihn rund 700 Jahre später bei der Vernichtung der Majas und Inkas wiederfinden.
Man bedenke, daß in Italien bereits seit dem Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 die nominelle Religionsfreiheit des 4. Jahrhunderts beendet und auch die Reinkarnationslehre verboten und alle Außenseiter als „Ketzer" bezeichnet wurden. Dieses Edikt wurde nie aufgehoben, sondern es bildete die Grundlage für das spätere Amt der Inquisition.
Auch das sächsische Volk setzte sich damals zur Wehr. Von Widukind immer wieder aufgerufen, griffen die Sachsen, unterstützt später auch von den Westfalen, Engern und Ostfalen, zu den Waffen. Der gewaltigen Übermacht der Franken und mit ihnen der für sie Heeresdienst leistenden berüchtigten Söldner aus halb Europa – besonders der Südeuropäer – konnte Widukind und seine Mannen leider nicht mehr lange standhalten.
Durch eine unerhörte Ungunst haben wir bezüglich unserer Geschichte nach Jahrhunderten schwerster Schicksalsschläge nur noch wenige Erkenntnisquellen, die klar sprudeln. Der Zerstörungswille derer, die in der Vernichtung der germanischen Kultur die Vorbedingung für eine gründliche Romanisierung bzw. Christianisierung Germaniens sahen, hat dazu beigetragen, die meisten zum Versiegen zu bringen.
Naturbedingt galt daher unserem ur-germanischen Weihnachtsfest – dessen Herkunft erst später nach Palästina verlegt wurde – und dessen überlieferten Brauchtum, wie es sich am längsten in Schlesien, im Altvatergebirge, erhalten hat (s. hierzu mein *Weihnachtsbuch*), der größte Kampf der Kirche.
Das in alten Aufzeichnungen beschriebene fröhliche schlesische Weihnachtstreiben wurde von entrüsteten bigotten christlichen Chronisten als „Alfanzereien" und „Zotenmachen" bezeichnet, was zu Verleumdungen und später zu amtlichen und kirchlichen Verboten führte. Das ging um so leichter, da die Geistlichen und die umerzogenen weltlichen Herrscher, die von Karl dem „Großen" eingesetzt

waren, nun die Steuern erhoben und auch die Gerichtsbarkeit durchführten. Die Missionare richteten ihre Angriffe gegen das größte Fest der germanischen Stämme und belegten die vorchristlichen Gestalten mit abwertenden und fremden Namen, bei gleichzeitiger Umerziehung durch Verbreiten der Monogamie und Verdrängen der pantheistischen Vorstellungen des Volkes.
Die während der Festzeit gegen die deutschen Frauen gehaltenen Schimpfreden sind glücklicherweise erhalten geblieben. Sie wurden von den durch die römisch-katholische Religion induziert irre gemachten Ortspfaffen anläßlich des fröhlichen weihnachtlichen Treibens der Hurerei, der Blödheit und des Wahnsinns bezichtigt. Das Kopftuchgebot für die Frauen, wie wir es heute auch bei den Moslems finden, rührt übrigens auch aus dieser „glücklichen" Zeit.

Wir vergessen dabei nicht – wie oben bereits angeführt –, daß die Frauen in der Lehre des Christentums, mindestens bis zum Zeitalter der Aufklärung, als unrein und sündhaft galten und ihnen daher u. a. jeglicher Zugang zu Bildungseinrichtungen versagt blieb, was wir auch in einer päpstlichen Urkunde bestätigt finden. In der berüchtigten, bis heute noch nicht widerrufenen und daher nach kanonischem Recht heute noch gültigen Bulle „Summis desiderantes affectibus" bestätigte Papst Innozenz VIII. am 5. Dezember 1484 die Existenz der Hexerei. Mit dieser „Hexenbulle" wurde die gnadenlose Verfolgung „verdächtiger" Frauen legitimiert (s. unten).

Das Regiment der Kirche war hart. Geld- und Leibesstrafen gab es schnell und in Menge von den christlichen „Beglückern".
Aus amtlichen Erlässen ist aber auch bekannt, daß vom 6. bis 9. Jahrhundert in den Kirchen noch gesungen und dazu getanzt wurde. Viele Choräle – einst Tanzlieder – bekamen christliche Texte, werden aber immer noch gesungen. Wie im heidnischen Germanien im Gegensatz zum Christentum die Frau geehrt wurde, finden wir noch bei Walter v. d. Vogelweide:

„Der Name „Weib" ist immer des Weibes höchste Zier;)*
Es dünkt von schönerm Klange als „Frau" der Name mir.

Man findet unter Frauen gar oft Unweiblichkeit;
Unweiber unter Weibern jedoch zu keiner Zeit.

Wie klingt er doch so traulich der holde Name: Weib;
Welch eine Augenwonne des Weibes süßer Leib!"

*) *„Der Grund dieses Vorzuges ehrt unsere alten Sänger: er beruht darin, daß in solchem Gegensatz das Wort Frau nur den zufälligen Vorrang höherer Geburt (Frau = Edeldame), der Name Weib dagegen das innere Wesen edler Weiblichkeit bedeutet."*

Ludwig Uhland

Folgende Ergänzung wäre hierzu nun in Bezug zur heutigen Zeit anzuführen.
An der Geschlechterbezeichnung „Weib" und „Frau" ist die Sprachmanipulation deutlich erkennbar. Alle unsere Geistesgrößen sprachen und schrieben immer nur vom Weib. Die Bezeichnung Frau ist eine Herabwürdigung des Weibes. Ein Weib kennt ihre Aufgabe, aus dem Herzen heraus die Familie zusammenzuhalten und den Mann zu *inspirieren* und in die *Spiritualität* zu führen.
Was sind das für Frauen, die nur Karriere machen wollen, die typischen Männerkrankheiten sich einfangen und mit 40 endlich daran denken, doch noch ein Kind zu bekommen. Ist es aber zur Welt gebracht, wird es so bald wie möglich morgens in die Krippe abgeliefert, um weiter an ihrer Karriere basteln zu können, das vielleicht noch im Hosenanzug mit Krawatte und Männerfrisur.
Alle unsere Geistesgrößen – bis hin ins 19. Jahrhundert – sprachen immer nur vom Weib, so auch Mozart in seiner Oper „Die Zauberflöte" :

„...ihr hoher Zweck zeigt deutlich an
Nichts Edlers sei, als Weib und Mann.
Mann und Weib, und Weib und Mann,
Reichen an die Gottheit an."

Zurück zu Luther, von dem aus – wie auch von den anderen Reformatoren – leider keine nationalen Interessen betrieben wurden. Diesbezüglich geht aus Luthers Schriften hervor, daß er gemeinsam mit der katholischen Kirche die alten Glaubensformen bekämpfte, besonders natürlich die Himmelskönigin Freya: *„Fraw* (man beachte das W statt U) *Hulde, die natürliche Vernunft ist des Teufels Hure... aber ehe wir derselben Ertzhuren und Teufelsbraut antworten, wöllen wir zuvor unseren Glauben beweisen."* In meinem *Weihnachtsbuch* habe ich ausführlich an mehreren Stellen dokumentiert, wie die evangelische Kirche ihren Glauben „bewiesen" hat, die „Hexenverbrennung" deutscher Frauen fortsetzte und alles alte Brauchtum in ihrem Einflußbereich vernichtete.

Das mütterliche Rasse-Erbgut der Frau erkannte gefühlsmäßig eher die Gefahren der Fremdlehre als der Mann, dessen Machtwillen die Fremdlehre schmeichelte. Es verschlägt einem die Sprache, wenn man Luthers frauenverachtende zynische Worte liest. Er schreibt: *„Lasst sie leben, solange sie gebären – mögen sie sich ruhig zu Tode tragen, das macht nichts, sie sind drum da."* Luther war nicht nur frauenfeindlich, sondern auch abergläubisch, mit paranoiden Zügen. Er glaubte tatsächlich an eine tödliche Gefahr durch Hexen und Zauberer. *„Den Zauberer sollst du nicht leben lassen"*, übersetzte er mit der weiblichen Form: *„Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen."* Dies war der Freibrief für die Fortsetzung der Verfolgung der Frauen, die sich zum bekannten Hexenwahn steigerte. Ausführlich über Luther habe in meinem *Ortsnamensbuch*, Abschnitt Wittenberg, berichtet.

„Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus

einem Haus stehlen [...] Sie können ein Kind verzaubern [...] Auch können sie geheimnisvolle Krankheiten im menschlichen Knie erzeugen, dass der Körper verzehrt wird [...] Schaden fügen sie nämlich an Körpern und Seelen zu, sie verabreichen Tränke und Beschwörungen, um Hass hervorzurufen, Leid, Unwetter, alle Verwüstungen im Haus, auf dem Acker, über eine Entfernung von einer Meile und mehr machen sie mit ihren Zauberpfeilen Hinkende, daß niemand heilen kann [...] Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder [...] Sie schaden mannigfaltig. Also sollen sie getötet werden, nicht allein weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben."
(Luther. Predigt am 06. Mai 1526. WA 16,551 f., gegen die Hexen).

Luther trifft persönlich eine „Hexe".
„Ich habe dieser Tage einen Ehefall gehabt, da die Frau den Mann mit Gift umbringen wollte, also daß er Eidechsen hat ausgebrochen. Da sie auf der Folter verhört wurde, wollte sie nichts bekennen. Denn solche Zauberinnen sind stumm und verachten die Pein. Der Teufel lässt sie nicht reden. Derartige Tatsachen geben Zeugnis genug, dass man an solchen Leuten ein Exempel statuiere, damit andere abgeschreckt würden. [...] Mit denselben soll man keine Barmherzigkeit haben. Ich wollte sie selber verbrennen."
(Johannes Aurifaber, Tischreden, Gaubisch, Eisleben 1566, S.307b)

Der Deutsche hatte sich schon zu dieser Zeit im allgemeinen mit dem Christentum abgefunden und arrangiert, lebte doch die alte Religion im Verborgenen fort, was sich allerdings schon vor der künstlichen Entfachung des Religionszwistes (2. Dreißigjähriger Krieg, der 1. war unter Karl gegen die Sachsen) – zur Zeit der beginnenden verstärkten Ketzerverfolgungen – abrupt änderte. Die alten Lieder des Volkes wollten nicht verstummen und die alten Geschichten konnten nicht sterben. Sie zogen sich zurück in die schweigenden Wälder. Wenn aber doch ein altes Lied aus den heiligen Hainen erklang, so wurde es für Teufelszeug erklärt, und die „edlen" Christen spürten ihnen nach wie die wilde Meute dem Edelwild.
Zu dieser „wilden Meute" zählte auch – wie oben gesehen – der

heute hochgelobte Luther. Er befreite zwar Millionen Deutsche von dem Banne Roms, das sei ihm auch gedankt, aber dem deutschen Freiheitswillen stand er als Christ fern. Die Lutherbibel führte uns zwar die eigene deutsche Sprache wieder näher, aber wer gab Luther diese Bibel eigentlich?
Er bekennt selbst, daß er weder Griechisch noch Hebräisch konnte. In „Luthers Tischreden", Ausgabe N. Johann Konrad Irmischer, 1854, 6. Band, S. 313, steht (in heutiger Sprache): *„Ich ... kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen."* Wie konnte er also, wenn er angeblich gar nicht dem (H)ebräischen mächtig war, das „Neue Testament" in nur elf Wochen auf der Wartburg übersetzen, was doch schon für einen Sprachkundigen – sollte er es doch gewesen sein – unmöglich gewesen wäre und ist?

Im Ergebnis führte die Reformation zu einer „hebräischen Wiedergeburt" der Christenlehre in Deutschland, wie Heinrich Heine es bezeichnete. Luther machte diese Heilslehre der römischen Kirche nur streitig, die ja auch im jüdischen Volk das auserwählte sieht, ja sogar dabei zusieht, wie ein Rabbiner – da übergeordnet – den römischen Papst segnet. Unsere umerzogenen „Christen" schwärmen noch immer von der damals dank Luther erreichten „Religionsfreiheit". Aber welche Art von Freiheit sollte das denn gewesen sein, dienen doch beide Konfessionen den gleichen Herren, und unsere alte „Religion" (= *Wihinei*) stand doch schon zur damaligen Zeit 700 Jahre unter Todesstrafe? Taufet oder köpfet lautete die Devise bis ins 13. Jahrhundert hinein.
Das Ergebnis dieses geplanten dreißigjährigen Völkermordes ist bekannt, die Verhältnisse in den Jahrzehnten danach allerdings (bewußt) weniger. Der Plan war aufgegangen, Deutschland war als Wirtschaftsfaktor vernichtet. Die Unabhängigkeit der deutschen Reichsfürsten (sprich: die erreichte Zersplitterung) und die „Religionsfreiheit" war durch Einmischung fremder Staaten erreicht worden. Der schon vorab geplante Preis war die Abtretung eines erheblichen Teiles des Reichsgebietes.
Dabei warnte schon unser größter Dichter:

„Niemals darf ein Mensch,
ein Volk wähnen,
das Ende sei gekommen.
Güterverlust läßt sich ersetzen;
Über anderen Verlust tröstet die Zeit;
Nur ein Übel ist unheilbar:
Wenn ein Volk sich selbst aufgibt!"

Johann Wolfgang von Goethe

Die evangelische Kirche preist und lobt noch heute den Schwedischen Feldherrn Gustav Adolf, einen der Heerführer, die sich in diesem Krieg ungehindert austoben konnten.
„Was haben Eure Majestät in Deutschland zu schaffen?" wurde Gustav Adolf vor der Invasion in Deutschland vom Dänischen König gefragt und bezeichnender Weise antwortete er:
„Ist es nötig, danach zu fragen?".
Die Gustav Adolf angedichtete Rolle als Retter des deutschen Protestantismus war im Grunde nur die Fortsetzung der schon von seinen Vorgängern begonnenen Eroberungs- und Raubpolitik. Nach dem Wallenstein 1630 auf Drängen der deutschen Fürsten seinen Oberbefehl niederlegen mußte, sah Gustav Adolf seine Stunde gekommen. Mit der Besetzung Pommerns und Mecklenburgs sollte der Schlußstein eines schwedischen Reiches gesetzt werden, daß die gesamte Ostsee als Binnenmeer unter ausschließlich schwedischer Oberhoheit vorsah.
Gustav Adolf war zu dieser Zeit im Bündnis mit Frankreich, das die zunehmende kaiserliche Macht (Deutschlands) mit äußerstem Mißtrauen beobachtete. Schon 1624 hatte sich Gustav Adolf Holland und England im Kampf gegen die Habsburger angeboten. Allerdings waren damals seine Forderungen zu hoch, und man zog den sich gleichzeitig anbietenden und offenbar genügsameren Dänenkönig vor.

Nachdem aber der Dänenkönig von Wallenstein und Tilly vernichtend geschlagen wurde und die Habsburger stark wie selten zuvor regierten, waren neue Koalitionen gefragt. Diese neuen Koalitionen wurden am 23. Januar 1631 in Bärwalde von Abgesandten Richelieus und Gustav Adolf durch einen seit langem geplanten Bündnisvertrag besiegelt. Der Vertrag von Bärwalde hatte der freien Handelstätigkeit und des gegenseitigen Schutzes handfeste finanzielle Verpflichtungen Frankreichs zum Gegenstand.
Gustav Adolf sollte auf Kosten Frankreichs ein ständiges Heer von 30.000 Fußsoldaten und 6.000 Reitern halten. Frankreich verpflichtete sich außerdem, jährlich den Gegenwert von 40.000 Reichstalern an das schwedische Schatzamt zu zahlen. Die *katholische Liga* finanzierte also die protestantischen Stände, eine wohl einmalige „christliche" Wundertat!
Schon Jahre vorher enthüllte Gustav Adolf Teile seiner Pläne vor Nürnberger Patrizier :
„Was meine Belohnung betrifft, so dürft ihr nicht meinen, daß ich etwa wie ein hergelaufener Soldat etliche Monatssolde begehren oder nehmen werde. Ich verlange zu wissen, ob ich diejenigen Orte, welche ich mit Gott von den Paptisten erlangt und andere in meiner Gewalt behalte. Ich verlange ferner zu wissen, ob ich in denjenigen Ländern, welche ich an meine Freunde zurückgegeben, als Mecklenburg und Pommern, nicht diejenigen Rechte der Oberhoheit behalte, die vordem mein Feind, der Kaiser, gehabt hat. Pommern kann ich schon wegen der See nicht lassen."

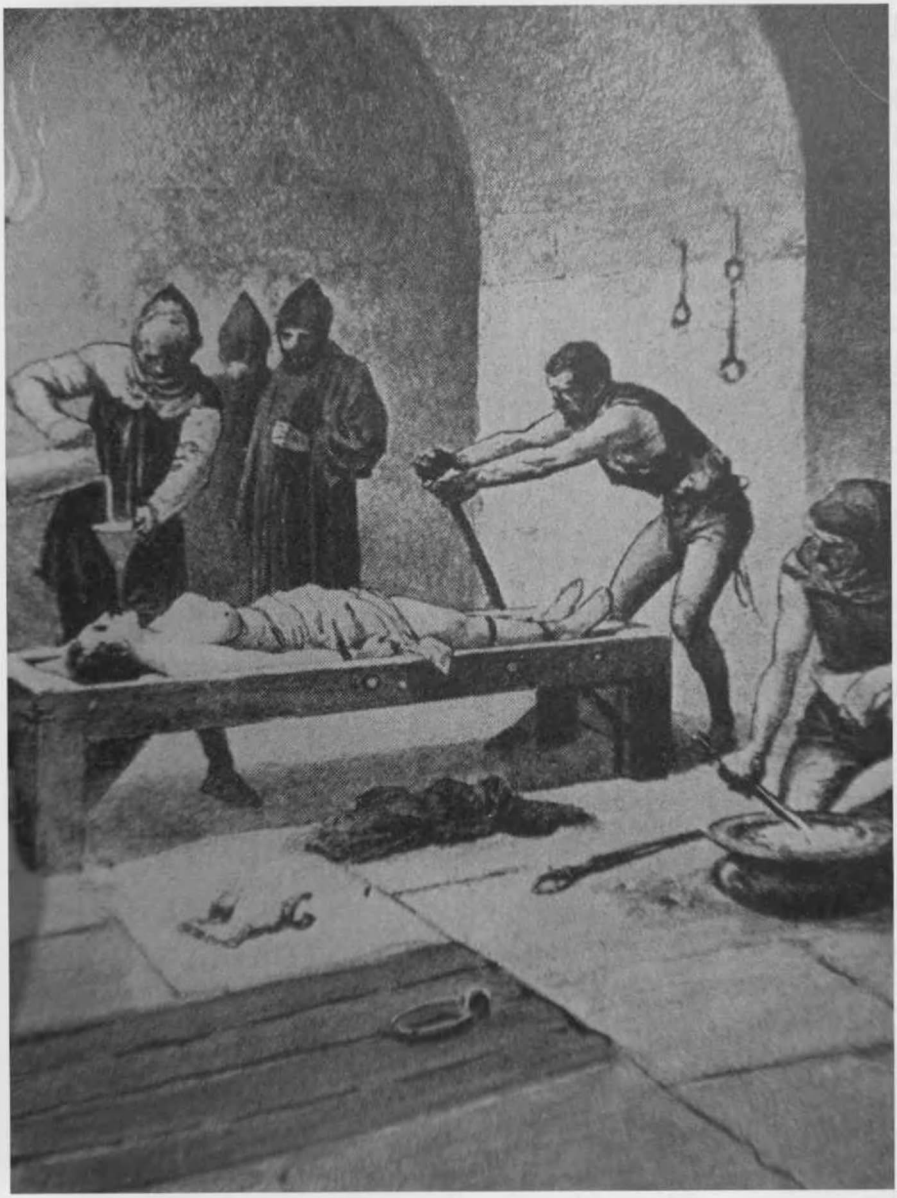
Weiter verkündete er, daß er einen „evangelischen Kriegskörper" bilden werde. Dieser Kriegskörper müsse ein Haupt haben, und dieses Haupt dürfe kein deutscher Fürst sein. Während sich die protestantischen Fürsten in den Jahren nach 1619 noch für die Verfassung und die Erhaltung des Glaubens hätten zusammenschließen können, ging es jetzt weder um das eine noch das andere: es ging jetzt schlicht und einfach um die Vorherrschaft in Europa!

Gustav Adolf.

Mit anderen Worten, Gustav Adolf gedachte die Hälfte des deutschen Reiches für alle Zeiten der schwedischen Krone zu unterstellen. Über die vorab geplante Zersplitterung des Reiches und dessen fast vollständige Vernichtung habe ich ausführlichst in der Einführung meines *Ortsnamensbuches*, 3. Auflage, berichtet.

Sobald Gustav Adolf Fuß gefaßt hatte und ihm das Bündnis mit den protestantischen Fürsten sicher war, ließ er seine Truppen plündern, vergewaltigen und rauben - auch in den Ländern der Verbündeten. *„Magdeburg ist gefallen für das Evangelium"*, das waren fortan Gustav Adolfs einleitenden Worte bei Ansprachen und Proklamationen, womit er auf den katholischen Meuchelmord an den 30.000 Magdeburger Zivilisten verwies. Hier offenbart sich deutlich, was Nietzsche meinte, als er schrieb: *„Das Christentum hat die Krankheit nötig, ungefähr wie das Griechentum einen Überschuß von Gesundheit nötig hat – krank-machen ist die eigentliche Hinterabsicht des ganzen Heilsprozeduren-Systems der Kirche. Und die Kirche selbst – ist sie nicht das katholische Irrenhaus als letztes Ideal?"*

Gustav Adolf plünderte nun ebenfalls planmäßig, auch zwischen Regensburg, München und Nürnberg, um die Ressourcen seiner Feinde zu vernichten.
Dörfer und Klöster gingen in Flammen auf; Priester, Mönche und Bürger wurden gefoltert und umgebracht. Wen der Krieg verschonte, starb an der Pest, die die Truppen einschleppten oder am Hunger, oder wurde von hungrigen Hunden zerfleischt. Besonders litten hierbei natürlich wieder die Frauen durch Massenvergewaltigungen, speziell natürlich die „weisen" Frauen, die letzten „Wissenden" unserer alten Religion. Hierbei waren sich die angeblich verfeindeten christlichen Parteien einig und ihre mitreisenden Ketzer- bzw. Inquisitionsobermeister übertrafen sich gegenseitig an neuesten Foltermethoden.



Folterung einer Frau, Einfüllung des sog. „Schwedentrunks".

Das Moralverständnis der guten Christen untereinander wird auch am nachfolgenden Beispiel aufgezeigt. Die wertvolle Bibliothek des Kurfürsten von Mainz, die den Schweden im Dezember 1631 in die Hände fiel, machte Gustav Adolf seinem Freund und Kanzler Axell Oxenstierna zum Geschenk, der sie der Domschule von Västerås schenkte, jener Reichsstadt, in der 1527 die Reformation in Schweden zur Staatsreligion erklärt wurde.
100.000 Soldaten standen nach der Schlacht bei Lützen 1632 noch unter schwedischer Fahne und plünderten Deutschland weiterhin gnadenlos aus. Der sogenannte „Schwedentrunk" kam auf, und die Disziplin des schwedischen Heeres entartete immer stärker.

„Gustav Adolf, Christ und Held,
rettete bei Breitenfeld
Glaubensfreiheit für die Welt!"

Dieser, später von der Protestantischen Kirche erdichtete, auf Gustav Adolf glorifizierte Vers – dessen Wirken im Krieg auf einer Stufe mit Wallenstein, Tilly und den anderen Oberbefehlshabern steht –, müßte daher auf die damaligen Zeitgenossen wie ein Hohn wirken. Welche Glaubensfreiheit sollte das aber gewesen sein, dienen doch beide Konfessionen den gleichen Herrn, und unsere „Religion", die *Wihinei* (= *germanische Heilslehre*) war doch schon seit Jahrhunder-ten verboten und stand unter Todesstrafe?
Am 24. Oktober 1648 wurde in Osnabrück der „Westfälische Friede" unterzeichnet. Schweden kam nicht zu kurz. Es erhielt die westliche Hälfte des Herzogtums Pommern, Vorpommern, einschließlich der Odermündung und der Stadt Stettin. Außerdem die Stadt Wismar mit einem entsprechenden Gebiet von Mecklenburg sowie die Bremen umgebenden Bischofslande ohne die Stadt Bremen selbst und Verden an der Aller.
Bis auf den letzten Atemzug uneinig mit sich selbst, haben die von den Kirchen verführten Menschen damals ihre eigene schützende Gottheit verlassen und den Götzen (= fremde Religion) ihr Leben, Freiheit und Ehre aufgeopfert. Mit lauter Stimme rühmten sich nun Franzosen und Schweden, Italiener, Spanier und der Vatikan etc.,

Deutschland sei von ihnen bezwungen, und die durch ihre Hände unseren Truppen entrissenen Fahnen wurden öffentlich in Paris und anderswo uns zum Spott gezeigt. Fremde Fürsten entschieden über Deutschland, beriefen Reichstage ein, saßen zu Recht und sind durch die Uneinigkeit der Deutschen zu ihren Herren geworden. – Und heute? Die Geschichte scheint sich ständig zu wiederholen.
Den auf Grund dieser furchtbaren Ereignisse anzutreffenden Geisteszustand im Deutschland des 17. Jahrhunderts – der bis ins frühe 19. Jahrhundert anhielt –, beschreibt ausführlich J. E. Schlosser in seinem Werk *Geschichte des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1836. Schlosser wörtlich: *„In Deutschland dämmerte kein Licht neuer Zeit, geschweige daß – wie in Frankreich oder Holland – ein Bedürfnis für eine neue, nationale, nichtchristliche Literatur fühlbar gewesen wäre, ja, man hatte sogar den rechten Gebrauch der eigenen Sprache verlernt..."* Den rechten Gebrauch der eigenen Sprache haben heute ebenfalls wieder große Teile der Bevölkerung verlernt, d. h.: sie können sich bereits ohne *Anglizismen* nicht mehr verständigen. Dabei warnte doch schon einer unserer besten Klassiker vor 200 Jahren:

„Ein geistigeres und innigeres Element
als die Sprache hat ein Volk nicht.
Will ein Volk also nicht verlieren,
wodurch es Volk ist,
will es seine Art mit allen
Eigentümlichkeiten bewahren,
so hat es auf nichts mehr zu achten,
als daß ihm die Sprache nicht
verdorben und zerstört werde!"

Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860)

Wie wir an diesem kleinen Abstecher ins 17. Jahrhundert erkennen, hatte sich an der Vorgehensweise der christlichen Herrscher, ihrer unendlichen Machtgier frönend – im Vergleich zur Zeit der Zwangs-

christianisierung Mitteleuropas des 4. - 9. Jahrhunderts – nicht viel geändert, im Gegenteil.

Äußerst erwähnenswert und den meisten Christen unbekannt ist die Tatsache, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens erst von dem Papst Pius IX. in seiner Bulle festgelegt wurde. Papst Pius IX. setzte am 1. Juni 1848 ein Theologengremium zur Vorbereitung einer Definition des Glaubenssatzes ein.

Am 2. Februar 1849 sandte er die *Enzyklika Ubi primum* an die Ortsbischöfe, um die Meinung des Episkopats zu erkunden. Von den 603 befragten Bischöfen äußerten sich 546 positiv zur Definition eines Glaubenssatzes. Pius IX. ließ die Voten der Bischöfe veröffentlichen und gab theologische Definitionsentwürfe eines Glaubenssatzes hinsichtlich der unbefleckten Empfängnis Mariens in Auftrag. An der Endredaktion der Bulle war der Papst selbst maßgeblich beteiligt. Schließlich verkündete Pius IX. am 8. Dezember 1854 in seiner Bulle *Ineffabilis Deus* (dt. *Der unbegreifliche Gott*) das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens (lat., conceptio immaculata).

„Zur Ehre der Heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, zur Zierde und Verherrlichung der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zum Wachstum der christlichen Religion, in der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und der Unseren erklären, verkünden und bestimmen Wir in Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus.

Wenn sich deshalb jemand, was Gott verhüte, anmaßt, anders zu denken, als es von Uns bestimmt wurde, so soll er klar wissen, dass er durch eigenen Urteilsspruch verurteilt ist, daß er an seinem Glauben Schiffbruch litt und von der Einheit der Kirche abfiel, ferner, daß er sich ohne weiteres die rechtlich festgesetzten Strafen zuzieht, wenn er in Wort oder Schrift oder sonstwie seine Auffassung äußerlich kundzugeben wagt."

Eine Erweiterung dieser Glaubensaussage besteht darin, dass Maria – im Unterschied zu allen anderen Menschen – am Ende ihres Lebens keiner Läuterung im Fegefeuer mehr bedürfe, da die Läuterung

Mariens bereits im Moment ihrer Empfängnis durch die Befreiung von der Erbsünde stattgefunden und sie während ihres Lebens keine Sünden begangen habe.

Dies wurde 1950 im Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel mitausgesagt.

Auch sind die meisten Menschen der Meinung, daß der Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes von jeher bestand und so alt wie die Gründung des „Heiligen Stuhles" in Italien selbst ist. Ein Blick in die Geschichtsbücher belehrt uns aber eines besseren. Am 18. Juli 1870 wurde in Rom das Konzilsdokument „Pastor Aeternus" verabschiedet. Erst dieser definiert das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes.

In seiner endlosen Gnade hat sich der Heilige Stuhl nun seit 1963 dazu herabgelassen, auch den Frauen eine Seele zuzugestehen.

3. Ketzer, Hexenwahn und Hexenprozeß – Die Grausamkeiten der Kirche und deren weltlichen Erfüllungsgehilfen an deutschen Frauen und Männern

Der in jeder Priesterreligion anzutreffende, oben ausführlich beschriebene sogenannte „Aberglaube", hat seit jeher das furchtbarste Elend unter den Menschen angerichtet. Kaum jedoch hat dieser Aberglaube – eine der wichtigsten Stützen priesterlicher Macht – Folgen gezeitigt, wie wir sie in der Geschichte der „Religion der Liebe" feststellen müssen, in deren Heiligem Buche als seltsame Ironie das „Gotteswort" zu lesen ist: *„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."*

Eine dieser Früchte, deren Abscheulichkeit man aus der Geschichte menschlicher Verirrungen nichts an die Seite zu stellen vermag, ist der Hexenprozeß als Fortführung des oben beschriebenen römisch-christlichen Verfolgungswahns, wie ich ihn in diesem Buch auch schon mehrmals angesprochen habe. Dieser Hexenprozeß ist ein Ableger der in Deutschland nicht so recht heimisch geworden Inquisition, hat mit den gleichen Methoden – von beiden Konfessionen aber geübt – beinahe noch furchtbarere Wirkungen gehabt, als jene, die südlichen Länder Europas verheerende, katholische Einrichtung.

Als den eigentlichen Urheber der Hexenbrände in Deutschland muß man wohl den Papst Innozenz VIII. bezeichnen, der außer seinen sieben natürlichen Kindern, als geistiges Kind die berüchtigte Hexenbulle *„Summis desiderantes"* erzeugte und damit die kanonische Grundlage für den Frevel der Hexenprozesse schuf. Aber diese „segentriefende" Bulle war nicht etwa der *„väterlichen Sorge für das Seelenheil des deutschen Volkes"* entsprungen, sondern der Sorge für die Erhaltung päpstlicher Macht und priesterlicher Gewalt.

Die geplanten Kreuzzüge ergaben, außer der Schwächung der deutschen Volkskraft – über die sich die Päpste ins Fäustchen lachten, wie Friedrich der Große meinte –, noch andere, für Rom sehr unangenehme Nachwirkungen. Die abendländische Wissenschaft, soweit sie bei der theologischen Bevormundung diesen Namen verdiente,

hatte auch von der damals verhältnismäßig hochstehenden arabischen Kultur – von dem freidenkenden Kaiser Friedrich II. unterstützt – wertvolle Anregungen erhalten.
Die ersten Versuche zur Begründung einer experimentellen Chemie und Physik durch Roger Bacon (englischer Philosoph und Naturforscher, 1214-1294) waren begonnen. Rom fühlte in seinen schwer gewordenen Gliedern das Heraufziehen eines Gewitters, dessen Sturm die dogmatischen Kartenhäuser Roms samt und sonders hinwegzufegen drohte.

Man verdächtigte daher diese Forschungen und teilweise auch die Forscher, aus dem bekannten priesterlichen Instinkt gegen jede Wissenschaft, der Zauberei. Zu Bedenken gebe ich an dieser Stelle nochmals, daß die Wörter Hexe und Teufel erst von der Kirche erfunden worden sind, zur Verächtlichmachung wissender Menschen. Dabei holte man sich das Wort Teufel vom germanischen Volksstamm der *Taifalen* (damals zwischen Gleiwitz und Warschau beheimatet, s. dazu mein *Paradiesbuch*) und aus den heiligen Frauen, den *Hagedisen* wurden nun fürchterliche Hexen und Teufelsbräute, wie wir oben bei Luther schon gelesen haben.

Die Kirche hatte frühzeitig begriffen, daß gegen die einmal erwachte wissenschaftliche Forschung mit der „bullenmäßigen" Flächenkanonade auf die Dauer nicht anzukommen war. Es ist in den letzten Jahrhunderten oft genug versucht worden, die unleugbaren, furchtbaren Tatsachen der Hexenprozesse und des Teufelswahns zu vertuschen, indem man den angeblichen Aberglauben des Deutschen Volkes dafür selbst verantwortlich machen wollte und will, bzw. die verbrannten Frauen im Nachhinein als liederliche Dirnen bezeichnete.

Ohne bestreiten zu wollen, daß ein gewisser „Aberglaube" (althochdeutsch = Aburgiloube = Überglaube = höchster Gottesglaube) immer noch seit altersher – als Rest der überkommenen alten Religion und germanischen Gottesbewußtsein – im Volk vertreten war, der hier aber nicht gemeint ist. Mit Aberglauben meinen die damaligen und heutigen Vertuscher den von ihnen selbst anerzogenen

Hexen- und Teufeswahn, der eben damals systematisch in die (Volks)köpfe eingetrimmt wurde, ähnlich der heutigen Klimahysterie.

Bereits Jacob Grimm hat bewiesen, daß der Hexenglaube, so wie er zum Gegenstand der Prozesse gemacht wurde, ein typisches Erzeugnis des Christentums selbst war und ist.
Hierzu lesen wir von dem karolingischen Theologen Agobard (gest. 840) als bereits verchristlichter Germane, also einem ehemaligen *Skalden*: *„Soweit ist es mit der Dummheit der armseligen Menschen gekommen, daß man jetzt unter Christen an Albernheiten glaubt, die in früheren Zeiten niemals ein Heide sich aufbinden ließ"* (*contra in sulsam vulgi opinionem etc.*). In der Tat lernten die Germanen erst nach der „Bekehrung" kennen, was überhaupt eine Sünde sein soll, bzw. daß sie selbst nun „sündhaft" wären.
Aber selbst wenn ein abergläubiger Bösewicht ein Wachsbild mit Nadeln durchstach und seinen Feind durch diese lächerliche Prozedur zu töten vermeinte, so war dies – da der Erfolg ja ausblieb – eine an sich harmlose Spielerei eines Dummkopfes und jedenfalls ungefährlicher, als wenn er mit dem Messer auf das lebendige Original losgegangen wäre.

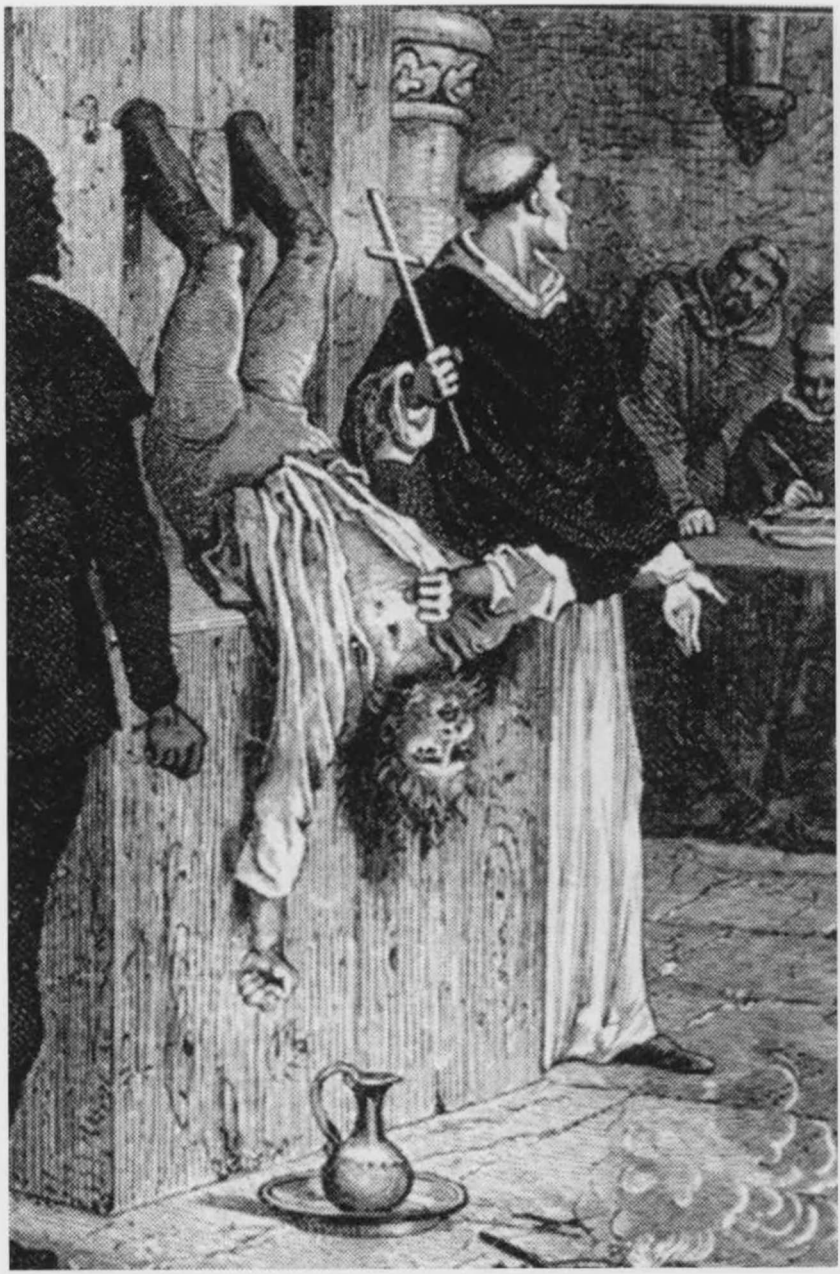
Aber dadurch, daß die Kirche den Aberglauben in Glauben verwandelte und zu einem unantastbaren dreimalheiligen Dogma erhob, konnte sie die kolossale Völkerverdummungsmaschinerie des Hexen- und Teufelswahns in Bewegung setzen. Die zeitgenössische Literatur beweist einwandfrei, daß der Hexenwahn erst von der Kirche ins Volk getragen wurde, ja, daß sie die nicht Abergläubigen verfolgte und deren Aufklärungsarbeit verbot. Somit trägt sie auch die volle Verantwortung für diese entsetzliche Greuel.

In dem Werk *Römisches Bullarium, oder Auszüge der merkwürdigsten päpstlichen Bullen* von 1831 (s. Literaturverzeichnis) erfahren wir von den Anordnungen des Papstes Paul III. J. 1542, der die furchtbare Inquisition zur noch umfangreicheren Macht führte:
„Gegeben zu Rom bei dem heil. Petrus unter dem Fischerringe, den 14. Januar, im achten Jahre unseres Pontificats.
Am 21. Juli errichtete Paul III. eine General-Inquisitionscongrega-

tion, weil er fürchtete, es möchte die Ketzerei sonst zu weit um sich greifen. Diese Kongregation erhielt eine weit ausgedehnte Vollmacht, die Ketzer zu bestimmen. Sie sollte, sagt der Papst, einschreiten gegen Alle und Jegliche, die von dem Wege des Herrn und dem katholischen Glauben abweichen oder üble Gesinnung gegen diese Religion hegten und sich der Ketzerei verdächtig machten und gegen ihre Anhänger, Gönner und Verteidiger, sie mögen ihnen nun öffentlich oder insgeheim, direkt oder indirekt Hilfe, Rat und Beistand leisten, ohne Unterschied des Standes und der Würde.

Die Bischöfe des Ortes brauchen sie bei ihrer Inquisition nicht beizuziehen und können die Verdächtigen in den Kerker werfen und den Prozeß bis zum Endurtheile fortführen, wo sie dann die canonischen Strafen eintreten lassen und die Güter der zum Tode Verurtheilten von Rechts wegen veräußern. Um die Irrtümer und Ketzereien, die jetzt überall im Lande an der Tagesordnung sind, ja gewiß von der Wurzel auszurotten, können sie im Nothfalle den weltlichen Arm zu Hilfe rufen.
Allen ihren Verfügungen ertheilt der Papst im Voraus volle Rechtskraft und fordert ewige, unverbrüchliche Beobachtung derselben, und erklärt jeden Eingriff der weltlichen oder geistlichen Macht in die Rechte der Inquisition für null und nichtig (T. I. p. 762 sq. constit. 34. Bull. M.). Cf. Admonitio Pauli III. Ad carol V."

Mit diesem „Narrenbrief" ausgestattet, stürzten sich die Herren Inquisitoren auch auf unsere deutsche Bevölkerung im katholischen Raum des Reiches.



Mönch und „Ketzer".

Im Jahre 1660 am 8. Juli erschien eine Bulle Alexanders, deren Inhalt dahin ging, daß in Sachen der Ketzerei keine brüderlichen Zurechtweisungen mehr gelten, sondern jeder verpflichtet sein sollte, alle Ketzer und auch die, welche nur einigermaßen verdächtig wären, bei der Inquisition anzugeben.

Gern wird heute von offizieller kirchlicher Seite die frühere Bereicherung an dem Vermögen der als Ketzer verurteilten geleugnet. Die alten Dokumente sprechen aber eine andere und eindeutige Sprache, wie ich dies auch schon oben angeführt habe. Wir lesen dazu weiter: *„Überdieß sollen die Kleriker aller und jeglicher Kirchen, es mögen nun Kathedral-, Metropolitan-, Patriachal- und Primatkirchen seyn, dann aller Würden, Klöster, Pfründen und Kirchendienste, wenn sie auch von ihnen in gehöriger Eigenschaft in Besitz genommen wurden; und gleichermaßen wie sie sollen auch die Laien, wenn sie selbst qualificirt und mit besagten Würden bekleidet sind, aller Königreiche, Herzogthümer, Herrschaften, Lehen und zeitlichen Gütern beraubt seyn, und die Königreiche, Herzogthümer, Herrschaften, Lehen und Güter müssen veräußert werden und bleiben, und Jenen als Gerechtsame und Eigentum zufallen, die sie zuerst in Besitz genommen haben, wenn sie nur im reinem Glauben und in der Einheit unserer römischen Kirche, und unter unserem und der uns folgenden canonischen römischen Päpste gehorsam geblieben sind."* (Eine Übersicht über das auch hierdurch zusammengeraubte Kirchenvermögen habe ich bereits oben gegeben).

Es liegen zu all diesen oben angeführten Themen der Hexenverfolgung nicht nur zahlreiche Zeugnisse aus Laienkreisen, sondern auch von Theologen aus Deutschland selbst vor, die unwiderlegbar erweisen, daß man in den Anfangszeiten dem Unheil in Deutschland heftig entgegentrat. Hätte die Geistlichkeit – von denen es zu dieser Zeit sicherlich noch viele Anständige gab – auf diese Stimmen hören können, wäre die Menschheit vor den grauenvollen Folgen dieses dogmatisierten Wahnsinns bewahrt geblieben? – Wohl kaum, denn in den Händen der „Entscheider" waren diese Untaten schon langfristig geplant.
So mußte beispielsweise der Theologe Wilhelm Edelin seine Lehre,

daß es weder Hexen noch Hexengefahren (an diese glaubte beispielsweise Luther ganz fest, wie oben schon erwähnt) gäbe, am 12. September 1453 in der bischöflichen Kapelle zu Evreux fußfällig und weinend widerrufen.

Auch das Gutachten des Juristen Ulrich Molitoris (1489) – ein angesehener Mann seiner Zeit – mit seiner Schlußfolgerung, das ganze Hexenwesen sei *„eytel Fantastigkeit und Eynbildung"* blieb völlig wirkungslos. Die Kirche stützte sich auf ihre Heilige Schrift, die kunterbunte, literarische Hinterlassenschaft aus dem Orient, von der Kirche „überarbeitet" und hoffähig gemacht. Aus dieser Schrift wurde nun die Tatsächlichkeit der Teufel, Hexen und Zauberer usw. bewiesen, denn in dieser Bibel wird tatsächlich an zigfachen Stellen beschrieben, das es Hexen gibt, bzw. wie man mit diesen Zauberinnen umzugehen hat.

So finden wir bei 2. Mose 22. Vers 3:
„Zauberer sollst du nicht leben lassen."

2. Mose, Kapitel 20. Vers 27: *„Wenn sich in einem Manne oder einem Weibe ein Geist der Zauberei oder Wahrsagerei findet, so sollen sie des Todes sterben; man soll sie steinigen, ihr Blut komme über sie."*
(Steht das mit dem „Steinigen" nicht auch im Koran?).

Allerdings wimmelt es im „Neuem Testament" nicht nur von Teufelsaustreibern, sondern Jesus selbst führt dort bekanntlich Gespräche mit dem Teufel (s. oben).
Also lautete die einfache Formel: wer nicht an Hexen und Teufel glaubt, ist schlimmer als die Hexe selbst, ist also ein Ketzer und sei verflucht. Besonders die Frauen, durch die Schrift und die Kirchenväter als minderwertig bezeichnet, waren angeblich geneigt, sich eher mit dem Teufel einzulassen.

Einer Religion, deren Stifter das Wort: *„Ich bin gekommen die Werke des Weibes aufzulösen"* in den Mund gelegt worden war (Evangelium der Ägypter, Clemens v. Alexandrien: „Stromata" III.); deren

höchste Vertreter überzeugt waren, daß wir nicht durch Heirat und Verderbnis geboren werden sollten, aber die Übertretung des Gebotes die Zeugung veranlaßte, weil Adam ungehorsam gewesen war; deren größte Autoritäten lehrten: *„Nichts schädlicheres gibt es als das Weib, durch nichts richtet der böse Feind mehr Menschen zu Grunde als durch das Weib"* (Anselm v. Canterbury, 12. Jahrhundert: *„De vanitale mundi"*) handelte damit nur folgerichtig und wird immer so handeln, sobald die nötige Zahl von Gläubigen als Voraussetzung zur Durchführung dieser Lehren vorhanden ist.

Die Deutschen, ein Volk der methodischen Gründlichkeit, mußten auch den Hexenglauben und den Hexenprozeß in eine ordentliche Form bringen. Da sich damals bereits neben dem Priester der beamtete Professor einer besonderen Autorität erfreute, mußte auch der Hexenglaube durch die amtliche Wissenschaft seine ordnungsgemäße Weihe erhalten. Aber die Wissenschaft war nicht immer – so wie heute auch – die aufrichtige Wissenschaft und ihre hohe Autorität hatte sich oft einer noch höheren zu fügen. Zwei geistige Kretins Jacob Sprenger und Heinrich Institoris legten die Zeugnisse perverser Phantasie und dümmsten Aberglauben in dem berüchtigten Buch *„malleus maleficarum etc."* (dt. = *Hexenhammer*) nieder und der Universität Kölns vor.

Dieses von blühendstem Blödsinn und nicht wiederzugebender Gemeinheit strotzende Buch wurde von der Professorenschaft der theologischen Fakultät Kölns 1487 geprüft und festgestellt, daß es – laut Urkunde – nichts enthalte, was der gesunden Philosophie der katholischen Wahrheit und dem apostolischen Glauben entgegen ist. (Näheres bei Hoensbroech: *Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit*, Leipzig, 1905, I.)
Mit diesem „wissenschaftlich" beglaubigten Buch, der päpstlichen Bulle und kaiserlicher Vollmacht ausgestattet, zogen nun die Hexenrichter durch unser armes, nun von den Bösen Mächten als „geheimes Reich des Satans" bezeichnete Vaterland und verbrannten – *ad majorem dei gloriam* – hunderttausende von unschuldigen Menschen. Der alte Plan war wieder mal aufgegangen und wurde – wie oben angeführt – im späteren, folgenden dreißigjährigen Krieg verschärft fortgesetzt.

Hierzu fallen mir die Worte von R. J. Gorsleben ein, wie er sie vor über 100 Jahren niederschrieb: *„Man gebe sich keiner Täuschung hin, Wissenschaft ist eine Ware, die sich heute jeder an den Hochschulen erkaufen kann, unsere Weisheit und Erkenntnis aber ist nur dem Guten, dem Goten, zugänglich und nicht der Welt, denn diese verfälscht bewußt oder unbewußt wahre Weisheit und echte Wissenschaft (= Wissen schaffen). Diese alten Fesseln streifen wir ab, wir sprengen sie, wo sie sich nicht selber lösen wollen.*
Hatte indessen die Kölner Universität die „wissenschaftlichen" Grundlagen des Hexenswesens in ihrer tiefgründigen Weisheit erfaßt, so mußte diese Kenntnis dem „dummen" Volke erst noch vermittelt werden. Die Geistlichkeit unterzog sich der „verdienstvollen" Aufgabe das „unwissende" Volk von der Kanzel herab über die Gefährlichkeit und das Treiben der Hexen aufzuklären; denn ohne ein hexengläubiges Volk keine Hexenprozesse. (Heute haben wir auch wieder Gläubige, nämlich „Klima- und Impfgläubige".)

Wie es wirklich mit dem angeblichen Aberglauben des Volkes stand, verraten uns die Autoren des Hexenhammers selbst, indem sie schreiben, daß die Frage, ob man an die Hexerei glaube, immer ausdrücklich verneint werde.
Eins der niederträchtigsten Mittel Hexen zu finden, oder besser gesagt welche zu erfinden, war die Aufforderung zur Denunziation unter zugesagter Geheimhaltung des Denunzianten. Diese Bezichtigungen zu erleichtern waren mancherorts in den Kirchen Kasten für schriftliche Anzeigen angebracht. (Soldan Heppe: *Geschichten der Hexenprozesse*, Leipzig, 1880 I, Seite 342.)
Die Erfolge ließen nicht lange auf sich warten. Rachsucht, Neid, Bosheit und welche Eigenschaften die Liste seelischer Entartungen sonst noch aufweist, fanden nicht nur ein weites Betätigungsfeld, sondern wurden dadurch geradezu im Volke gezüchtet.

Schönheit, besonders nordische, war verdächtig wegen der Teufelsbuhlschaft; Häßlichkeit ebenso, da man hieran die Hexe schon äußerlich schauen konnte. Die fleißige Kirchenbesucherin wollte nur den Verdacht ablenken, die sich selten zum Gottesdienst begab war zweifellos ein Kind des Teufels, usw. Denken wir auch an die

wohlhabenden Bürger- oder Adelsfamilien, deren Wohlhabenheit schon lange der Kirche ein Dorn im Auge war, und selbige gern die Grundstücke und das Vermögen in den Besitz des „Herrn" bringen wollten.

Auch hier war eine Anklage schnell gefunden. Der endgültigen, ganz besonderen Verfolgung waren nun diejenigen ausgesetzt, die noch unserer alten Religion anhingen, also die *Armanen* und *Hagediesen*, die sich im Verdunkelten trafen und dort die alten Rituale pflegten und damit die *Wihinei* bis zum heutigen Tag in den Menschenseelen der Wissenden hinüber retteten. – Allvater sei Dank!

So kam die Kirche zu ihrem ungeheuren Vermögen an Finanzen und Immobilien – wie ich oben schon anführte, auch in Deutschland –, womit sie schon seit der Zwangschristianisierung begonnen hatte, denn alle Grundstücke – wo heute Kirchen oder Klöster stehen – waren früher Gemeindeeigentum.

An dieser Stelle macht sich noch ein Abstecher zu den oben bereits erwähnten Jesuitten nötig, und hierzu schauen wir uns einmal die von den Jesuiten des Ignatius von Loyola vorangetriebenen Gegenreformation etwas genauer an.

Prof. Burghard Aßmus schreibt dazu in seinem Werk „Jesuitenspiegel" wie folgt: „*Die damaligen Jesuiten haben es meisterhaft verstanden, ihre völkerverhetzenden Pläne im Dunkeln, in stiller Maulwurfsarbeit zur Ausführung zu bringen und der Menschheit unsägliches Unheil zugefügt.*" Da der Sturm der Reformation immer stärker wütete und Rom sich fast vergebens nach Rettung umsah, kam der neue Orden sehr gelegen. Gemäß dem Kardinalgrundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel" schreckten die Jesuiten niemals zurück, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Dies verlangte ihr feierlicher Eid, in dem es wörtlich heißt: „*Ich habe keine Eltern, keine Familie, Vater und Mutter sind mir gestorben, ich habe keine Heimat, kein Vaterland, keinen Gegenstand der Liebe und Verehrung als allein den Orden!*"

Aßmus weiter: *„In schrecklichen, aber wahren Bildern von vier Jahrhunderten stellt die Geschichte das vor uns hin, was die Jesuiten in allen Verhältnissen, als Erzieher der Jugend, als Ratgeber und Beichtväter der Fürsten, als Vorsitzende der Landeskollegien, als Gewissensräte der Familien verübt haben, sie zeigt uns klar, wie sie bald einen Staat im Staate bildeten, eine Macht, vor welcher Fürst und Volk – ja Rom selbst – bange war."*

Der Mißbrauch des Beichtgeheimnisses sei hierbei das Harmloseste. Als treue „Soldaten" Roms gingen sie unerbittlich gegen sog. „Ketzer" vor. Als „Großmeister der Inquisition" hatten sie den Vorsitz bei Prozessen gegen die Träger reformatorischen Gedankengutes und gegen Personen aus den eigenen römisch-katholischen Reihen, die wegen harmloser kritischer Äußerungen belangt wurden. Wehe dem, der als Anhänger der alten Religion denunziert wurde!
Dieser Eid, kein Vaterland zu haben, nachdem auch buchstabensgemäß von den Mitgliedern gehandelt wurde, dessen Einfluß natürlich auf die „Beichtkinder" überging, könnte ein Grund sein, warum bei großen Teilen der heutigen Süddeutschen die Vaterlandsliebe so im argen liegt. Sie wurde wohl schon damals „aberzogen".

Dazu einige Verse aus einem Gedicht von Gottfried Keller.

Jesuitenzug 1848

„Hussa! Hussa! Die Hatz geht los!
Es kommt geritten klein und groß,
Das springt und purzelt gar behend,
Das kreischt und zetert ohne End':
Sie kommen, die Jesuiten!

Gewissen, Ehr' und Treue nehmt
Dem Mann und macht ihn ausverschämt,
und seines Weibes Unterrock
Hängt ihn als Fahne an den Stock:
Wir kommen, die Jesuiten!

Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giftsack hinten aufgeschnürt,
Der Fanatismus ist Profos,
Die Dummheit folgt als Betteltroß:
Sie kommen, die Jesuiten!

Wir nisten uns im Niederleib
Wie Maden ein bei Mann und Weib,
Und was ein Schw..n erfinden kann,
Das bringen wir an Weib und Mann:
Wir kommen, die Jesuiten!

O gutes Land, du schöne Braut,
Du wirst dem Teufel angetraut!
Ja, weine nur, du armes Kind!
Vom Gotthard* weht ein schlimmer Wind:
Sie kommen, die Jesuiten!"

* In der Schweiz wurde der neue Tunnel „St. Gotthard" getauft.

(Ausführlicher über diese Jesuiten habe ich in meinem *Weihnachtsbuch* berichtet.)

Zurück zu den Hexenprozessen.
In Köln wurde die junge schöne Tochter eines kaiserlichen Postmeisters, Katharina von Henot, 1627 plötzlich von Nonnen des Klosters St. Clara als Hexe verschrien. Als Beweis diente die Tatsache, daß sich in ihrem Garten auffallend viel Raupen zeigten und die Aussagen zweier Pfarrer, daß ihnen das junge Mädchen fortwährend, im Traum wie im Wachen, erscheine. Logisch, wenn ein Mann keine Frau haben darf, kommt man eben auf solche Gedanken. Auch heute reißen die Enthüllungen betr. Kindesmißbrauch der Kirche – auch im erzkatholischen Polen – nicht ab. Trotzdem die junge Frau den Schmerzen der Folter widerstand und sich einflußreiche Leute für sie einsetzten, gelang es den guten Nonnen die Verbrennung zu vollziehen.

Einmauerung einer jungen Nonne.

Zu den oben angeführten perversen Gedanken macht sich eine kleine Ergänzung nötig, um einen Einblick zu erhalten, aus welcher Zeit das Verbot der Priesterehe eigentlich herrührt.
Im Handbuch der christlichen Archäologie von 1836 lesen wir dazu im Abschnitt „Von der Ehe" äußerst erstaunliches, wie nachfolgend kurz angeführt.
Papst Gregor VII. erließ die päpstliche Verordnung über das Verbot der Priesterehe in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Im Gegenteil dazu hat die orientalisch-griechische Kirche die Priesterehe zu allen Zeiten gestattet und dieselbe seit dem IX. Jahrhundert, wo der Patriarch Photius die Lateiner zuerst anklagte, daß sie durch Eheverbote die Unsittlichkeit beförderten, wiederholt und nachdrücklich verteidigt.

Man könne daher Gregor nicht der Ungerechtigkeit, sondern nur der Härte, womit er die Gesetze des *Cölibat's* nun vollzog, anklagen.

Wie sehr die Greul der Hexenverfolgung in unsere Zeit hineinragt, beweist die Zeitschrift *Der Hammer*, Wien, Folge 16, 36. Jahrgang. 1851 ist sie für die Schweiz und England, 1895 für Irland, 1877 für Mexiko, 1888 für Peru erschienen. Grauenvoll wird das wüten dieser Inquisitionsgerichte beschrieben, die sich auf die Bibel beriefen, und deren abscheuliche Anklagen besonders den hochwertigen Frauen galten.
Der Autor Peter Langhuth berichtet z. B. von Würzburg:
„Es wurden nach einem alten gerichtlichen Verzeichnis allein in Würzburg 1627, 1628 und 1629 bis Januar 158 Hexen verbrannt, die weiter nichts verbrochen hatten, als das sie durch einen besonderen Lebenswandel, durch außerordentliche Geistesgaben und einen überragenden Einfluß auf ihre Mitmenschen, ein mehr als gewöhnliches Ansehen genossen."
Diese bestialische Verfolgungen (in jedem Monat 6 Morde in einer Stadt) schreckte nicht vor den grausamsten Folterungen zurück, mußte doch durch die übermenschlichen Qualen, ein Geständnis des Bündnisses mit dem Teufel erreicht werden, damit die Verbrennung danach mit einem Schein des Rechtes vollzogen werden könne, und der Hexenwahn im Volk Überzeugung blieb.

Je widerstandsfähiger, je heroischer die heldischen Frauen waren, um so schwerer wurden sie von der Ausgeburt der Hölle – in Form von trunkenden, verkommenen Folterknechten, dem Abschaum der Menschheit, die für Geld alles verkaufen würden – stundenlang gepeinigt, bis das „Geständnis", das heißt die Lüge vom Bündnis mit dem Teufel, erpreßt war.
Gelang es nicht, dasselbe von den Frauen zu erreichen, so folterte man ihre Kinder – meist auch in Anwesenheit eines Geistlichen, wahrscheinlich im Namen Jesu? – die dann natürlich die eigene Mutter unter der Folter bezichtigten, um verständlichen Erlaß der Qualen zu erlangen. Selbstverständlich mußten die Kinder dann – sollten sie überlebt haben – bei der Verbrennung zusehen.

Die „gebrochenen" Stäbe.
„Der Name der Angeklagten wurde auf einen Stab – den Gerichtsstab – geschrieben und nach der Verurteilung „gebrochen", d. h.: das Leben der Angeglagten wurde damit sinnbildlich gebrochen. (Ausführlich habe ich in meinem Ortsnamensbuch unter den „Feme-Orten", bzw. unter Beschaffenheit des Thingplatzes berichtet, wo dieses „Stabbrechen" eigentlich herrührt.)

Im *Montagsblatt Magdeburg*, wurde im 72. Jahrgang, Folge 9 im März 1930 aus den Gerichtsakten ein eingehendes Bild des Prozesses (1617-1619) gegen die Bernburger Bürgermeister-Frau Barbara Meihin, geb. Banse, wegen Hexerei veröffentlicht, der die grauenvollste Rolle der protestantischen christlichen Geistlichkeit in dieser Hinsicht grell beleuchtet. Aus dem erschütternden Bericht, der aus einem Gerichtsakt von tausend Bogen ausgezogen ist, wird das Wesentliche erwähnt. Da unsere Jugend kaum noch etwas von dieser dunkeln Zeit in den Schulen erfährt, gebe ich hier diesen Bericht ungekürzt wieder.

Der Mann, der die Bürgermeisterin der Hexerei beschuldigte, war der protestantische Pfarrer und Superintendent Daniel Sachse, aus Neustadt-Bernburg/Anhalt. Aus der Zeugenvernehmung hören wir folgendes: *„Am 4. Juni (1617) hatte ein umfangreiches Zeugenverhör stattgefunden, dessen Akten sich sofort der Fürst Christian schicken ließ. Am 10. Juni resolviert er noch von Harzgerode aus, daß die Akten 'ufzwounterschiedliche, unvurdächtige Universitäten oder Schöppenstuhl und Rechtsbelehrung verschickt werden mögen', daß aber im übrigen die Privatklage wegen Injurien, in die der Superindentend mit den Meihinschen verwickelt sei, ihren üblichen Verlauf nehmen sollte."*

Also der Superintendent Daniel Sachse (welch eine fürchterliche Entweihung des heiligen Namens „Sachse") war in Beleidigungsklagen mit dem Bürgermeister Meihin verwickelt und wollte wohl diese Klagen los sein, wohl aus Gründen der Erfolgslosigkeit.
Wenn der Fürst die Weiterführung eines solchen Prozesses des geistlichen Oberherren mit Menschen, die wegen Hexerei im Gefängnis sitzen, für abträglich hält, so würde das Verfahren eben eingestellt.
Wie einfach war für diesen Kirchenoberherren doch die Erledigung des Rechtsstreites wegen Beleidigung! Aber wie konnte er sich nun – gemäß der Gerichtsakten – so viel Zeugenaussagen gegen die angesehenste Frau von Bernburg wegen des Verdachtes der Hexerei verschaffen?

Auch erfahren wir aus den Gerichtsakten, indem die Anwaltsschreiben des Anwaltes dokumentiert sind, der nach zwei Jahren vergeblichen Ersuchens, vom Manne der Eingekerkerten und Gefolterten endlich die Verteidigung übernahm (eine Hexe zu verteidigen war nicht nur damals sehr gefährlich...).
Der gute Daniel Sachse läßt sich von seinem elfjährigen Sohn erzählen, was ein Kobold Nachts in dessen Schlafzimmer alles getan, was er alles von der Frau Meihin berichtet habe.
Laut Rechtsanwalt soll Sachse ihm gegenüber geäußert haben: *„und wäre es kein Kobold gewesen, hätte er einen daraus gemacht..."* Er hat dann die Leute von Bernburg in sein Haus geholt, um anzuhören, in welcher Gestalt die Meinhin von dem Kobold der Zauberei und

der Gemeinschaft mit ihm beschuldigt werde. So also verschaffte sich Sachse Befreiung von der alten Privatklage, so verschaffte er sich Zeugen zur neuen Hexenanklage.

Die Folge war nun, daß sich allabendlich eine große Menge Leute vor dem Pfarrhaus versammelte, um den Kobold zu sehen, da konnte die Obrigkeit nicht länger zusehen. Am 24. April 1618 beauftragte der fürstlich-anhaltische Oberamtmann von Einsiedel den Stadtschreiber und Notar Baltasar Stryeger und den Sekretär Benedikt Schlichtner die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, in deren Folge die Frau Bürgermeisterin vorsorglich verhaftet wurde.
An den nächsten Untersuchungen beteiligt sich nun der gute Pfarrer Sachse selbst. „*Die Meihin sei eine Hexe, sie habe verschiedene Kinder durch ausgießen einer gelben Suppe verzaubert, sie müsse brennen. Auch habe der Kobold die Meihin wiederholt Zauberhure genannt* " (was uns an Luthers Ausspruch über unsere Freya erinnert).
Eine Zeugenvernehmung von 45 Zeugen wird vom Gericht angeordnet, die, vom Pfarrer gut instruiert, ihren Irrwahn in Gestalt von unglaublichen Anklagen nun vorbringen. Die Zeugenvernehmung ist geheim, jeder muß schwören, nichts über die Vernehmung verlauten zu lassen. Eltern geben beispielsweise an, daß ihre verstorbenen Kinder durch einen bösen Blick der Meinhin verdorret sein; eine Zeugin sagt, sie habe durch die Meihin ein „schief Maul" bekommen; eine andere ist durch ihren Zauber stumm geworden, usw.

Nachdem die ehemals hochangesehene Bürgermeisterin in den Kerker geführt wurde, wird all ihr Vermögen beschlagnahmt. Ein Vorrat an Stoffen und 1000 Goldtaler werden natürlich mitgenommen, an die Gemeinde und die Ankläger verteilt. Dann wird die unglückliche Frau vernommen, 62 Fragen, die ebenso verblödet, ja geisteskrank wie roh und töricht sind, werden ihr vorgelegt.
Sogar die Eier, die sie für den Winter eingelegt hat, sind nun vom Teufel gebracht und schwerer Anklagegrund. Noch glaubt sie fest an Gottes Schutz und lacht über manche Fragen, aber bald lernt sie die Grauen der Marter kennen.

Auch über das Gefängnis wird in den Akten berichtet: „...*Schrecklich*

müssen die leiblichen und seelischen Qualen gewesen sein, welche die an den Händen und Füßen mit Eisen gefesselte Frau in ihrem, von Unrat und Kot strotzenden Gewahrsam ausgestanden hat. Hinter fünf starken dicken Türen, in welchen man weder Tag noch Nacht Luft findet, voller Ungeziefer, voller Schlangen und Eidechsen."
Zwei volle Jahre währt die Marter der Frau Bürgermeisterin in einer Stadt, deren Verhältnisse längst nicht mehr deutsch, sondern bereits „orientalisch" waren.

Trotz zwischenzeitlicher Hafterleichterung – die Frau wurde teilweise nur noch an Händen und Füßen gefesselt, nicht mehr am Körper – betreibt der „edle" Pfaffe weiterhin seine Anschuldigungskampagne von der sonntäglichen Kanzel aus aufs Neue. In deren Folge wird die ehemals vornehme Frau nachts 4.00, am 19. Dezember 1618, in einen Raum geführt, wo ihr die Folterwerkzeuge gezeigt und ihre Anwendung beschrieben werden (wer einmal diese Verhältnisse sehen möchte, dem empfehle ich unbedingt das „Hexenmuseum" Penzlin zu Besuchen, wo man heute noch sieht, wie die armen Menschen teilweise Wochenlang in Kisten eingepfercht und angekettet waren).

Das einzige erhaltenen "Hexenmuseum" Deutschlands, in Penzlin b. Neubrandenburg.

Der Gerichtsschreiber schreibt folgenden grauenvollen Bericht nieder: *„Als nun die Gefangene Barbara Meihin in die Oberstube gebracht worden und abermal alle wiederholte Güte wie auch alles reterrieren (Erschrecken) mit Fürlegung der Instrumente und Entblößung des Leibes* (bei den Perverslingen besonders wichtig) *gar vergebens und umsonst, hat ihr der Meister die Hände auf den Rücken gebunden und auf die Letter gebracht, etwa heruntergezogen und mit dem Stiefel bedrängt, und auch brennenden Schwefel angeworfen, danach hat sie bekennet, sie wäre eine Zauberin."*

Als die Bürgermeisterin sich wieder von ihren Schmerzen erholt hatte, widerrief sie natürlich ihr Geständnis und wurde daraufhin ein zweites Mal – nun aber viel bestialischer gefoltert, diesmal an die drei Stunden. Im weiteren Prozeßverlauf widerlegte der bereits erwähnte Anwalt aus Halle in ungeheurer Gründlichkeit die Anschul-

digungen. Ohne daß noch ein weiterer Termin abgewartet wird, der wahrscheinlich zum Freispruch geführt hätte, wird die Familie – an den Bettelstab gebracht, seelisch und leiblich gebrochen –, des Landes verwiesen. Wohl ihr, wenn ein anderes Land nichts von ihrer Anklage erfährt und sie irgendwo einen Schlupfwinkel vor den entmenschten Christen gefunden hat.

Und der Herr Superintendent, was wurde aus ihm?
Er blieb, wie alle Hexenschinder hoch im Ansehen, blieb der ehrengeachtete Seelsorger – wie sie sich heute nun nennen – und predigte von der Kanzel über „Hölle und Verdammnis".

Solche Berichte schauerlichster Verbrechen kann man nur dann verkraften und innerlich ver- und abarbeiten, wenn man sich von dem Teufelsglauben des „Neuen Testamentes" und des Christentums überhaupt freigemacht hat, denn „missioniert" wird nach wie vor, allerdings jetzt von hinten durch die Brust!
Äußerst fragwürdig und zweifelhaft sind die heutigen Stellungnahmen beider Konfessionen zur Hexenverfolgung, und rehabilitiert sind die Opfer immer noch nicht.
Wir heutigen haben aber keinen Grund uns über die damalige Einfältigkeit zu brüskieren, haben sich doch bereits viele von dem erfundenen CO_2 Wahn – nach nur drei Jahren medialer Werbetrommel – indiziert irre machen lassen, wie Friedrich Nietzsche es ausdrücken würde.

Die Kirche hatte bei diesem Feldzug gegen das „geheime Reich" des Satans natürlich nur die Oberleitung. Sie vergoß ja kein Blut, sie befahl nur Blut zu vergießen. Sie überantwortete die verurteilten Opfer ihren hundertarmigen Folterknechten, Henkern und Brandmeistern, denn der Teufel hatte einen großen Kredit. Auf Grund dessen konnten die vertierten Folterknechte und Kerkermeister der Gerichte ungestraft ihre entsetzlichen Untaten begehen.
Im Handbuch der christlichen Archäologie von 1831 lesen wir allerdings, daß auch der Geistliche bei bestimmten Handlungen „Handanlegen" mußte. Auf Seite 425 finden wir dazu folgendes: „*Von den Gottes-Urtheile durch heisses Wasser findet man des häufigsten*

Zeugnisse und Beschreibungen. Auch ist gerade diese Probe, wobey die Geistlichen als Praparanten und Assistenten geschäftig waren.

Der Probe des kalten Wassers wurden für gewöhnlich Zauberer, Wahrsager, Hexen usw. unterworfen. Daher entstand die Benennung: Hexenbad. Der Inquisit war entkleidet und mit einem Strick um den Bauch mehrmals ins Wasser geworfen, wobey das Untersinken für Beweis der Unschuld, das Schwimmen aber für Beweis der Schuld gehalten wurde.
Da diese Probe nicht in der Kirche vorgenommen werden konnte, sollten die Priester unter absingen der Litaney und Besprengung mit Weihwasser, den Inquisiten bis zu den bestimmten Orte begleiten".

Im gleichen Werk auf Seite 432 finden wir *„Die Probe des geweihten Bissens"*.
„Die Probe mit einem geweihten Bissen Brod war in England bey den niederen Geistlichen üblich und gesetzlich bestätigt. Die Priester gaben dem Verdächtigen ein Stück Brod oder Käse, welches zuvor benediciert wurde (was für eine furchtbare Sprache hat man uns eingebläut!) *in der Überzeugung, dass der Schuldige, nach der vorangegangenen peinlichen Befragung, nicht vermögend seyn werde, dasselbige zu schlucken und bei sich zu behalten. Das diese Probe unter besonderer Koncurrenz der Geistlichen stattgefunden und gleichsam eine kirchliche Handlung gewesen war, kann man schon daraus schließen, dass sie sich auch Offa judicialis nannte".*

Der alte Plan, die Dezimierung der heidnisch-germanischen Bevölkerung war wieder aufgegangen und setzte sich im viel größeren Stil mit dem künstlich erzeugten dreißigjährigem Krieg – wie oben ausführlich schon dargestellt, indem nur noch 30% der Bevölkerung überlebten –, in Deutschland fort.
Auch nach dem letzten Hexenprozess in Deutschland, im frühen 19. Jahrhundert, wurden die Kerkermeister später nicht zur Rechenschaft gezogen, was mich irgendwie an die sogenannte „friedliche Revolution" (was für eine merkwürdige Revolution soll das gewesen sein?) von 1989 erinnert. Auch damals wurden beispielsweise die „Folterknechte" in Bautzen – die ihre Gefangenen zur Bestrafung teilweise

stundenlang in eiskaltem Wasser stehen ließen – später nicht zur Rechenschaft herangezogen. Wir sehen, die Geschichte wiederholt sich ständig aufs neue.

Schiller stellte fest *„Mit Wucher erstattet dem Despotismus die Hierarchie seine Dienste wieder"*, diese Aussage natürlich auch auf die heutige Zeit zutrifft. Neben der „Rettung der Seelen" war der Hexenprozess, wie auch die Inquisition, ein sehr einträgliches Geschäft, hier ging es nicht nur um den Besitz der Verurteilten – wie oben schon angeführt –, von dem ein Teil auch an die Hexenrichter fiel, je nach Zahl der Opfer und Amtshandlungen, den Löwenanteil bekam aber meist die gute Kirche.

Aber jedes Ding hat zwei Seiten, und nach dem Motto des Zauberlehrlings: *„Die Geister die ich rief, werde ich nicht mehr los"*, so wuchs auch die ungeheuer Zahl der Anschuldigungen ins Unermeßliche. Diese Verdächtigungen richteten sich aber nun teilweise auch gegen Geistliche selbst, die ebenfalls versuchten, mißliebige Genossen loszuwerden. *„Es ist jetzt soweit gekommen,* schrieb der Jesuit Laymann, *daß, wenn solche Prozesse länger fortgesetzt werden, ganze Landstriche, Dörfer und Stätte veröden und daß niemand mehr sicher sein wird und auch nicht einmal Geistliche und Priester."*

Der zu dem großen Aderlaß der deutschen bzw. der anderer europäischer Völker herbeigeholte Teufel drohte nun den Beschwörern selbst gefährlich zu werden. Einzelne, abseits lebende Männer haben die Feder ergriffen und aus der Einsamkeit ihrer Studierstuben durch ihre Schriften, gegen die Anfeindungen der öffentlichen Autoritäten, der besseren Vernunft zum Siege geholfen.

Auch das kulturgeschichtliche Trauerspiel der Hexenprozesse hat sein Nachspiel gehabt. Die protestantische Geistlichkeit wollte seit Bestehen ihren Kollegen von der Inquisition im Kampfe gegen Hexen und Teufel nicht nachstehen. Die Quellen des Teufelsglaubens floßen (und fließen) ja aus der für beide Kirchen verbindlichen Bibel. Daß die Protestanten noch 1934 an den Teufel glaubten und durch die Bibel belegen, zeigt eine Abhandlung in „Licht und Leben" vom 4. 2. 1934 (Hl. Qu. F. 19, Seite 600. – Und heute?

Wir bedenken, daß die Bibel, das Neue Testament, die den Teufelsaberglauben lehrt, heute noch das Wort Gottes für Millionen ist, und die Priester aller christlichen Konfessionen – sofern sie gewissenhaft sind in ihrem Glauben an den Teufel, wie auch das neue Testament der Bibel ihn predigt – ihn glauben müssen.

Es war den Protestanten, nachdem sie ihren Eifer in Hexenverfolgungen gebührend bewiesen haben, vergönnt, den letzten Hexenprozess im deutschen Sprachgebiet – in der Schweiz – zum glorreichen Ende zu führen. Die Beteiligten haben dieses tolle Stück mit allen Ränken und Schwänken in Szene gesetzt, so daß es, wäre nicht das arme unglückliche Opfer, die „Hexe" Anna Göldi, zu beklagen, ein heidenmäßiges Gelächter hervorrufen könnte.

Im Jahre 1783 ereignete es sich nämlich, daß das Kind des Richters Dr. Tschudi zum wiederholten Male Nägel und Stecknadeln erbrach. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Der hochwürdige Geistliche witterte höllischen Unrat und das „weise" Gericht zu Glarus – in dessen Felsental nach kein Lichtstrahl der Vernunft gefallen war –, stellte fest, daß die Magd des Doktors dem Kinde durch einen Kuchen Stecknadelsamen in den Magen gehext habe. Dieser höllische Stecknadelsamen war in dem Magen des Kindes aufgegangen, denn die von sich gegebenen Dinge waren ja der Beweis.

Die Folter brachte die verstockte „Hexe" zum Geständnis. Sie bezichtigte einen, schon vom Gericht verdächtigten, einsam lebenden alten Mann der Mittäterschaft und das arme, vor Schmerzen halb wahnsinnig gemachte Weib wurde hingerichtet, während sich der Hexenmeister in der Zelle erhängte. Der Teufel war dem theologischen Scharfsinn im Bunde mit juristischen Findigkeiten glücklicherweise unterlegen und der protestantische Landessäckel von Glarus durch die Vermögenseinziehung, nach Abzug aller Unkosten, um 754 Gulden gewachsen (Aktenmäßige Darstellung des Falles von J. Heer im Jahrbuch des historischen Vereins des Kanton Glarus 1865 S. 187 gff.).

Die letzte überlieferte Hinrichtung einer Hexe in Mitteleuropa fand 1793 in Südpreußen statt. Wilhelm G. Soldan und Heinrich Heppe

schrieben in ihrer grundlegenden Arbeit: *„Ohne Zweifel war das der letzte gerichtliche Hexenbrand, den Europa im 18. Jahrhundert gesehen hat"*. Es war jedoch mit Sicherheit nicht die letzte „gerichtliche" Behandlung von Hexerei, wie wir sie noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts europaweit antreffen.

Seit Zeiten des Preußenkönig Friedrich den Großen, der den Beinamen „der Große" wirklich verdient hatte, erlosch die Macht der Satanisten gerade in Preußen erheblich. Ein Zitat aus seinem *Testament* möchte ich hier noch passend einfügen. Er schreibt wie folgt über das Christentum: *„Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn, aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet. Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt, und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden.*
Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden, ja, es gab eine Zeit, wo sie Europa durch ihr Machtwort regierten. In ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name laute."

In den überseeischen, vom Christentum eroberten Ländern, loderten jedoch die Scheiterhaufen noch etwa einhundert Jahre länger. Die letzten gerichtlich verurteilten Hexen wurden am 20. August 1877 zu St. Jacobo in Mexiko lebendig verbrannt (J. B. Holzinger: *Zur Naturgeschichte der Hexen*, Graz 1883). Die mit bisher 9-10 Millionen berechnete Gesamtzahl der Opfer des „heiligen" Wahnwitzes dürfte wohl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.

Die Geschichte der Hexenprozesse zeigt erschreckend und deutlich, wie abwehrarme Menschen allen, auf suggestive Wege aufgenötigten Vorstellungen, Willensentschlüssen, Empfindungen und Gefühlen unterworfen, und wie Völker durch Höllenverängstigung und Lügen zu willenlosen Werkzeugen der Machthaber gemacht werden können.

Nicht zu wundern brauchen wir uns daher über den Geisteszustand

großer Teile unserer restlichen Bevölkerung, wie schon J. E. Schlosser vor 200 Jahren über den gleichen Sachverhalt klagte, nur mit dem Unterschied, daß heute nochmals 200 Jahre der Umerziehung ins Land gegangen sind.
Gestern Hexen- und Teufelsglaube, vor 2000 Jahren die „Erlösung" durch den „Erlöser" und heute steht die Kirche wieder an 1. Stelle, um den Menschen in Europa beispielsweise die Vorzüge von einer Massenimpfung zu suggestieren.
Daher muß die Denk- und Urteilskraft des einzelnen Menschen – vor allem bei den Kindern – soweit geweckt werden, daß vernunftswidrige Wunder- und Glaubenslehren, von welcher Seite sie auch immer herangezogen werden, niemals mehr Eindruck zu machen vermögen.

Aus Soldans *Geschichte der Hexenprozesse*, Stuttgard 1880, die sich auch bei Johannes Scheer *Deutsche Kultur- und Sittengeschichte* wiederfinden, gebe ich nun als speziellen Abschnitt „Die Folterung der sogenannten Hexen nach Protokollen" wieder.
Zuvor möchte ich aber noch einige Einzelheiten über die im Gebrauch üblichen Folterwerkzeuge anführen. Diese Folterwerkzeuge wurden den Angeklagten vor der Folterung gezeigt und die Anwendung vom Henker ausführlich beschrieben. Naturgemäß waren diese Werkzeuge nicht überall dieselben, denn die Werkzeuge richteten sich nach der mehr- oder weniger großen Bestialität der jeweiligen Richter- und Henkersknechte, die immer neue Möglichkeiten ersannen.

Ein heute noch bekanntes Werkzeug waren die Daumenschrauben. In diese wurden die Daumen hineingesteckt, worauf man die Schrauben so lange anzog, bis diese langsam zerquetscht wurden. Anderswo wurden die Fingernägel mit Schmiedezangen abgerissen. Die sogenannte Wippe bestand darin, daß man den Angeklagten Hände und Füße zusammenband und sie dann an einem über eine Rolle laufenden Seil auf und nieder zog. An den Körper wurde zuweilen noch ein schwerer Stein im Gewicht eines Zentners angebunden, was dann eine vollkommene Ver- und Ausrenkung der Glieder zur Folge hatte.

In der Art der Daumenschrauben wirkten die Beinschrauben, auch als

Spanische Stiefel bekannt. Durch diese Beinschrauben wurden Waden und Schienbein derart zusammengepreßt, bis schließlich die Knochen in sich zertrümmerten. Der Zug oder die Expansion bestand darin, daß der Angeschuldigten die Hände auf den Rücken gebunden und diese an einem Seil – das an der Decke über eine Winde lief – befestigt wurden. An diesem Seile wurde die entkleidete Hexe durch hochziehen, frei in der Luft schwebend hochgezogen, bis die Arme ganz verdreht über dem Kopf standen. Daraufhin ließ man den Körper mehrmals rasch hinabschnellen, um ihn wieder gemächlich aufzuziehen. Auch dabei wurden teilweise schwere Gewichte zusätzlich an die Füße gehängt, ähnlich der oben beschrieben Wippe.

Vorbereitung einer Beschuldigten zum Verhör.

Außerdem träufelte man der Angeklagten brennenden Schwefel oder brennendes Pech auf den nackten Körper oder hielt ihr brennende Lichter unter die Arme, unter die Fußsohlen oder an die Genitalien, was die im Hintergrund lauerten Pfaffen natürlich besonders erregte. Im Penzliner „Hexenmuseum" haben sich diverse Folterwerkzeuge erhalten, einige wurden nachgefertigt. Besonders bestialisch waren diejenigen, die den Frauen vaginal eingeführt worden und sich durch Drehen eines vorn am Griff befindlichen Gewindes – einem Bohrer ähnlich – spreizten und den Innenbereich zerfleischten.

Ein Protokoll, daß den Verlauf einer Tortur deutlich veranschaulicht, ist von dem Untersuchungsrichter Dr. Gogravius bei der Folterung der Enneke Fürsteners zu Consfeld, am 31. Oktober 1724 aufgezeichnet und wird in heutiger Schreibweise wiedergegeben:
„Die Angeklagte war zunächst zu einem freiwilligen Bekenntnis aufgefordert. Der Richter riet ihr nochmals die Wahrheit zu gestehen, da sie durch die Tortur ja doch zum Geständnis gebracht würde und sich dann die Strafe verdoppelte. Darauf schritt man zum ersten Grade der Tortur. Der Nachrichter Matthias Schneider wurde gerufen und zeigte der Angeklagten die Folterwerkzeuge. Er redete ihr scharf zu, während ihr der Richter die Anklagepunkte verlas. Sie blieb beim „Leugnen". Nun begann die Folterung. Die Angeklagte wurde in die Folterkammer geführt, entblößt, angebunden und über die Anklagepunkte – gemäß des zweiten vorgeschriebenen Grades – nochmals befragt.

Bei der Anbindung hat die Angeklagte beständig gerufen und um Gottes Willen begehrt, man möge sie loslassen. Sie wolle gern sterben und wolle gern ja sagen, wenn die Herren es nur auf ihr Gewissen (welches christliche Gewissen soll das sein?) *nehmen wollten. Und wie selbige beim Leugnen verblieben, ist zum dritten Grade geschritten und sind der Angeklagten die Daumenschrauben angelegt worden. Weil sie unter der Tortur beständig gerufen, so ist ihr das Kapistrum in den Mund gelegt und ist mit Applizierung der Daumenschrauben fortgefahren. Obgleich die Angeklagte fünfzig Minuten in diesem Grade ausgehalten, ihr auch die Daumenschrauben zu verschiedenenmalen versetzt und aufs schärfste wieder angeschroben*

sind, hat sie doch nicht allein bekannt. Sondern auch während der peinlichen Frage keine Zähre fallen lassen, sondern nur gerufen: 'Ich bin nicht schuldig!'

Ist also zum vierten Grade geschritten vermittelst Anlegung der spanischen Stiefeln. Als aber peinlich Befragte in diesem Grade über dreißig Minuten hartnäckig dem Bekenntnis widerstanden, auch keine einzige Zähre hat fallen lassen, so hat Dr. Gogravius (war das ein Deutscher?) *besorgt, es möchte peinlich Befragte sich vielleicht per maleficium (mit Hilfe des Teufels) unempfindlich gegen die Schmerzen gemacht haben. Darum hat er den Nachrichter befohlen, dieselbe nochmals zu untersuchen und entblößen zu lassen, ob vielleicht an verborgenen Stellen ihres Körpers, oder unter den Unterkleidern etwas Verdächtiges sich vorfinde.*

Worauf der Nachrichter berichtet, daß er alles auf das Genaueste habe untersuchen lassen, aber nichts gefunden sei. Ist aber derselben befohlen, abermals die spanischen Stiefel anzulegen. Dieselbe aber hat die Tat beständig Geleugnet und zu verschiedenen Malen gerufen: 'Oh Jesus, ich habe es nicht getan!' Als demnach peinlich Befragte die ihr zum zweiten Mal angelegten spanischen Stiefeln abermals über dreißig Minuten hartnäckig überstanden, so zwar, daß sie während der Folterung weder die Farbe im Gesicht veränderte, noch eine einzige Zähre hat fallen lassen, auch nicht vermerkt werden konnte, daß sie an Kräften abgenommen, oder die Strafe sie geschwächt oder verändert hätte, so fürchtete Dr. Gogravius der vierte Grad möchte sie nicht zum Geständnis bringen und befahl zum fünften Grad zu schreiten.

Demgemäß wurde die Angeklagte vorwärts aufgezogen und mit zwei Ruten bis zu dreißig Streichen geschlagen. Da sie weiter Leugnete mit dem Zusatze, sie wolle lieber sagen, daß sie es getan hätte und sterben unschuldig, wenn sie nur keine Sünde daran täte! Daher dem Nachrichter befohlen wurden, peinlich befragte rückwärts aufzuziehen. Mit der Aufziehung ist dergestalt verfahren, daß die Arme rückwärts gerade über den Kopf gestanden, beide Schulterknochen aus ihrer Verbindung gedreht und die Füße eine Spanne weit von der Erde entfernt gewesen sind.

Als die Angeklagte ungefähr sechs Minuten also aufgezogen gewesen, hat Dr. Gogravius befohlen, sie abermals mit dreißig Streichen zu hauen, was denn auch geschehen ist. Peinlich Befragte beharrte aber beim Leugnen, auch als Dr. Gogravius zu zweien Malen, jedes Mal zu acht Schlägen die Corden anschlagen ließ, hat sie nur gerufen: 'Ich habe es nicht getan! Ich habe es nicht getan!' Ferner auch, obwohl die Corden zum dritten Mal mit ungefähr zehn Schlägen angeschlagen und ihr außerdem die bisherigen Folterwerkzeuge (die Daumen und Beinschrauben) wieder auferlegt sind, dergestalt, daß dieselbe fast unerträglich geschrien, hat dieselbe doch über dreißig Minuten diesen fünften Grad ebenso unbeweglich wie die vier vorhergegangenen überstanden, ohne zu bekennen..."

Wir erkennen an diesem Protokoll sehr genau, daß die Angeklagte – die wohl eine ganz besonders, einmalig starke Frau war – sagen konnte was sie wollte, das Urteil stand schon lange vorher fest, was mich irgendwie an bestimmte heutige europaweite „Ketzerverfahren" erinnert, bei denen das Strafmaß ebenfalls schon vorher feststehen soll...
Statt anzuerkennen, daß besagte wohl wirklich unschuldig war – was nicht sein durfte – griff man zu immer stärkeren Mitteln, wie den Eingriff in die inneren Organe, der jeden Widerstand brach. Sollte jemand das „Glück" widerfahren sein, tatsächlich dem Kerker zu entkommen, so ist sie/er natürlich kurze Zeit später an den Folgen der Folterung verstorben.

Ein Eßlinger Tortur-Protokoll vom 14. September 1662 zeigt ebenfalls deutlich, wie man die Geständnisse herbeiführte: „*Wird gebunden, winselt, 'könne es nicht sagen'; 'sollte ich Lügen? O weh, o weh liebe Herren'. Bleibt auf der Verstockung. Der Stiefel wird angetan und etwas zugeschraubt. Schreit: 'Soll ich denn Lügen, mein Gewissen beschweren? Kann hernach nimmer recht beten!' Stellt sich weinend, übergeht ihr aber kein Auge. 'Kann wahrlich nicht und wenn der Fuß herab müßte!' Schreit sehr: 'Soll ich Lügen, kanns nicht sagen!' Ob zwar stark angezogen, bleibt sie doch auf einerlei. 'O ihr zwingt einen!' schreit jämmerlich: 'O Lieber Herrgott!' Sie wollts bekennen, wenn sie es nur wüßte; man sage ja, sie solle nicht Lügen!*

Wird weiter zugeschraubt. Heult jämmerlich. – Ach, liebe Herren, tut mir nicht so gar. Wenn man euch aber eins sagt, wollt ihr gleich ein anderes wissen."

Auf diese Weise konnte man natürlich jeden Blödsinn, den man den Gefolterten vorsagte, aus ihrem Munde bestätigt erhalten und aus diesen wahnwitzigen, durch die Schmerzen erpreßten Aussagen – die ihren Ursprung in den Phantasien der Theologen und Priester hatten –, stellten diese wieder ihre Beweise für ihre Behauptung, daß es Hexen, Teufel und alles was damit zusammenhing tatsächlich gäbe, zusammen!
Passend möchte ich an dieser Stelle auf einen der gefürchtetsten Ketzermeister zu dieser Zeit verweisen, er hieß Konrad von Marburg. Gleiche Unmenschlichkeit wurde natürlich den als Ketzer angeklagten Männern angetan.

Obwohl schon beim lesen dieser fürchterlichen Berichte jeden anständigen Menschen das Herz in der Brust schmerzt, gebe ich hier noch ein weiteres Protokoll – damit niemand diese Schandtaten jemals vergessen sollte und sie für alle späteren Generationen erhalten bleiben – zur Kenntnis. Besonders gefühlsstarke Frauen sollten diesen Abschnitt evtl. besser überspringen.

Aus dem Jahre 1631 liegt folgende protokollarische Darstellung der Folterung einer schwangeren! Frau vor:

- Der Scharfrichter hat der Delinquentin die Hände gebunden und sie auch auf die Leiter gezogen, hierauf angefangen sie zu schrauben, und auf allen Punkten so geschraubt, daß ihr das Herz im Leibe zerbrechen möge und sie keine Barmherzigkeit da gewesen.
- Und ob sie gleich bei solcher Marter nichts bekannt, habe man doch ohne rechtliches Erkenntnis die Tortur wiederholet, und der Scharfrichter ihr, da sie schwangerndes Leibes gewesen, die Hände gebunden, die Haare abgeschnitten und sie auf die Leiter gesetzt, Branntwein auf den Kopf gegossen und die Kolbe vollends wollen abbrennen.
- Ihr Schwefelfedern unter die Arme und an den Hals gebrannt.

- Sie hinten hinauf rückwärts mit den Händen an die Decke gezogen.
- Welches Hinauf- und Niederziehen vier ganze Stunden gewährt, bis sie (der Henker und dessen Knecht) erstmal zum Morgenbrote gegangen.
- Als sie wiedergekommen, der Meister sie mit den Händen und Füßen wieder zusammen gebunden.
- Ihr Branntwein auf den Rücken gegossen und angezündet.
- Danach aber viele Gewichte ihr auf den Rücken gelegt und in die Höhe gezogen.
- Nach diesen sie wieder auf die Leiter gelegt.
- Ihr ein ungehobelt Brett mit Stacheln unter den Rücken gelegt und in die Höhe gezogen.
- Ferner hat der Meister ihr die Füße zusammengebunden, eine Klafterstütze, an die 50 Pfund schwer, unten an die Füße niederwärts gehangen, daß sie nichts anderes gemeint, sie würde bleiben und das Herz ersticken.
- Bei diesem ist es nicht blieben, sondern der Meister ihr die Füße wieder aufgemacht und die Beine geschraubt, daß ihr das Blut zu den Zehen herausgegangen.
- Bei diesem ist es auch nicht geblieben, sondern ist sie zum anderen Mal auf allen Punkten geschraubt worden.
- Der (Henker) von Dreißigacker hat die dritte Marter mit ihr angefangen, welcher sie erstlich auf die Bank gesetzt. Als sie das Hemd angezogen, hat er zu ihr gesagt: ich nehme dich nicht an auf ein oder zwei, auf drei oder acht Tage, auf vier Wochen, auf ein halb oder ganz Jahr, (sondern) so lange du lebst. – Und wenn du meinst, daß du nichts bekennen willst, daß du sollst zu Tode gemarttert werden, so sollst du doch verbrannt werden.
- Hat sie sein Eidam mit den Händen aufgezogen, daß sie nicht atmen können.
- Und der von Dreißigacker sie mit der Karbatsche um die Lenden gehauen.
- Danach sie in den Schraubstock gesetzt, darinnen sie sechs Stunden gesessen und
- mit der Karbatsche jämmerlich zerhauen worden. Bei diesem ist es den ersten Tag verblieben.

• Den anderen Tag als sie wiedergekommen, ist die vierte Marter mit ihr für genommen worden und sie auf etlichen Punkten geschraubt und sechs Stunden darinnen gesessen, etc. etc.

Verbrennung von „Hexen".

Der Leser kann an diesem Folterungsprotokoll ermessen, was diese Frau – die zudem noch schwanger war – erduldet hat und mit welcher raffinierten Gemeinheit man bei der Folterung vorging, um ein Geständnis zu erpressen.

Ganz nebenbei möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Kirche die Abtreibung früher bis zum 9. Monat als zulässig erachtete. Aus dem Werk *Römisches Bullarium, oder Auszüge der merkwürdigsten päpstlichen Bullen*, von 1831 (s. Literaturverzeichnis) zitiere ich dazu einige Stellen aus den Decreten von Papst Innozenz XI., J. 1679, Seite 231:
„Vier und dreißgstens.
Es ist erlaubt, eher die Frucht beseelt wird, dieselbe abzutreiben, damit das Mädchen, wenn man es auf der Schwangerschaft ertappt, nicht getödtet oder ehrlos werde.
Fünf und dreißigstens.
Es ist wahrscheinlich, daß jede Frucht, solange sie in der Gebährmutter sich befindet, ohne vernünftige Seele ist, und erst in dem Augenblicke der Geburt dieselbe bekommt; daher darf man behaupten, daß man durch Abtreibung der Frucht keinen Mord begehe."

Diese Decrete von 1679 könnten das Stillhalten der heutigen Kirche erklären, die sich zum Gesetzesantrag der Jung-Sozis von 2018 betr. Abtreibungsfreigabe bis zum 9. Monat, so schön ruhig verhalten hat.

Es ist ohne weiteres klar, daß sich der Aberglauben weiter und weiter ausbreitete, bis er auch schließlich weite Teile des Volkes ergriff, zumal ja die Stütze dafür durch die sogenannte „Heilige Schrift" beigebracht wurde, nach welcher der „Gottessohn", Jesus von Nazareth fortgesetzt Teufel austreibt, allerdings ohne Gewalt...

Soldan schreibt darüber in seiner *Geschichte der Hexenprozesse* sehr richtig:
„Wie die Geschichte lehrt, daß Hexen erst in Folge der Hexenverfolgungen vorkamen, und daß eigentlich erst durch die letztere der Hexenglaube dem Volke eingeimpft ist, so zeigt die Geschichte auch, daß die Strafgesetzgebung, welcher im 16. und 17. Jahrhundert die

Massen der Hexen zum Opfer fielen, erst ganz allmählich in der Hexenverfolgung und durch dieselbe erst erwachsen ist."

Wir können nun durch die von mir aufgezeigten, damaligen fürchterlichen Verhältnisse des 16. - 19. Jahrhunderts eine Verbindung zu der planmäßigen Einführung des Christentums – die mit der gleichen bis Dato nicht gekannten Brutalität, beginnend im damaligem römischen Reich, durchgeführt wurde, wie ich sie oben angeführt habe – leicht erkennen.

Wenn sich die Juristen jener Zeit dazu hergaben, der Kirche bei ihrem Wüten zu helfen – auch wenn das teilweise aus begründeter Furcht der Geistlichkeit gegenüber geschehen war –, so ist das traurig genug, aber damit ist die Kirche und letzten Endes das Christentum nicht entschuldigt. Die Hexenprozesse sind ein warnendes Beispiel dafür, was geschieht und was geschehen kann, wenn sich der Staat und die Rechtspflege in irgend einer Weise jemals in den Dienst der Kirche stellen.
Es fängt bei Kleinigkeiten an und das Ende und das Ausmaß wohin diese Hilfe führt, ist niemals abzusehen. Das gilt nicht nur für die Hexenprozesse und die Gestaltung des Strafrechtes zu jener Zeit, das gilt für jede Maßnahme, welche die Rechtspflege zum Schutze und zur Unterstützung der Kirche und ihrer Lehren trifft.

Zum Schluß werfen wir noch einen Blick in die heutige Finanzsituation der Kirche in Deutschland, wobei man immer noch von einer Staatskirche sprechen muß, bzw. von dem „Konzern" Kirche. Vor fast einhundert Jahren wurde die Kirchensteuer ausgerechnet von den Nationalsozialisten eingeführt, heute bekommen die beiden Großkirchen Milliarden im Jahr.

Viele glauben, der Großteil der Kirchensteuer komme sozialen Zwecken zugute. Das ist jedoch falsch. In Wirklichkeit werden zwei Drittel der Kirchensteuer für die Bezahlung von Pfarrern und Kirchenpersonal verbraucht. In keinem anderen Land der Welt verdienen Pfarrer so viel wie bei uns, etwa 4000 Euro im Monat (Stand 2010). Ihre Besoldung und Versorgung entspricht der eines Regierungsdirektors.

Bischöfe werden aus öffentlichen Steuermitteln bezahlt und beziehen rund 7.700 Euro, Erzbischöfe sowie der evangelische Landesbischof sogar fast 10.000 Euro. Für öffentliche soziale Zwecke bleiben – selbst nach kirchlichen Angaben – nur höchstens 8 %, wahrscheinlich sogar nur 5% der Kircheneinnahmen übrig, der Rest wird größtenteils für Kirchenbauten und Verwaltungszwecke verwendet. Die Kosten von kirchlichen Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern, Altenheimen etc. werden fast ganz – zwischen 85 und 100 Prozent – aus öffentlichen Steuermitteln finanziert oder von Elternbeiträgen, Krankenkassen usw. gedeckt.
Die beiden christlichen Großkirchen hatten im Jahr 2000 knapp 9 Mrd. Euro Einnahmen aus Kirchensteuern (ein irreführender Begriff: in Wirklichkeit handelt es sich um Mitgliedsbeiträge). Davon gaben die Kirchen etwa 600 Millionen Euro für öffentliche soziale Zwecke aus – nur ein Tropfen im Meer der Sozialkosten des Bundes. (Quelle: Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten e. V.)
Andererseits subventioniert der Staat (Bund, Länder und Gemeinden) aufgrund von teilweise 200 Jahre alten Verträgen rein innerkirchliche Anliegen (z. B. Religionsunterricht, Militärseelsorge, Bischofsgehälter, Priester- und Theologenausbildung an den theologischen Fakultäten usw.) der Kirchen jährlich mit ca. 20 Mrd. Euro. Allein der Verzicht des Staates auf ihm zustehende Einnahmen schlägt dabei mit etwa 10,3 Mrd. Euro zu Buch.
Wohlgemerkt: es handelt sich hier um allgemeine Steuergelder, aber nur die Kirchen samt Gläubige profitieren davon. Um die Höhe dieser öffentlichen Subventionierung der Kirchen zu verdeutlichen: Für Verkehr und Wohnungswesen waren im Bundeshaushalt für 2010 insgesamt 26,3 Mrd. Euro angesetzt gewesen.
Merkwürdigerweise behaupten trotz der massiven Subventionierung der christlichen Großkirchen die meisten Politiker, wir hätten einen säkularen Staat, in dem Staat und Kirche getrennt seien, gleichzeitig aber alle Politiker das Thema Subventionierung der Kirchen totschweigen. Dabei sind die Tatsachen und die Zahlen sorgfältig recherchiert. (Quelle: Carsten Frerk *Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland.*)

Schlußbetrachtung

Mit diesem von mir aufgezeigten Anriß und die Übersicht in eine der dunkelsten Zeiten Germaniens, des heutigen Mitteleuropas, bzw. eines großen Teiles des Mittelmeerraumes, habe ich sicherlich den Leser ausreichend über die historischen Tatsachen der gesamten Christianisierung und deren Entartungen informiert.

Ich hoffe, dem einen oder anderen römisch-katholischen Landsmann – besonders in Süddeutschland, im Rheinland, in Österreich und Südtirol, die größtenteils immer noch den Götzen Rom anbeten – die Augen wenigstens etwas geöffnet zu haben.

Erschreckendes haben wir gelesen. Die geistige Verarbeitung wird bei einigen Lesern wohl verständlicherweise einige Zeit andauern. Aber die verdunkelte Wahrheit muß ans Tageslicht, denn die alten Dokumente aus dieser fürchterlichen Zeit „werden" immer weniger und gleichzeitig wird die Bevölkerung – aus anerzogener historischer Unkenntnis – immer desinteressierter.

Die katholische Kirche hat andererseits das gesamte alte germanische Volksbrauchtum größtenteils bis zum heutigen Tag in ihren Kirchen und in den Jahresfesten bewahrt, wenn auch mit neuen christlichen Namen belegt. Doch wir wissen noch, daß Maria natürlich in Wirklichkeit *Freya* ist. Auf der anderen „Glaubensseite" wurden durch die protestantischen „Bilderstürmer" endlos viele und unersetzbare Kunstschätze in den Kirchen zerstört und der Mittelpunkt für die Frauen – die tröstende und heilende Maria – entfernt.

Zu bedenken wäre jedoch, daß es den heutigen „Angestellten" der beiden Großkirchen in Deutschland und Europa natürlich ebenfalls leid ist, wenn sie die damaligen „Verfehlungen" des kirchlichen Machtapparates aus heutiger Sichtweise betrachten – die meisten schämen sich sicherlich dafür. *Diese damaligen Verbrechen müssen aber dringend auf- und abgearbeitet werden – denn Zukunft braucht*

Herkunft! Auf diese Weise können diese Verbrechen hoffentlich irgendwann für immer losgelassen werden. Dadurch wird der kosmisch-karmische Ausgleich geschaffen!

„Es gibt nur eine Sittlichkeit,
und das ist die Wahrheit.
Es gibt nur ein Verbrechen,
und das ist die Lüge.

Wenn kein Mensch mehr die Wahrheit
suchen und verbreiten wird,
dann verkommt alles Bestehende auf der Erde,
denn nur in der Wahrheit sind Gerechtigkeit, Frieden und Leben!"

Friedrich Schiller, 1759-1805

Alaf sal fena

Literaturverzeichnis

Augusti, D. Joh. Christian Wilhelm: Handbuch der christlichen Archäologie; Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung,1831

Aßmus, Burghard Prof.: Jesuitenspiegel; Druck von G. Kreysing, Leipzig, 1938

Böhmer, Friedrich Johann: Regesten des Kaiserreichs von 1246-1313; J. G. Cotta'scher Verlag, Stuttgard, 1857

Broschüre der freien Christen für den Christus der Bergpredigt: Der Reichtum der Kirche ist Blutgeld; Postfach 1443, 97864

WertheimDeschner, Karlheinz:
Kriminalgeschichte des Christentums in Zehn Bänden; Rowohlt Verlag, ISBN-10: 3499603446

Eisenschmid, L. M: Königl. Bayer. Gymnasial-Professor zu Schweinfurt: Römisches Bullarium, oder Auszüge der merkwürdigsten päpstlichen Bullen", aus authentischen Quellen, durch alle Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit; übersetzt von L.M. Eisenschmid in zwei Bänden, Druck und Verlag von J. R. G. Wagner in Neustadt a.d. Donau, 1831

Frerk, Carsten: Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland; Alibri Verlag, Aschaffenburg, 2004

Heppe, Soldan: Geschichten der Hexenprozesse; Leipzig, 1880

Holzinger, J. B.: Zur Naturgeschichte der Hexen; Graz, 1883

Horst, Herrman: Kirchenfürsten; Wilhelm Goldmann Verlag GmbH,1994

Löhde, Walter und Ludendorff, Mathilde Dr.: Christliche Grausamkeiten an Deutschen Frauen; 1. Auflage, Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München, 1934

Nietzsche, Friedrich: Der Antichrist; Verlag Gose und Tetzlaff, 1902

Nixeys, Catherine: Heiliger Zorn - Wie die frühen Christen die Antike zerstörten; Deutsche Verlags-Anstalt München, 2019

Roth, Elisabeth, Dr. Prof. theol. habil.: Und führe uns zur Macht-Schein-Bildung – Die Deutschen des Papstes Gaukelnarren; Shaker Verlag Aachen, 2017

Schulz, Rainer: Germaniens reine Seele; Leipzig, 5. stark erweiterte Auflage, 2019

ders.: Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen – Das Ende der Rom- und Slawenlegende; Leipzig, 3. stark erweitete Auflage, 2019

ders.: Weihnachten – Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen; Leipzig, 2. stark erweiterte Auflage, 2021

Schwarzkopf, Matthias: Christliche Identität und Moral - Studien zur Erwachsenenpädagogik Tertullians; ISBN-103898255662, Jena 2002

Schulz, Rainer:

Germaniens reine Seele

Stark erweiterte 5. Auflage
25,00 €

Nein, liebe Landsleute!

Germanen sind wir nicht...
Zumindest – wenn überhaupt – dann nur „ein bißchen", und möglichst weit oben, im Norden. Der traurige Rest von uns darf – frei nach Carl Zuckmayer – alles sein:
*keltischen Ursprungs (in Süddeutschland)
*römischer Herkunft (im Westen),
*slawischer Abstammung (in der Mitte und im Osten).

Aber Germanen? – Nein, das schickt sich nicht! Und wem sollen sie auch schon interessieren, diese „ollen Germanen"?
Schon von unseren Lehrern, den örtlichen Pfarrern und anderen „Heimatkundigen" worden sie uns als kulturlose Barbaren verkauft – in Fellen geklüftet, Met saufend, rauflustig, den Hörnerhelm auf dem tumben Schädel. „Ex oriente lux" - so lautete sie, und so lautet sie noch immer, die Parole der einheimischen Selbstverachter.

Mit diesem Werk sollen keine neuen Erkenntnisse der Germanenforschung – gleich welcher Richtung – dargelegt werden. Ich verwendete bewußt die alte, heute nur schwer auffindbare Literatur, um die in ihr überlieferte urgermanische „Religion" und das Rechtsverständnis der Germanen wieder in unser Bewußtsein zu führen. Ich möchte den Leser mit der alten Gauordnung, dem altgermanischen Sachsenring, der Rita – dem Urgesetz der Ario-

Germanen und mit der „Zahl Walhalls“ vertraut machen. Auch die Beschaffenheit des Thingplatzes, die religiös-esoterische Bedeutung der Runen und die Geheimsprache unserer Märchen – in der unsere alte Religion weiterlebt – wird ausführlich dargelegt. Weitere Schwerpunkte dieses Buches sind die Zwangschristianisierung und die damit einhergehende Romanisierung Germaniens, die sich insbesondere in den Blutgesetzen Karls des „Großen“ widerspiegeln.

Von außerordentlicher Wichtigkeit sind weitere Themen, wie beispielsweise:
Die unbegründete Angst vor dem „Sterben“,
die Seele im „Zwischenreich“,
die zehn ario-germanischen Gebote,
das Geheimnis von Yggdrasil,
die „Kalander“ und ihre Zünfte,
die zwölf Monatsgötter und deren Burgen,
die Zahlensymbolik,
die vielspältig-vieleinige All-Einheit in den ersten zehn Zahlenwörtern.

Außerdem wird der Beweis erbracht, daß das gesamte „Evangelium“ eine teilweise federführende germanisch-armanische Handschrift trägt. Neu aufgenommen in der 5. Auflage ist das Spezialthema über die wahre Herkunft des Christentums und die später erfolgte Versklavung der europäischen Völker. Daher bezieht sich dieses Werk besonders auf die Entzauberung der „Lehre“ der orientalisch-römisch-katholischen Kirche, auf die geistig-spirituelle Überlieferung der Edda sowie explizit auf die Erkenntnisse der Wihinei, unserer urgermanischen Heilslehre.

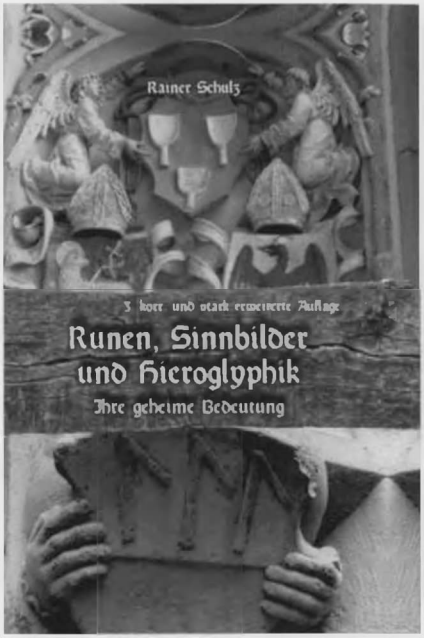
Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 303 Seiten, zahlreiche (viele neue) s/w-Abbildungen, durchgehend gedruckt auf 115 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung, Glanzfolienkaschierung des Umschlages. 600 Gramm

Schulz, Rainer:

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik – Ihre geheime Bedeutung
Stark erweiterte 4. Auflage

30,00 Euro



Über die Bedeutung der Sinnbilder und Runen an Kirchen und Profanbauten wurde letztmalig in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts berichtet. Es gibt zu diesem Thema eine umfangreiche alte Literatur. Alle Autoren beschreiben aber immer nur das, was sie sehen, also immer nur die allgemein bekannte exoterische Bedeutung.

Mit diesem in der 3. Auflage um 110 weitere Bilder aus West- und Süddeutschland, aus Tirol und Norditalien bereicherten Werk, einem durchgehend vierfarbig gedruckten Bildband, werden an Hand von exemplarischen Beispielen besagte Sinnbilder nicht nur bei ihren Namen genannt, sondern auch ihre geheime, schon fast gänzlich vergessene religiöse und daher auch esoterische Bedeutung beschrieben. Was wollen uns diese anscheinend rein zufälligen und unbedachten Figuren-, Zahlen- und Runenkombinationen wirklich sagen? Es heißt doch nicht umsonst „Sinn-Bild". – *Welcher tiefere „Sinn" steckt also dahinter?*

Welche Bedeutung z. B. hat der symbolische *Greif*, der *Adler* oder der *Stier*? Was für ein Geheimnis birgt der *Wappen-Löwe* in der dritten Stufe?

Der Leser wird in die Zeit entführt, als die Armanen – welche noch

in der germanischen Spätzeit Lehrer und auch Priester waren –, einsehen mußten, daß eine friedliche Verschmelzung ihrer Weltanschauung mit der christlichen Religion aufgrund der machtpolitischen Situation und des aggressiven Vorgehens Roms nicht mehr möglich war, und unsere alte „Religionswissenschaft" – die *Wihinei* – in Form von Sinnbildern und Hieroglyphik in „verhehlter Weis" in die *Hohe-Heimliche-Acht* gelegt wurde, um sie notgedrungen vor dem Christentum zu bewahren, gleichzeitig mit ihm unbemerkt zu verschmelzen und daher bis auf dem heutigen Tag zu erhalten.

Diese schwierige Aufgabe führten die Meister der Bauhütte, die Kalander, beispielslos, in genialer Perfektion durch. Es entstand dadurch eine Art Geheimschrift, die nur vom „Eingeweihten" der 3. Stufe erkannt werden konnte. Daher galt die Wappenkunde früher als Geheimwissenschaft und die Bildersprache als heilige Kultschrift.

Da unsere alte Religion in ihren drei Säulen Sprache, Märchen und Runen immer weiterlebt, können wir diese Sinnbilder und Glyphen mit Hilfe der althochdeutschen bzw. unserer Ursprache enthehlen und wieder zum Leben erwecken. Begeben Sie sich mit dem Autor auf eine spannende Reise zur alten, europaweiten und naturverbundenen Religion unserer Ahnen, die nun, nach 1000-jährigen Schlaf – **erstmals von mir** in Anlehnung an den letzten Großmeister – enthehlt/entkalt wurde.

Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 313 Seiten, durchgehend vierfarbig, Bildband (310 Farbbilder) mit Texten, hochwertig verarbeiteter Festeinband mit Fadenheftung, durchgehend auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt.

Durchgehend vierfarbig! Gewicht: 620 Gramm.

Schulz, Rainer:

Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise

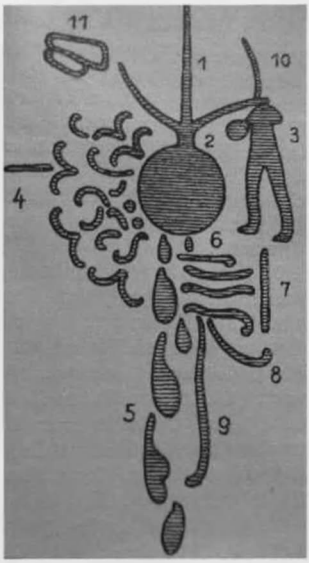
3. Auflage
25,00 Euro

Das Paradies, dessen geographische Lage nach offizieller Lehrmeinung nur in Nordafrika bzw. im Vorderen Orient zu finden sein darf, wird nun schon seit Jahrtausenden vergeblich gesucht. An „Beweisführung" überbieten sich unsere Wissenschaftler und Bibelforscher gegenseitig. Der Blick ist immer nach Süden oder Osten gerichtet. Moderne Forscher lokalisieren den Garten Eden im Gebiet von Täbris. Andere stützen sich auf die mesopotamischen Vorlagen zur Genesis-Erzählung. Wieder andere sind der Meinung, daß das Paradies im Bereich des Persischen Golfes lag. Man ermittelte in (fast) jede Richtung – eben nur nicht in die „richtige", denn ein paradiesischer Garten im gruseligen Germanien galt als völlig ausgeschlossen.

Der heute noch nachweisbare kulturelle Einfluß Germaniens reichte vor Jahrtausenden von Mexiko über Nordafrika bis Indien. Beim größten verbliebenen Weltenrätsel soll das nun anders sein? – Deswegen schauen wir einmal in die nördliche Richtung und bedenken dabei, daß es in Nordafrika oder Mesopotamien gar keine Äpfel gab und gibt, mit denen Adam von Eva verführt worden sein soll … Außerdem finden wir das Verlaufsmuster des biblischen Tritonstroms weltweit nur in der Topologie eines Flußnetzes wieder, nämlich im geradezu genialen Flußsystem der Peene, Trebel und Tollense, das von Hunderten kleinen Bächen „gewässert" wird.

Einen auch nur annähernd ähnlichen hydrographischen Zustand finden wir nirgendwo – nicht im vertrockneten Nordafrika, nicht im teils fruchtbaren Mesopotamien. Meine Forschungsreisen führten mich von Demmin in Pommern über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden. Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bilder „eingeritzt", die schon Baltzer und Wendrin vor 100 Jahren entdeckt haben.
Wir finden dort: 1.) eine zeitnahe Darstellung des „*Gekreuzigten*", eine ca. 60.000 Jahre alte Darstellung des Sternbildes vom Großen Bären, Sodomie treibende Affenmenschen, sowie Elefanten und Giraffen, die unser bekanntes Weltbild nachhaltig zertrümmern. 2.) einen Hinweis auf die tatsächliche Heimat und Herkunft des Poseidon/Neptun. Sein Sohn war Triton. Zusammen mit dem Geburtsort der Pallas Athene – der Tritogeneia – wird nochmals auf den Zusammenfluß der Trebel, Peene und Tollense hingewiesen.

Den endgültig echten „Paradiesbeweis" fand ich aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der Silingar, begründet von dem göttlichen Brüderpaar der Naharnavalii. Und von ihm bestand in grauer Vorzeit noch eine Verbindung über das Flußnetz der Peene-Warthe-Oder zum „*Paradies*".



Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 220 Seiten,
durchgehend 4/4-farbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt, mit über 80 farbigen Abbildungen, Festeinband, Fadenheftung. 530 Gramm.

Schulz, Rainer:

Weihnachten
Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen

2. Auflage
25,00 Euro

Dieses Werk ist eine indirekte Fortsetzung des „Paradiesbuches", in welchem ich die prähistorische Figur auf dem Zobtenberg – mit dem eingemeißelten „Paradieszeichen" – aus Unkenntnis noch als Neptun bezeichnete.
Der Herr des „Großen Wassers" ist aber der prähistorische *Nickel*, welcher allerdings später von der Kirche als „Nikolai bzw. als „Christopherus" vergewaltigt wurde. Seit urarischen Zeiten galt das große Wasser als Synonym für das Jenseits, denn die Seelen der Verstorbenen seien mit dem Tode jenseits des großen Wassers angelangt, bei den Inseln der „Seeligen".
Im schlesischen Altvatergebirge waren die überlieferten Weihnachtsspiele in der heiligen Nacht bis zur Vertreibung noch erhalten geblieben. Die schlesische Überlieferung kannte noch die bereits zur Himmelsgottheit gewordene Nickel-Gestalt, später auch als „Fährmann" bekannt.

Laut dieses Brauchtums wird in der „Zwischenzeit", also in der Zeit zwischen dem alten und dem neuen Jahr, die als gesetzlose gilt, das Unmögliche möglich. Die Verstorbenen kommen für kurze Zeit zu den Lebenden zurück.
Hier finden wir auch unseren Nickel mit dem Weihnachts-Mei in der Hand, aus dem nun vor 200 Jahren ein „Christbaum" wurde, die Drei Nornen (die drei „Ewigen") und das Kehrweiblein, die in die Stuben

der Bauersleute kommen und symbolisch das Heil mit der Lebensrute bringen.
Mit diesem Werk liegt daher der gesamte Themenbereich Vorweihnacht – insbesondere die Bräuche am 5./ 6. Dezember –, Weihnachten, die zwölf Rauhnächte, *Neujahr* und *Großneujahr* vor uns und die „mythologischen" Begriffe werden **deutschlandweit erstmalig** mit unserer Ursprache erklärt.

Das erste gemeinsame Opfer der Jugend – die „Einweihung" – fand unter Anwesenheit der Ahnen und Verwandten statt. Danach erfolgte die Einnahme der *Allersamenspeise* sowie das Nachahmen des Schöpfungsaktes in der heiligen Hochzeit durch das junge Brautpaar, denn der neue Sonnengott – der alljährlich am 25. 12. geboren wird – muß vorher erst symbolisch gezeugt werden. Und von dieser „Weihe" – der Wihinei = sich der Gottheit Weihen – leitet sich nun der Name „Weihnachten", althd. *Uihinaht*, ab. Hierin erkennen wir den archetypischen und tiefenpsychologischen Hintergrund des uns auch heute noch überkommenden anheimelnden und glückseligen Gefühls, das uns am 24.12. jedes Jahr aufs neue erfreut.
Den Ursprung haben wir – da er tief in unserer Seele sitzt – ehemals selbst miterlebt. Dieses besondere Gefühl ist durch ein „urgöttliches" Ereignis entstanden.

Bibliographische Daten:

186 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Fadenheftung, mit über 70 Abbildungen, durchgehend vierfarbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt.
460 Gramm.

Schulz, Rainer:

Die Thing- und Kultplätze im Muldental - Die Bedeutung der Ortsnamen

1. Auflage

27,00 Euro

Das Muldental – das Dreieck zwischen Leipzig, Dresden und Chemnitz – ist von ganz besonderem Reiz und äußerst geschichtsträchtig. Das Besondere dort sind aber die zahlreich anzutreffenden uralten Thingkreuze und Opfersteine, sowie die in geringen Abstand voneinander liegenden Wallanlagen der dazugehörigen Kultplätze.

Die Thingkreuze werden heute als „Sühnekreuze" bezeichnet und aus den Wallanlagen, die vor ungeladenen Blicken bei den diversen Kulthandlungen schützen sollten, sind nun seit ca. 350 Jahren (Verteidigungs-)Wallanlagen, sog. „Schanzen" – auch heute gern als „Slawenwälle“ bezeichnet – geworden.

Daher soll dieses Werk all denjenigen eine Hilfestellung sein, die sich wieder, oder besser gesagt immer noch für die wahre deutsche Geschichte in unseren Raum interessieren, aber nur wenige nutzbare Informationen darüber besitzen.

Ich führe die Plätze der diversen Thingstätten und Gottesverehrung – an den Stellen, wo die heutigen Kirchen stehen, an den bekannten Opfersteinen und den einsam liegenden Steinkreuzen – sehr zahlreich im gesamten Muldental auf und habe selbige mit über 130

Abbildungen beschrieben, zusätzlich noch mit alten Meßtischblättern ihre Lage dokumentiert.

Unsere teilweise total verhunzten Orts- und Flurnamen, die mit unserem „Säggsch“ noch „veredelt“ wurden, und auf Grund dieser „Verhunzung“ heute als „slawisch“ gelten, habe ich – mit Hilfe der althochdeutschen- bzw. mit unserer germanischen Ursprache – wieder richtig gestellt, sie zu neuem Leben erweckt, d. h.: sie aus 1000-jähriger Dunkelheit zurück ans Licht geholt.

Natürlich sind auch unsere althochdeutschen Vornamen – die in Verbindung zu den Kultplätzen stehen – sehr zahlreich berücksichtigt worden, ich habe sie wieder zu ihren heidnisch-germanischen Wurzeln zurückgeführt.

Bibliographische Daten:

333 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Fadenheftung, mit 135 Abbildungen, durchgehend farbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt. 760 Gramm.

Schulz, Rainer:

Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen – Das Ende der Rom- und Slawenlegende

Ein gesamtdeutsches Ortsnamenbuch.
Stark erweiterte 3. Auflage
35,00 Euro

Dieses in dritter Auflage stark erweiterte und korrigierte gesamtdeutsche Ortsnamenbuch knüpft nach fast 90 Jahren der Verdunkelung, die unsere modernen, slawisch-römisch geprägten Ortsnamenforscher in Unkenntnis toponomastischer Gegebenheiten über die deutschen Orts- und Flurnamen heraufbeschworen haben, wieder an die alten Meister der germanischen Ortsnamenforschung an. – Obwohl die heidnischen Germanen ihren christlichen Nachkommen einen Namenschatz von allerhöchstem Wert hinterließen, versteht der Deutsche heute seine eigene Sprache, seine eigenen Namen nicht mehr.

Die vorliegende 3. Auflage des Ortsnamenbuches beinhaltet eine – für den gesamtdeutschsprachigen Raum Europas bzw. für dessen ehemaligen althochdeutschen und altnordischen Sprachraum – riesige Auswahl an Namen. An Hand von über **2500** besprochenen Orts- und Flurnamen erbringe ich den Beweis, daß bei allen germanischen Stämmen die gleiche Sprache und das gleiche Gottesbewußtsein vorherrschten, wie wir es auch an Hand der Wappen und deren Hieroglyphik leicht überprüfen können.

An Hand dieser Ortsnamen ist es nun ein leichtes nachzuweisen, daß wir weder in Ostdeutschland echt slawische noch in Westdeutschland echt römische Orts- oder Flurnamen vorfinden.
Meine Streifzüge führen von Ostpreußen über Schlesien, Österreich, Süd-Tirol, Nord- und Zentralitalien, Elsaß-Lothringen und die Benelux-Staaten bis nach Skandinavien, wo ich auf bestens erhaltene altnordische dänische, – angelsächsische, – isländische – und finnische Flur- und Ortsnamen stieß. Dort, wo die „Ersterwähnung" (in neuer christlicher Zeit) tatsächlich teilweise bis ins 8. Jhdt. zurückreicht, ist es doch ein leichtes, mit dem (alten) althochdeutschen Wörterbuch in der Hand, bzw. mit unserer germanischen **Ursprache** und einigen sprachetymologischen Kenntnissen im Kopf, diese fast originalgetreu erhaltenen heidnisch-germanischen Rechtsaltertümer – in Form von Orts- und Flurnamen – zu enthehlen und sie ins Neuhochdeutsche zu stellen, denn übersetzen muß man hier nicht mehr viel, es ist ja unsere alte Sprache.
Sollte diese Vorgehensweise ausnahmsweise einmal nicht genügen, so schreiben wir die Namen runisch und erhalten sofort die Lösung.

In Bezug auf die oben angesprochene Unkenntnis unserer alten Sprache habe ich beispielsweise den Orten Rottweil, Wien, Wittenberg, Zittau, Meißen, Köln, Colmar, Basel, Brüssel, Rotterdam, Trondheim, Oslo, Helsinki und London sowie Luxemburg – als Landesname – besondere Aufmerksamkeit zugedacht. Den Schweizer Orts- und Flurnamen (inkl. Liechtenstein) habe ich mich in dieser 3. Auflage ebenfalls ausführlichst gewidmet, hier zur besseren Widerlegung der Romlüge.

Selbstverständlich stehen auch unsere alten Vor- und Nachnamen in engster Verbindung zu diesen angeführten Ur-Namen, wie beispielsweise Arnold zu den Ar-Orten, Oswald zu den Os- und Wald-Orten, Ursula zu den Ur- und Heils-Orten und Waldemar zu den Waltungs- und Mehrungs-Orten, deswegen habe ich sie ebenfalls hundertfach eingefügt.
Auf Grund dieser ungewöhnlichen und unkonventionellen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl **beispiellos** und **einmalig**.

Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 671 Seiten, über 100 s/w-Abbildungen, 16 Seiten Farbabbildungen, gedruckt auf 115 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung, Gewicht:1200 Gramm.